H.L. 439.a.
Exeg. th. 93-1/2
3 R
<36629758780013
<36629758780013
Bayer. Staatsbibliothek

H. L. 439. a

Handbuch der biblischen Literatur

enthaltend:

I. Biblische Archäologie.
II. Geographie.
III. Chronologie.
IV. Genealogie.
V. Geschichte.
VI. Naturlehre und Naturgeschichte.
VII. Mythologie und Götzengeschichte.
VIII. Alterthümer.
IX. Kunstgeschichte.
X. Nachrichten von den biblischen Schriftstellern.

von

Johann Joachim Bellermann

ordentl. Prof. der Theol. und außerordentl. der Philos. auf der Univers. zu Erfurt, Direktor des Gymnasiums, Mitglied und Sekretair der Kurmainz. Akad. der Wissenschaften.

Erster Theil.

Biblische Archäologie.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Erfurt, 1796.
bey Georg Adam Keyser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigsten Kurfürsten

und Herrn

Herrn

Friedrich Carl Joseph

des H. Stuhls zu Mainz Erzbischof, des
H. Röm. Reichs durch Germanien Erz-
kanzler und Kurfürsten, Bischof
zu Worms rc. rc.

meinem

Gnädigsten Kurfürsten

und Herrn.

Hochwürdigster Erzbischof
Gnädigster Kurfürst
und Herr!

Ist die Dreistigkeit, Ew. Kurfürstl. Gnaden dies Buch zu überreichen, ein Fehler: so ist doch die Quelle desselben unschuldig. Bei den Regungen des Herzens, Opfer der Liebe und der tiefsten Ehrfurcht zu bringen, übersehen Seelen, wie die

des

des ersten deutschen Kurfürsten, die Schwachheiten, worauf sie zuweilen gerathen.

Auf Beförderung der Tugend und Weisheit, auf Vermehrung der Summe des Glücks der Unterthanen zwecken Ew. Kurfürstl. Gnaden unzählige Anstalten und Handlungen. Diese machen es jedem treuen Bürger zur süßesten Pflicht, sich zu bestreben, sowohl Denkmäler der Dankbarkeit zu errichten, als auch jenen großen Zwecken, wenn

gleich

gleich in eingeschränktern Sphären, doch nach Möglichkeit, sich zu nähern. Dies sind die Ursachen, die mich antrieben, gegenwärtige Schrift über die heiligen Bücher der Ur- und Vorwelt anzufangen, und die mich kühn genug machten, Ew. Kurfürstl. Gnaden erhabenen Namen vorzusetzen.

So schwach sich mein Geist fühlt: so stark sind doch die Empfindungen des Glücks, Ew. Kurfürstl. Gnaden Unterthan zu sein, der ich mit

den

den aufrichtigsten Wünschen für Höchstdero alles beglückende Leben ersterbe.

Hochwürdigster Erzbischof
Gnädigster Kurfürst
und Herr!

Ew. Kurfürstl. Gnaden.

Erfurt, den 6ten April
1796.

unterthänigster
Johann Joachim Bellermann.

An die Leser

bei der zweiten Auflage.

Ein Grundsatz bei der Verfertigung dieses Versuchs war, weder vorgefaßten Meinungen und einem zum voraus bestimmten System zu fröhnen, noch die *heilige* Schrift nach fremder Autorität, die sich nicht auf sie selbst und die Vernunft gründet, zu deuten. Ich bestrebte mich das darzulegen, was ich nach angestellter Ueberlegung und unpartheiischer Prüfung für wahr oder wahrscheinlich hielt. Die Namen großer Männer wirken erst dann auf den besonnenen Forscher, wenn Vernunftgründe zu ihrer Seite stehen. Diesen Grundsatz habe ich auch bei dieser neuen Auflage zu befolgen mich bestrebt, und aufrichtig gesucht, dieselbe mit dem mir möglichsten Fleiß, den ich bei so mancherlei andern Amtsarbeiten und bei der wenigen mir übrigbleibenden Muse, darauf verwenden konnte, zu vervoll-

kommnen, um sie der gütigen Aufnahme der ersten Auflage nicht unwerth zu machen.

Dieser Theil, der, wie das Ganze, zunächst auch meinen Vorlesungen bestimmt ist, bringt keine neuen Empfehlungen mit, außer, daß ich ihm die anspruchloseste Bescheidenheit zur Pflicht machte, und daß ich ihn von Neuem genau ganz durchsah. So habe ich z. E. die verschiedenen Ansichten der biblischen Urkunden von der Schöpfung der Erde, §. 3—8. (erste Aufl. §. 2.), von der Bildung des Menschen, §. 9—10. (erste Aufl. §. 3), von der Entwickelung der Fähigkeiten der früheſten Erdenbewohner, §. 11-14. (erste Aufl. §. 4-6.), anders geordnet und die Erklärungsarten anderer Gelehrten eingeschaltet. Im dritten Kapitel hat besonders auch der 27ste §. (in der ersten Ausgabe der 18te), wo die ältesten Spuren wissenschaftlicher Kenntnisse bemerklich gemacht werden, so wie im vierten Kapitel die §§. 45—48. (erste

ste Aufl. §. 30.), die den Spuren mechanischer Künste und Handwerke in Metall, Stein und Erde, in Holz und in andern Materialien bestimmt sind; desgleichen §. 51. 52 (erste Aufl. §. 32.), von den bildenden Künsten der Hebräer ꝛc. mehrere Zusätze und Berichtigungen erhalten. Ueberhaupt aber habe ich mich bemühet, die Materialien mit den nöthigen literärischen Anzeigen zu versehen, viele Stellen im Ausdruck zu verbessern, die Behauptungen mit mehreren biblischen Beweisen und andern Gründen zu unterstützen, und die mir bekannt gewordenen Fehler zu entfernen.

Hierbei bitte ich diejenigen Leser, welche diese Schrift mit einem ähnlichen neuen Werke vergleichen, — und dabei etwa bemerken, daß in beiden mehrere Seiten und Blätter ganz wörtlich überein lauten, so daß eins aus dem andern nothwendig ausgeschrieben sein muß, — daß sie, ehe sie über einen von uns ein ungerechtes Urtheil fällen, die erste Auf-

lage

lage dieses Buchs von 1787. ansehen. Ich bin diese Bemerkung dem Publikum und mir selbst schuldig, weil es sonst das Ansehen haben könne, daß ich ganze Seiten aus einem seit 1793. neu erschienenen Werke ausgeschrieben, da vielmehr dieser Verfasser einen nicht unbeträchtlichen Theil meines im Jahr 1787. erschienenen Buchs ganz wörtlich entlehnte, und zwar ohne seine Quelle bei den abgeschriebenen Stellen zu nennen.

Uebrigens verweise ich auf die Vorrede der ersten Auflage, und wünsche, daß ich durch diese Revision, die sich aber nicht über die mir vorgesetzte Kürze und Gränzen des Ganzen erstrecken durfte, etwas zu bestimmtern und vollständigern Begriffen über die hier bemerkten Gegenstände möchte beigetragen haben.

Erfurt, den 6ten April
1796.

Der Verfasser.

Vorbericht
zur ersten Auflage.

Bei der Menge von Schriften, die in neuern Zeiten erschienen, sahe ich mich vergebens nach einem Handbuche um, welches sämtliche Hauptstücke der biblischen Literatur kurz und doch soviel möglich, mit elementarischer Vollständigkeit enthielte, und die Hülfswissenschaften zum bessern Verständniß der biblischen Schriftsteller im Zusammenhange darlegte.

Als Abschnitte eines solchen Handbuchs dachte ich mir biblische Archäologie, und zwar der Erde, des Menschen, der Literatur und der Kunst. Diesem zu Folge, glaubte ich, müßte zuerst von der Entstehung der Erde und von den Revolutionen, wodurch sie für die jetzigen Geschöpfe bewohnbar wurde, nach biblischen Ideen, kürzlich gehandelt werden; dann würde von den ersten Menschen, ihren Fähigkeiten, Entwickelung, Lebensart und Aufenthalt; drittens, von der Schriftsprache, als dem Grundpfeiler der Literatur

tur und von den andern wissenschaftlichen Kenntnissen; endlich von den frühesten Kunstspuren und deren succeßiven Ausbildung, geredet werden.

Den zweiten Abschnitt machte die biblische Erdbeschreibung. Hier würden die Länder, welche die heiligen Schriftsteller anführen, politisch, geographisch, statistisch abgehandelt, um das Lokale, das Wo der Begebenheiten, mit möglichst klaren Begriffen zu fassen.

Hierauf käm, nach meinen Gedanken, die Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten, sowohl des hebräischen, als anderer Völker, mit beständiger Hinsicht auf die Bibel, und in sofern dieselben in ihr erwähnt werden.

Diese aber nur einigermaßen gründlich zu fassen, müßte Chronologie und Genealogie vorausgesetzt werden; zumal beide im alten Testamente so viel Eigenthümliches an sich tragen.

Mehrere Schwierigkeiten finden sich, wenn man auf einzelne Gegenstände der biblischen Physik und Naturgeschichte

stößt.

stößt. Deshalb würde die Zusammensetzung der Stellen, die von Sachen aus der Naturlehre, aus dem Thier- Pflanzen- und Mineralreich reden, und die Wahl dessen, was die besten Bibelerklärer davon sagen, von Nutzen sein, um selbst auf der heiligen Schriftsteller und ihrer Zeiten Kenntniß, in diesen Feldern, einen Schluß machen zu können.

Eine ähnliche Zusammenreihung von dem, was Mythologie und Götzengeschichte, kirchliche, politische, häusliche und vermischte Alterthümer betrifft, müßte angestellt werden, weil sie vielen Stellen neues Licht anzünden.

Auch biblische Kunstgeschichte gehörte hieher, und würde besonders durch eine Vergleichung mit den Werken anderer Nationen, z. E. der Baukunst, Bildnerei, Tonkunst ꝛc. deutlichere Begriffe veranlassen.

Endlich müßte noch eine historische Nachricht von sämtlichen biblischen Schriftstellern, als der Hauptquelle, woraus das obige geschöpft wird, gegeben werden. Diese Notizen enthielten

theils

theils kurze biographische Skizzen der Bibliker, theils eine summarische Uebersicht des Inhalts ihrer Schriften, und kurze Charakteristik ihrer Philosophie und Schreibart.

So ohngefähr dachte ich mir ein Handbuch der biblischen Literatur, ja ich wünschte mir eins schon ehemals, da ich noch die akademischen Lehrstunden besuchte. Denn so vortrefliche Schriften auch über einzelne Gegenstände der biblischen Literatur vorhanden sind, so erstreckt sich doch, meines Wissens, keins über das Ganze. Ich entschloß mich also, jenen Plan zu bearbeiten, und lege hiermit dem Publikum das erste Bändchen davon vor.

Hätte, wie ich längst wünschte, ein Mann, wie Eichhorn, Michaelis, Herder, Hezel, Dathe rc. angehenden Theologen, ein solches Werk schenken wollen, gern hätte ich das meinige im Pulte liegen lassen; zumal ich die hierzu nöthigen ausgebreiteten Kenntnisse, und das geringe Maas der meinigen, sehr gut kenne. Hilft indeß gegenwärtiges

Buch, davon ich in der Folge die übrigen Theile herauszugeben denke, diesem, nach meiner Einsicht, nicht unerheblichen Mangel, auch nicht ganz ab, so veranlaßt es vielleicht ein gründlicheres Werk.

Sollten einzelne Vorstellungsarten von biblischen Thatsachen, in Absicht auf sogenannte alte Rechtglaubigkeit, der Vorstellungsart anderer nicht ganz gemäß sein: so bitte ich alle, welche hierinne anderer Meinung sind, nur nicht gleich zu folgern, „das sind Zweifel gegen die Re„ligion, oder gar Widersprüche, die auf „Umsturz derselben abzwecken." Die ehrwürdigsten Geschenke der gütigen Vorsehung, Religion und Offenbarung, bleiben ewig wahr, wenn sich auch die Begriffe von einzelnen Nebenumständen ändern sollten. Fragen über geschehene Dinge, sind ja keine Zweifel gegen die Religion und Vernichtung der Moralität. Untersuchungen über erzählte Thatsachen (res facti), müssen jedem Menschen erlaubt sein. Ueberdies nimmt wahre Achtung und Ueberzeugung von der

Wahrheit unserer heiligsten Religion in eben dem Grade zu, als mirakulöse Vorstellungsarten vermindert werden. Unverstand und Despotismus würde es verrathen, wenn jene gegründeten Rechte, alles zu prüfen und den Untersuchungen des Verstandes zu unterwerfen, durch gutmeinende sogenannte Rechtglaubige gekränkt werden sollten. — Möchte man doch bei den Untersuchungen des ältesten schriftl. Dokuments stets bedenken, daß Zeitferne eben so wie Ortferne täusche, ja daß jene uns um so mehr täusche, weil Ortferne verkleinert, Zeitferne aber alles vergrößert. Die dichten Nebel zwischen uns und jener Zeiten Denkart und Sprachgebrauch müssen die entfernten Objekte, zumal wenn sie im Schleier der Heiligkeit schweben, kolossalisch vergrössern. Besieht man nun gar einzelne Theile dieser Figuren mit dem Mikroskop einer erhitzten Imagination — dann ist nichts als außer- über- und widernatürliches Prodigium zu erwarten.

Ver-

Verschiedenheit der Meinungen ist in diesem Felde des menschlichen Wissens unvermeidlich; ja sie ist so etwas Gemeines, daß man oft mit fast gleich wahrscheinlichen Gründen, sowohl für als wider sein kann. Ein Umstand, den jeder billige Beurtheiler nie übersieht. Ich wählte jedesmal nach meinen dermaligen Einsichten.

Und so übergebe ich hiemit diesen Versuch der Beurtheilung des Kenners, dessen Belehrung mir sehr willkommen sein wird. Dieser, deucht mir, wird es nicht verkennen, daß der Wunsch, etwas nützliches zu unternehmen, die Ueberzeugung, daß ein solcher Entwurf zur Einleitung und bessern Aufklärung der Bibel etwas Gutes bewirke, und die Hofnung, eine bisherige Lücke zu füllen, mich zu diesem Geschäfte antrieb. Ihm werden auch die Gesichtspunkte, die ich dabei hatte, nicht entgehen:

1) Angehenden Theologen ein Buch in die Hand zu geben, das sie theils als Leitfaden in dem großen Felde der biblischen Gelehrsamkeit brauchen, theils zur Ueber-

Uebersicht ihrer zerstreut gesammleten Kenntnisse anwenden könnten;

2) ihnen das Studium der h. Schrift dadurch zu erleichtern, daß die in ihr vorkommenden Sachen theils in Zusammenhang gestellt, theils Dunkelheiten erhellet werden,

3) und bei ihnen mehr Lust und Liebe zur Bibel zu erwecken. Dies geschiehet theils dadurch, daß ihr Inhalt an unsere anderweitigen Kenntnisse, für die wir schon eine gewisse Vorliebe haben, angeknüpft wird; und theils, daß das erste Grundgesetz der menschlichen Natur, Streben nach Thätigkeit, beim Gebrauch der h. Schrift nicht vernachläßigt werde. Muß man ganz blind glauben, und darf man nicht darüber nachdenken, so ist aller Reiz, diese Bücher zu studieren, benommen — Bücher, die (ihren religiösen Werth ganz bei Seite gesetzt), als die ältesten Monumente der Literatur, selbst den Philosophen äusserst wichtig sind und stets bleiben werden.

Der Verfasser.

Inhalt.

Biblische Archäologie der Erde, des Menschen, der Literatur und Kunst.

Erstes Kapitel.

Biblische Archäologie der Erde.

Seite

§. 1. Ursprung aller Dinge, besonders der Erde 1

§. 2. Revolutionen auf unserer Erde, nach Mosis Urkunden 4

§. 3. Verschiedene Ansichten der Schöpfungsurkunde , , 8

§. 4. 1) Buchstäblich-historische Erklärungsart 9

§. 5. 2) Historisch-malerische Deutung 12

§. 6. 3) Malerisch-dichterische Behandlung 14

§. 7. Noch einige Ansichten derselben Urkunden 21

§. 8. Rückblick auf Kirchenväter und Vernunft 24

Zweites Kapitel.

Biblische Archäologie des Menschen.

§. 9. Das erste Menschenpaar , 26

§. 10. Verschiedene Ansichten der Urkunden, von der Schöpfung der ersten Menschen 28

Seite
§. 11. Vermuthliche Entwickelung der Fähigkeiten der ersten Menschen ; ; 32
§. 12. Andere Erklärungsarten der Urkunde 37
§. 13. Lebensart der ersten Menschen 44
§. 14. Aufenthalt derselben ; 46
Eden: 1) geographisch bestimmbar 47
2) geographisch, aber nicht bestimmbar 49
3) malerisch, dichterisch 50

Drittes Kapitel.

Biblische Archäologie der Literatur.

§. 15. Schriftsprache. ; ; 53
§. 16. Buchstabenschrift ; ; 56
§. 17. Alte hebräische Buchstaben, deren Zahl 65
§. 18. Alte hebr. Buchstaben, deren Gestalt 68
§. 19. Hebräische Vokale ; ; 77
§. 20. Ohnmasgebliche Meinung über die hebr. Vokale ; ; 88
§. 21. Accente und diakritische Zeichen 98
§. 22. Alte Schreibart, ohne Versabtheilungen und ohne Kapitelabschnitte ; 101
§. 23. Materie, worauf man schrieb 107
§. 24. Instrumente und Farbe, womit man schrieb ; ; 120
§. 25. Form der Bücher, wie man schrieb 122

Seite
§. 26. Von den Schreibern und Abschreibern, oder wer schrieb . 124
§. 27. Fernere Entwickelung wissenschaftlicher Kenntnisse, und deren älteste Spuren 126
Z. E. von der Arzeneikunde, Einbalsamirungskunst, Hebammengeschäfte, Arithmetik, Zeitrechnung, Sternkunde, Geometrie, Geographie, Poesie und Musik, Philosophie, Physik. 127

Viertes Kapitel.

Biblische Archäologie der Kunst.

§. 28. Allgemeine Bemerkungen über Kunst 141
§. 29. Aelteste Kunstspuren . 145
§. 30. Getraidebau, Weinbau, Oelbau 149
§. 31. Kunst, Wohnungen zu bauen, verschiedene Wohnarten . 153
§. 32. I. Aufenthalt unter freiem Himmel 154
§. 33. II. Aufenthalt in Höhlen . 156
§. 34. III. Wohnung in Zelten . 170
§. 35. Figur, Materie, innere Einrichtung, Auszierung und Meublen der Zelte 174
§. 36. IV. Wohnung in Hütten . 182
§. 37. Hütten fürs Vieh . 187
§. 38. V. Wohnung in Häusern . 189
§. 39. 1) Baumaterialien . 194

		Seite
§. 40.	2) Bauart, Form und Einrichtung der Häuser	199
§. 41.	Von den Städten	206
§. 42.	Befestigung derselben	210
§. 43.	Von einigen andern frühen Aeußerungen, die in das Bauwesen einschlagen, als Altären, Cisternen ꝛc.	212
§. 44.	Kunst, Kleider zu machen	217
§. 45.	Andere Spuren von mechanischen Künsten und Handwerken, und zwar I. in Metall	221
§. 46.	II. in Stein und Erdarten	229
§. 47.	III. in Holz	232
§. 48.	IV. in Wolle, Baumwolle, Flachs, Seide, Leder ꝛc.	236
§. 49.	Bildende Künste. Allgemeine Bemerkungen	242
§. 50.	Bildende Künste der Hebräer	248
§. 51.	I. Torevtik. A. Ganz runde Arbeiten	250
§. 52.	B. Halberhobene Arbeiten	261
§. 53.	C. Glyptik, Steinschneidekunst	266
§. 54.	II. Hebräische Plastik	269
§. 55.	III. Hebräische Malerei	270

Bi=

Biblische Archäologie a) der Erde, des Menschen, der Literatur und Kunst.

Erstes Kapitel.

Bibl. Archäol. der Erde.

§. 1.

Ursprung aller Dinge, besonders der Erde.

Nach Mosis Bericht nahm das Weltall, Himmel und Erde, zu einer unbestimmten Zeit einen bestimmten Anfang, 1 Mos. 1, 1. Kant,

a) Dies Wort kömmt von αρχαιος alt, το αρχαιον das Alterthum, und λεγω h. l. ich erkläre. Subjektive heißt Archäologie Alterthumskenntnis, objektive Alterthumslehre. Sie betrachtet: 1) überhaupt den Ursprung und Fortgang des

Kant, Lambert, Bode und Herschel b) schwingen sich mit kühnem Flug in diejenigen Re-

des Denkwürdigen der Vorwelt, die Menschheit, ihre successive Bildung und ersten Erfindungen: allgemeine Archäologie; 2) oder sie geht ins Specielle und betrachtet die alten Gebräuche in der Religion, in Staatsangelegenheiten, im Privatleben und in allen übrigen Verhältnissen, als im Kriege ꝛc. oder 3) sie beleuchtet alte menschliche Produkte, Kunstwerke, beschreibt deren Materie, Form, Kunst, Erfindung, Vervollkommnung und Geschmack. — In diesem Kapitel hier behandle ich Archäologie im ersten Verstande mit besonderer Hinsicht auf die Bibel. Im zweiten Sinne nenne ich sie lieber Alterthümer, und zwar kirchliche, politische, häusliche und vermischte. So heißen Fabers und Potters hebräische und griechische Alterthümer, uneigentlich Archäologien. Nach der dritten Bestimmung ist sie Geschichte der Kunst. Von diesen beiden Theilen kommen unten besondere Kapitel vor. — Außer diesen drei Begriffen hat das Wort auch die Bedeutung von alter Geschichte im weitläuftigsten Verstande. In diesem Sprachgebrauche nennen Dionys von Halikarnas und Josephus ihre römischen und jüdischen Geschichtsbücher, Archäologien.

b) Kants allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, Königsberg 1755. Lamberts kosmologische Briefe, Augsburg 1761. Bo-

Regionen, die Moses nicht weiter berührt. Unsere Erde, bei der er zunächst stehen bleibt, erlitt mehrere Revolutionen, ehe sie für uns Menschen bewohnbar wurde. In der Beschreibung dieser Veränderungen der Erde scheint Moses uralten Traditionen zu folgen c), dergleich

Bode's Anleitung zur Kenntnis des gestirnten Himmels, fünfte Aufl. Berlin 1788. Herschel über den Bau des Sternhimmels. S. Magaz. f. d. Neueste a. d. Phys. und Naturgesch. 4. B. 2. St.

c) S. (*Astruc*) Conjectures sur les mémoires originaux dont il paroit que Moyse s'est servi &c. Bruxelles 1753. Jerusalem in den Briefen über die mosaischen Schriften 2c. Braunschweig 1772.; und *Clericus* de scriptore Pentateuchi in dessen Commentar. in Pentateuch. haben hiervon weniger. Hofr. Eichhorns Einleitung ins A. T. zweite Aufl. Leipzig 1787. Th. 2. S. 245 ff. ist hier das Hauptwerk. J. D. Michaelis Einleitung ins A. T. Hamb. 1787. S. 271. G. R. R. Hezel über die Quellen der Mosaischen Urgeschichte, Lemgo 1780. 8. *C. D. Beckii* diss. de fontibus, unde sententiae et coniecturae de creatione et prima facie orbis terrarum ducuntur. 1782. *Ge Chr. Pisanski* disquis. an Moses priora Geneseos capita ex antiquis canticis compilaverit? Regiom. 1779. enthält die Gründe für und Zweifel dagegen. Noch unwichtiger ist *I. I. Schulteus* diss. unde

gleichen alle Völker zu allen Zeiten hatten; deren aber, meines Wissens, keine mit der Natur der Sache, der äussern und innern Beschaffenheit der Erde, so gut als die hebräische übereinstimmt. Moses begünstigt auf keine Weise die unphilosophischen Systeme vom ewigen Chaos, vom Streit der Elemente und von der Entwickelung der Materie durch sich selbst. Kein Ungefähr, kein Untergott, sondern der Höchste schuf das Ganze. Seine Geogonie hat vor der Geogonie der Griechen, Römer, Perser ꝛc., das zum voraus, daß das höchste Wesen, dessen Name Jehova ist, die Entwickelung vernünftig leitet.

§. 2.

Revolutionen auf unserer Erde.

Nach Mosis Sagengeschichte d) war die Erde mit Wasser bedeckt und heftige Stürme brau-

de Moses res in libro Geneseos didicerit. Desto merkwürdiger ist des Hrn. D. Paulus über die Anlage und den Zweck des ersten und zweiten Fragments der mosaischen Urgeschichte, im neuen Repertor. f. b. u. m. Lit. Th. 2. S. 209 ff. J. Fr. Wilh. Möller über die Verschiedenheit des Styls in den beyden Hauptturkunden der Genesis. Göttingen 1792. 8.

d) Dies Wort, hoffe ich, wird niemanden anstößig seyn; denn schriftliche Aufsätze von gleich-

brausten über demselben. Ein unterirdischer Erdbrand veränderte das äußerliche Verhältnis des Wassers zum Lande auf der Oberfläche der

gleichzeitigen Zeugen, waren bei der Umbildung der Erde nicht möglich, weil es noch keine Menschen gab. Gottes weise und gütige Führung leitete die Menschen auf die ernsthaften Betrachtungen über ihre Entstehung und Bestimmung. Das Resultat derselben wurde in hieroglyphische Bilder und historische Lieder eingekleidet, die Moses wegen ihrer Vortrefflichkeit und Alter an die Spitze seiner Geschichte setzte. Daß Moses diese dreifachen Quellen, mündliche Traditionen, schriftliche Dokumente und historische Lieder, in die Fragmente der Universalgeschichte 1 Mos. 1, — 11, 27. verwebte, ist denen, die das Original kennen, augenscheinlich klar. S. die angef. Schriften. — Wer übrigens eine deutsche Uebersetzung mit dem hier zu Bemerkenden vergleichen will, darf dazu nicht Dr. Luthers Bibel nehmen, weil diese hier sehr abweicht, da man es zu seinen Zeiten nicht anders wußte; sondern er lese es in Michaelis, oder Moldenhauers ꝛc. Uebersetzungen, oder in G. R. R. Hezels erklärten Bibel nach. Unter mehrern neuern guten Uebersetzungen bemerke ich nur noch: „Die ältesten Urkunden der Hebräer im ersten Buch Mose" (v. Rüdiger.) Stendal 1788. und „die Bibel in „ihrer wahren Gestalt, (nach öffentl. Nachr. v. Hezel)." Halle 1786 ff.

Erde. Die vielen versteinerten Wasserthiere auf den höchsten Bergen und die vielen sichtbaren Spuren von erloschenen Vulkanen, beweisen dessen Wahrheit. Dies alte ehrwürdige Dokument 1 Mos. 1. 2. nimmt zur Umschaffung der Erde sechs Perioden oder sogenannte Tage an. Tage von vier und zwanzig Stunden sind es deshalb nicht, weil die Sonne, die diesen periodischen Zirkel verursacht, erst im vierten Zeitraum ihre sichtbare Wirkung auf die Erde äußerte.

In der ersten Periode bricht unterirdisches Feuer hervor. Vulkane und elektrische Glut gaben das Licht. Dadurch, daß ein Theil des Erdbodens erleuchtet und ein anderer finster war, hatte Gott die Gränzen des Lichts und der Finsterniß bestimmt. — In der zweiten Periode entsteht die Atmosphäre, die Luft, welche die Regen- und Gewitterwolken trägt, und die sich etwa eine Meile über die Erde erhebt. Dies ist Dr. Luthers Veste und Ritt. Michaelis Fußbank Gottes. Durch die aufsteigenden Dünste entsteht der Unterschied zwischen dem Wasser auf der Erde und dem Wasser in der Luft. — In der dritten Periode hebt sich das feste Land, wie sich neuerlich Inseln im Archipel, und vor zehn Jahren die Insel bei Island durch Erdbrand über die Oberfläche des Wassers emporhoben. Moses

Doku-

Dokument bestimmt es übrigens nirgends, ob es Gott unmittelbar durch ein unbegreifliches Wunder, oder mittelbar durch die in die Natur gelegten Kräfte, durch die er sonst zu wirken pflegt, gethan habe. Es entstanden in der Vertiefung große Wasserbehälter, Meere, und auf den erhabenen Theilen, trockenes Land. Ganz der Natur der Sache gemäß, entsteht nun das Pflanzenreich. — In der vierten Periode werfen die Sonne und die andern himmlischen Körper ihre Lichtstrahlen durch die durchsichtige Atmosphäre. Sie erwärmen und erleuchten periodisch die Erde. Sonne und Mond werden die großen Uhren unsers Planeten. — In der fünften Periode, nach der Entwickelung der Elemente, entwickeln sich, nach Jehova's Willen, alle Arten von lebendigen vernunftlosen Geschöpfen. Die Bewohner der Elemente, der Luft, des Wassers, der Erde, kommen zum Vorschein. — Nur das edelste Geschöpf wird für den sechsten und letzten Tag aufbewahrt. Das erste Menschenpaar entsteht nicht aus Steinen, wie nach der Deukaleonischen Fluth; sie keimen nicht, aus in die Erde gesäeten Zähnen, wie zu Cecrops Zeit, hervor; sie wachsen nicht als Schwämme und Krautköpfe, wie Athens Urbewohner aus der Erde, sondern Jehova bildet ihren Körper, er, dessen alles belebender Hauch, giebt ihnen eine

Cadmus

vernünftige Seele, und setzt sie zum Herrn der Erde. Das Resultat dieser Geogonie ist also folgendes: Die Erde war seit der Schöpfung mit Wasser bedeckt. Aus ihr wurde Feuer, Luft, Wasser und Erde geschieden, Pflanzen, Thiere und Menschen, nach der hier bemerkten Ordnung, nach und nach gebildet.

§. 3.

I. Verschiedene Ansichten der Schöpfungsurkunde.

Die fast unzähligen Erklärungsarten der sogenannten Schöpfungsgeschichte der Welt, die uns in zwei verschiedenen Urkunden einer ältern (1 Mos. 1, 1–2, 3.) und einer jüngern (Kap. 2, 4—7.) aufbewahrt worden sind, lassen sich füglich auf zwei Stämme zurückbringen. Man betrachtet die Urkunden entweder als eine Geschichte, oder als keine Geschichte. Der erste Stamm trennt sich in zwei Zweige. Nach dem ersten ist alles durchaus wahre Geschichte, nach dem andern ist nur ein Theil davon wahre Geschichte. Und so entstehen drei verschiedene Klassen von Auslegungen.

I. Einige Gelehrte verstehen sie ganz buchstäblich-historisch;

II. andere zum Theil buchstäblich-historisch;

III. noch andere nicht buchstäblich, nicht historisch.

Man könnte das erste System das buchstäblich-historische, das zweite das historisch-malerische, und das dritte das malerisch-dichterische nennen. Man betrachtet nämlich dieses Denkmal des Alterthums bald als eine eigentliche Geschichte, bald als ein historisches Gemälde, und bald als ein Dichtergemälde oder poetische Fiktion.

Die Vertheidiger eines jeden dieser drei Systeme weichen in ihren Erklärungsarten abermals sehr von einander ab, je nachdem sie den Zweck, den Plan, die Ausführung und die Entstehungsart dieser Urkunden verschieden annehmen.

§. 4.

Buchstäblich-historische Erklärungsart.

Nach der ersten Meynung ist diese Schrift ganz buchstäblich zu deuten, und keine Rücksicht auf Lokal- Temporal- National- Personal- und andere Umstandsverhältnisse zu nehmen. Obgleich die Anhänger dieses Systems

behaupten, daß man beim Buchstaben auf keine Schwierigkeiten achten müsse, so fragen sie sich doch unter einander, ob es eigentliche Kosmogonie, oder Geogonie, oder Geometamorphose, d. i. Welt- oder Erdschöpfung, oder Erdumbildung sei. Um den physischen und moralischen Zweifeln auszuweichen, denen man bei der Annahme einer Weltschöpfungshistorie nicht zu entgehen wußte, neigten sich in neuern Zeiten die meisten Gelehrten, wenn sie sich für eine der drei Deutungsarten dieses Systems erklären mußten, auf die Seite derer, welche eine Erdumbildung fanden. Danov, Dathe, Jerusalem, Michaelis, Zachariä u. a. m., ob sie gleich in ihren Urtheilen von einander sehr abwichen, kamen doch darinne überein, daß sich die Urkunde nicht auf das Universum, sondern auf die Erde beziehe.

Als Schöpfungsgeschichte, die man wörtlich oder buchstäblich verstehen müsse, hat es Hr. Ob. Konf. Rath Silberschlag am besten erläutert [e]). Physikalisch betrachtet, wird es nach

e) Joh. Es. Silberschlags Geogonie, oder Erklärung der mosaischen Erderschaffung nach phys. und mathem. Grundsätzen, Berlin 1780. 2 B. 4. m. Kupf. Minder wichtig ist dessen Bruders, Joh. Christoph Silberschlags, Past.

nach Pallas, Saussüre und Soulavie am begreiflichsten; dagegen Büffons System den neuern Naturforschern sehr unwahrscheinlich vorkömmt f).

Man

Past. in Stendal, neue Theorie der Erde, nach den Berichten der h. Schrift. den Grundsätzen der Naturlehre und Mathematik. Berl. 1764. 4. m. K. In beyden sind mehr Schriftsteller über diese Materie angeführt. Uebrigens vergleiche man damit die philosophisch-physikalischen Fragmente über die Geogonie, Th. 1. 1783. J. Andr. Cramers Nebenarbeiten zur theol. Lit. 1s Stück, 1782. 8. Versuch einer Erklärung der mosaischen Schöpfungsgeschichte nach Naturgesetzen. Hildburgh. 1788. Was Burnet und Whiston darüber schrieben, haben Sachkenner für unzuläßig erklärt. G. W. Meier: Stimmt die Erzählung Mosis von der Schöpfung der Erde mit der Naturlehre überein? 1790. 4.

f) Pallas nordische Beiträge. Petersbg. 1782. B. II. S. 366. *Saussure* voyages dans les Alpes. Neufchatel 1779. B. I. S. 536. *Soulavie* histoire naturelle &c. 1780. 7 Tomes, 8. *Buffon* epoques de la nature. Paris 1778. 4. als dem supplement de l'histoire naturelle. Deutsch: Büffons Epochen der Natur. 1781. Güssefelds Beiträge zur Bestimmung des Alters unserer Erde ꝛc. 1782. W. Fr. Freihr. von Gleichen's, genannt Rußworm, von Entstehung, Bildung, Um-

Man kann indessen die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, obgleich die Urkunde, wie wir sie jetzt haben, nach Naturgesetzen erläutert werden könne, dieselbe nicht minder natürlich erklärt worden sei, wenn sie anders lautete, wenn z. E. das zweite Tagewerk vor dem ersten, das vierte vor dem dritten stünde, oder wenn das erste fehlte, das fünfte und sechste in eins zusammengezogen worden wär; oder wenn das vierte dem ersten vorausgieng, oder auch das vierte mit dem ersten in eins zusammenschmälze.

§. 5.

II. Historisch-malerische Deutung.

Diejenigen, welche die Urkunde als ein historisches Gemälde betrachten, meinen, es sei zwar nicht alles wörtlich zu verstehen, aber es liege doch eine buchstäblich wahre Geschichte zum Grunde, die durch die Bearbeitung des ehrwürdigen Zeichners mit morgenländischen

Umbildung und Bestimmung des Erdkörpers. Dessau 1783. Whitehurst's Untersuchungen über den eigentlichen Zustand und Erschaffung der Erde. De Lüc's Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen. In de Pauw's philosoph. Untersuchungen über die Amerikaner, sechstem Theil, sind 49 Systeme der Geogonie aufgezählt.

schen Farben ausgeschmückt worden sei. Die Freunde dieser Deutungsweise theilen sich ebenfalls in mehrere Partheien. Bei einigen Auslegern werden die sechs Tage zu sechs Zeitperioden von bald bestimmter, bald unbestimmter Länge; nach andern wird das am ersten Tage geschaffene Licht, weil die Urkunde die Sonne erst am vierten Tage entstehen läßt, zur Lichtmaterie; Abend und Morgen, die seit dem vierten Tage durch die Sonne entstehen, werden nach andern, während der ersten drei Tage, durch den Umschwung der Erde um ihre Achse erklärt; das Schweben des Geistes Gottes auf dem Wasser ist dann bald ein sanftes Wehen des Windes, bald ein heftiger austrocknender Sturm rc. Ueberhaupt verschwinden zwar bei dieser Behandlungsart viele Schwierigkeiten, die sich bei der ersten dem denkenden Gottesverehrer zeigen, was aber die reine Geschichte oder abgezogene Wahrheit darunter sey, und was man zum Schmuck des Bildners rechnen müsse, das giebt auch hier zu mehreren Ansichten Anlaß. So rechnen einige zur buchstäblich wahren Geschichte, die dem Gemälde zum Grunde liege, die sechs Tage, andere ziehen die sechs Zeitperioden vor, welche sich der Verfasser als sechs Tage gedacht, und die Revolutionen seiner Phantasie zu Folge optisch und dramatisch geschildert habe. Dagegen behaupten

andere,

andere, der wahre Inhalt sei: „der Erdboden war ehedem mit dem Ocean bedeckt, und wurde in einem Moment durch Gottes Machtspruch umgebildet. Noch andere finden die historische Wahrheit blos in der successiven Entwickelung der Geschöpfe, z. E. der Pflanzen vor den Thieren, der Thiere vor den Menschen ꝛc., bei welcher Entwickelung der alte Barde die Gottheit anthropopatisch und anthropomorphisch handelnd vorstelle. Und so lassen sich noch manche einzelne Punkte ausheben, die man als wörtlich wahre Facta betrachten kann, welchen das übrige der Anschaulichkeit und Lebendigmachung halber beigesellt wurde.

§. 6.

III. Malerisch = dichterische Behandlung.

Als ein Gemälde, das weder ganz buchstäblich, noch halb buchstäblich verstanden seyn wolle, mit einem Worte, als ein Dichtergemälde mit orientalischen Farben geschmückt, kann es ebenfalls aus sehr verschiedenen Standpunkten betrachtet werden. Daher kömmt es, daß auch die Vertheidiger dieses Systems sich in verschiedene Partheien trennen.

Wenn das Urtheil der Kenner hebräischer Dichtkunst, wenn Namen angesehener und wahrheitliebender Männer hier etwas entscheiden, so

muß

muß man diese Erklärungsart jenen vorziehen. Und alsdann darf man es, wie ich eben bemerkte, weder ganz historisch, noch halb historisch, sondern dem Genius der Urwelt und deren Sprache gemäß verstehen. Das treffendste, was neuerlich hierüber erschienen, ist des Herrn Hofrath Eichhorn's Urgeschichte nebst des Herrn Doktor Gabler's Einleitung und Anmerkungen dazu. Unter der Menge anderer berühmter und einsichtsvoller Männer, die diese Vorstellungsart überhaupt vorziehen, wenn sie auch in mehrern einzelnen Punkten von einander abweichen, nenne ich nur die Herrn Ammon, Döderlein, Griesbach, Hasse, Hassenkamp, Hänlein, Henke, Herder, Hezel, Jerusalem, Leß, Paulus, Rosenmüller, W. A. Teller, Töllner, Stäudlin, Ziegler, u. s. w. g).

Die

g) Die Urgeschichte, ein Versuch. Erster Theil, 1 Mos. 1, 1—2, 4. Zweiter Th. 1 Mos. 2, 4—3, 24. im Repertor. für bibl. u. morg. Lit. Th. IV. S. 129—256. 1779. Dieselbe Eichhorn'sche Urgeschichte besonders herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von D. Gabler in 3 Bänd. Altdorf 1790 bis 93, und Dessen neuer Versuch über d. mos. Schöpfungsg. 1795. Dieses sind jetzt die Hauptbücher. Herder's Ideen zur Philos. der Geschichte der Menschheit. Th. 2. Dessen Geist der morgenländ. Poesie. Hezels Bibelwerk in

Die allgemeine Uebersicht dieser dritten Art wird erleichtert, wenn man die Klassifikation der Auslegungen nach dem vermuthlichen Zweck, den der Verfasser der Urkunde bei dessen Verfertigung hatte, in Verbindung mit dessen Entstehungsart, einrichtet. Diesem zu Folge kommen hauptsächlich fünf Gattungen von Deutungen heraus.

1) Ei-

in den Stellen über die mosaische Urgeschichte. Desselben Ueber die Sprache der alten Welt. — Jerusalems Briefe über die mosaischen Schriften. Braunschweig 1772. Dessen Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. 2ten Theils 2r Bd. Braunschw. 1779. S. 414 f. Kritischer Versuch über die mosaische Urgeschichte Halle. Leß praktische Dogmatik Schafhausen 1781. S. 152. Töllners theolog. Untersuchungen. Die ältesten Urkunden der Hebräer im ersten Buch Mosis. Stendal 1788. *Guil. Abr. Teller* de dialecto poetica scripturarum ebraicar. Vet. Test. in opp. p. 261 -- 308.

Die Gegengründe hat der Hr. Dr. Rau vorgetragen in seiner Prolusio de fictione Mosaica, falso asserta. Erlang. 1779. 4. verglichen dessen Programm über die 6 Tagwerke in der mosaischen Schöpfungsgeschichte. Dortmund 1777, welche aber nicht Genüge thun; so wenig als das neueste, was darüber erschienen ist, Hrn. J. Chr. Eschenbachs erläuternder Beitrag zu Eichhorns und Gablers Urgeschichte. Bayreuth 1795.

1) Einige Gelehrte finden in dem Dichtergemälde einen interessanten theoretisch-philosophischen Satz, ein Philosophem; und zwar die wichtige Wahrheit: „von Gott rührt alles her.“ Nach dieser Meinung ist alles übrige sinnliche Darstellung, aus dem Zeitalter der Kindheit. In ihr ist Sprache, Malerei. Tagwerke und alles andere ist Gewand und Einkleidung, um jenen großen Gedanken: „Gott schuf alles!“ recht anschaulich zu machen. Und so wär es eine merkwürdige Vorstellungsart eines alten dichtenden Weisen. So nehmen es Eichhorn, Gabler, Ziegler ꝛc.

2) Andere denken bei dieser Urkunde mehr an eine praktisch-philosophische Wahrheit, an einen Moralsatz. Dieser ist dann nichts anders, als: „Pflicht der Gottheit zu gehorchen, von welcher Alles abhängt, und welcher Alles, wegen der von ihr erhaltenen Existenz, uneingeschränkten Gehorsam schuldig ist.“ — Man könnte sich es auch so denken, daß der hervorstechende Gedanke die Ordnung und Planmäßigkeit in den Handlungen der Menschen sein sollte.

3) Nach dem Urtheil mehrerer scharfsinnigen Gelehrten ist der Mittelpunkt, um den sich das Ganze herumdreht, Staatspolitik. Sie glauben, der Hauptzweck sei die Feier des

Sabbaths. Um das Fest jedes siebenten Tages den Israeliten recht ehrwürdig zu machen, lasse der Verfasser die Gottheit als Mensch auftreten, als Mensch arbeiten, sechs Tagewerke verrichten, und am siebenten Tage von seinen wichtigen Geschäften ausruhen. Der Jude solle sich mit Gott vergleichen, und jeden siebenten Tag als einen Fest- und Ruhetag, und zwar ganz unverbrüchlich feiern. Diesen Gedanken hat man besonders auf zweierlei Art ausgeführt. Einige behaupten, die Urkunde sei absichtlich zu diesem Zweck, zur Einsetzung des vorher nicht gefeierten siebenten Tages geschrieben worden; andere im Gegentheil sagen, Moses habe sie nur dazu benutzt, um den bereits gefeierten siebenten Tag solenner zu sanktioniren.

4) Ein von diesem verschiedener Gesichtspunkt ist derjenige, da man dies Dichtergemälde als eine fingirte Geschichts-Deduktion, als Lösung der Sitte, den siebenten Wochentag religiös zu begehen, als eine Erklärung dieser bürgerlichen Einrichtung betrachtete. Diesem zu Folge wär es eine Fiktion zur Unterhaltung der Phantasie, welche die Stelle einer historischen Deduktion vertreten möchte, um die Sabbathsfeier, die dem Sitten-Beobachter ein Räthsel scheinen könne, auf eine feine Art zu erläutern, und dessen Entstehung in einem

Bilde zu zeigen. In dieser Hinsicht wär es alte Philosophie über den merkwürdigen siebentägigen Cyklus in religiöser Hinsicht. Diese Erklärungsweise setzt die vormosaische Sabbathsfeier voraus, von welcher übrigens in der zum Theil ausführlichen Lebensgeschichte der hebräischen Stammväter nichts vorkömmt.

5) Noch andere meineten darinne eine in Worte übergetragene Hieroglyphe zu entdecken. So hat sie besonders Hr. Konf. Präs. Herder, in einem seiner frühern Werke (Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga 1774), betrachtet. Nach demselben ist sie nichts anders, als eine mnemonische Chiffer, eine malerische Entwickelung des werdenden Tages, wie man ihn etwa im 104ten Psalm, oder in Brydone's Reisen auf den Aetna rc. findet. Ein Nebenzweck dabei sei gewesen, das Andenken an das anfängliche Werden der Dinge zu erleichtern. Indessen hat Hr. Herder diesen Standpunkt, woraus er das Bild damals betrachtete, nachher selbst verlassen, und sich zu denen begeben, die es als ein Philosophem beurtheilen. Er nennt es in den Ideen zur Philosoph. der Gesch. der Menschheit, Theil 2, S. 313, eine Philosophie der Menschengeschichte, und gesteht dadurch, daß das übrigens schöne Bild von der allmählig die Erde er-

leuchtenden Morgenröthe in den Text der mosaischen Urkunde nicht passe. Die zweite Urkunde hat auch Hr. Dr. Rosenmüller, als eine in Worte übergetragene Hieroglyphe gedeutet.

Besonders verdienen hier noch die Resultate der Erklärungsart des Hrn. Dr. Gablers, die er in seinem „Neuen Versuch über die mosaische Schöpfungsgeschichte, aus der höhern Kritik, Altdorf, 1795," sehr scharfsinnig auseinander gesetzt hat, bemerkt zu werden. Nach dieser Erklärung war die vormosaische Urkunde ursprünglich ein poetischer Mythus über die Schöpfung, welcher aber von einem spätern Ordner durch mehrere Interpolationen in einen Sabbathsgesang verwandelt wurde. Der erste Verfasser wollte die Schöpfung mahlen; der nachherige Redakteur aber die Sabbathsfeier durch das Beispiel einer göttlichen Ruhe nachdrücklich empfehlen. Von diesem Redakteur, der das alte Schöpfungslied in ein neues Sabbathslied verwandelte, rühren z. E. der Schluß des 14ten, der Anfang des 15ten Verses im ersten Kap., der 1te, 2te und 3te Vers des zweiten Kapitels u. s. w. her. Auf diese Vorstellungsart hatte der geistreiche Hr. Dr. Ziegler

ler schon vorher hingewiesen h); und Hr. Prof. Beck auf verschiedene das Gepräge einer spätern Hand an sich tragende Worte aufmerksam gemacht i).

§. 7.

Noch einige Ansichten derselben Urkunde.

Außerdem hat man dieses Dokument noch auf mannichfaltige Art benennt und behandelt, als einen alten Mythus, als eine Sage aus dem grauen Alterthum, als ein Nationallied, dessen scheinbar-geschichtliche Bestandtheile man poetisch verstehen müsse, als eine Schöpfungs-Hymne oder als einen Sabbathsgesang, als eine Allegorie, in welcher das, was aus blos sinnlicher Denkart entstand, in ein bildliches Gewand gekleidet wurde. Da indessen diese Erklärungen unter verschiedenen Namen, wenn man sie genau be-

h) Werner Carl Ludwig Zieglers (sehr merkwürdige Kritik über den Artikel von der Schöpfung nach unserer gewöhnlichen Dogmatik, in des Hrn. Abt Henke Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Zweiten Bandes erstes Stück. 1794. S. 19. 22. besonders S. 44. ff.

i) Beck, in der oben angeführten Abhandlung De fontibus etc. S. 17. in der Note.

betrachtet, in Rücksicht des Hauptzwecks, auf eine der gedachten fünf Gattungen zurückgebracht werden können, so brauche ich sie hier nicht weiter besonders aufzuzählen.

Uebrigens findet man die Meinungen der Gelehrten, in Ansehung anderer dabei aufgeworfenen Fragen, über den Verfasser, die Beschaffenheit, die Entstehung rc. der Urkunde auf sehr mannichfaltige Art getheilt, so daß es schwer hält, sie alle unter bestimmte Rubriken zu bringen. Z. E.

1) Ist Moses Verfasser, oder fand er sie schon vor sich? Einige glaubten, Moses habe sie selbst verfertigt; andere aber (besonders Astrüc, Eichhorn und besonders nach letzterm viele Schriftsteller), haben aus triftigen innern Gründen gezeigt, daß es ein vormosaisches, ein älteres Denkmal als der Redakteur der Genesis (Moses selbst, oder ein jüngerer hebräischer Patriot?), sein müsse. Zu diesen innern Gründen gehört der stückweis abwechselnde Gebrauch der Namen Elohim, Jehova, und Jehova Elohim, die in einzelnen Stücken, die jedoch für sich mehrere Ganze ausmachen, von einander verschiedenen Vorstellungsarten, ferner die speciellen Aufschriften einzelner Urkunden rc.

2)

2) Sind dieses z. E. 1 Mos. 1, 1–2, 3. Kap. 2, 4–4, 24. die ganzen Urkunden, oder nur Excerpte oder Fragmente größerer Werke? Hr. Dr. Gabler u. a. m. haben sich mit viel Scharfsinn für letzteres erklärt; dagegen scheinen doch die unter andern vom Prof. Heinrichs in dessen nachher zu bemerkenden Commentation angeführten Gründe triftiger zu sein.

3) Woraus und woher entstand das Dichtergemälde? Döderlein (in der fünften Aushabe seiner Dogm.), hält es ägyptischen oder arabischen Ursprungs, dabei der Verfasser Beispiele von solchen Ländern und Inseln vor Augen gehabt habe, die von Zeit zu Zeit sich aus dem Ocean erhoben, vielleicht das Beispiel Niederägyptens selbst, welches nach den Untersuchungen eines Nordens, Volney's, Savary's rc. ehemals unter dem Meerwasser verborgen lag. Dagegen meint Hr. Dr. Ammon, der Verfasser habe den Stoff des 1. Kap. aus Ueberlieferungen von der noachischen Fluth hergenommen. In Betreff der Wahl der sieben Tage haben ehemals Spencer, neuerlichst Michaelis, am vollständigsten aber Gabler die ägyptische Quelle angegeben.

§. 8.

Ein Rückblick auf Kirchenväter und Vernunft.

Die im sechsten Paragraphen angeführte Vorstellungsart, da man die Urkunde als ein philos. Dichtergemälde ansieht, hat nicht blos in den neuern Zeiten bei unbefangenen Forschern den meisten Beifall gefunden, sondern mußte auch bereits in ältern Zeiten von mehrern Gelehrten und orthodoxen Kirchenvätern begünstigt werden, die eben darum allegorisirten, um die ehrwürdigen Urkunden mit der gesunden Vernunft in Harmonie zu bringen. Man denke nur an Origenes (De principiis III. 5. 1.) an Theophilus (Ad Autolyc. II. 15. 18.), an Augustinus (De Genesi T. III. p. 72. der Benedikt. Ausgabe), an Epiphanius (Haer. 64. et in Ancorat. n. 54.), und an alle diejenigen, welche den beiden großen Anführern Origenes und Augustinus in der Exegese folgten; ferner denke man an den Philo, und an alle die, welche der alexandrinischen Schule ergeben waren u. a. m. Deshalb konnten gelehrte Ausleger und gewissenhafte Gottesverehrer, welche überzeugt waren, daß nur durch Vernunftmäßigkeit die Sittlichkeit, als der Hauptzweck aller Religion am meisten befördert werde, die ganz menschlichen Vorstellungen, die in den Buchstaben liegen,

 nicht

nicht mit den erhabenen Lehren von dem göttlichen Wesen zusammen reimen. Da die Bedingungen von Zeit und Raum, welche in der Natur des Menschen und der Geschöpfe überhaupt nothwendige Unvollkommenheiten sind, bei dem vollkommensten Wesen, bei dem unendlichen Schöpfer des Universums nicht statt finden können noch dürfen: so muß alles menschenähnliche Ueberlegen, Anordnen, Nachbessern, Sinnesändern, kurz jede Succeßion in der Zeit und Beschränkung durch Raum wegfallen. Deshalb denkt sich der gebildete Gottesverehrer eine Schöpfung Gottes lieber als einen Moment. Gott will, so stehts da! Dabei läßt er aber auch nicht unbemerkt, daß jene menschlichen Vorstellungen, wie sie in dem Buchstaben der Urkunde liegen, dem minder durch Nachdenken geübten gemeinen Mann dennoch einigen Stoff zur Bewunderung der Macht, Weisheit und Güte Gottes geben können.

Was indessen die eigentliche Art und Weise, wie die Schöpfung bewirkt worden, betrift; so ist sie uns Menschen, als Wesen in der Sinnenwelt mit endlichen Verstande nicht blos unbegreiflich, sondern ihrer Natur nach uns unerkennbar. Man gehe nur die verschiedenen Systeme, das Wie zu erklären, genau durch, z. E. den Gedanken der Hervorbringung in

der Zeit aus Nichts (Creatio ex nihilo), aus ewiger Materie (Materialismus), durch Ausstrahlung oder Ausfluß aus Gott (Emanatio), durch Vermittelung und Veränderung des göttlichen Stofs selbst (Spinocismus) und man wird die Unerreichbarkeit jeder dieser Vorstellungsweisen, und die überall unauflösbaren Schwierigkeiten gewiß anerkennen. —

Zweites Kapitel.

Bibl. Archäol. des Menschen.

§. 9.

Das erste Menschenpaar.

Sehr weise und wahr setzen Mosis drei Dokumente (1 Mos. 1, 1—2, 3. Kap. 2, 2—3, 24. und Kap. 5, 1—5.), mit der Existenz der ersten Menschen gewisse Umstände voraus, ohne welche man in ewigen Schwierigkeiten und Muthmaßungen herumschweift. Die ersten Menschen haben ihre ausgebildete Größe, weil man schwerlich begreift, wie sie, wären sie als neugeborne Kinder erschaffen, ohne alle mütterliche Hülfe aufwachsen können. Sie können stehen und gehen, damit sie in den

ersten Tagen ihres Daseins nicht aus Mangel dieser Kunst umkommen. Sie können sprechen, ihre Empfindungen, außer durch Mimik, durch artikulirte Töne zu erkennen geben; reden, nach zusammenhängenden Begriffen sprechen; und folglich auch denken, Individuen, Arten und Gattungen unterscheiden. Dies alles können sie, aber nicht wie erfahrne Menschen nicht wie Philosophen, sondern wie Kinder. Ihre Reden, Handlungen und ganzes Betragen zeigen es zur Gnüge.

Diesen Urkunden zu Folge machen die ersten Menschen ein Paar aus, damit sie ihre Art fortpflanzen können. Es ist ein einziges Paar k), damit unter ihren Nachkommen die Geselligkeit, der wichtige Zweck und Bestimmung des Menschen auf der Erde als unter Sprößlingen einer Familie befördert, und Un-
einig-

k) Hr. Pr. Bruns zeigte zwar mit Scharfsinn, daß der Name Adam anderwärts oft appellativ collectivisch genommen werde: „Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts," und wollte ihn auch hier so genommen wissen, s. Neues Repertor. f. b. u. m. Lit. Th. II. S. 197 — 209. allein 3, 20. ist darwider. S. Justi's eben so scharfsinnige und gelehrte Zweifel dagegen, in den Memorabilien V. S. 69 — 80.

einigkeit und Krieg, da sie einander nicht fremd sind, vermieden werde. Sie wohnen in einem Garten, sicher vor Raubthieren und mit Nahrungsmittteln hinlänglich versehen.

Dies alles vorauszusetzen ist gut und nothwendig, zumal wenn man, wie Moses thut, die Entwickelung der Moralität ihrer Handlungen darstellen will. Daß aber Stehen, Gehen, Sprechen, Reden und Denken, dem Menschen nicht angeboren sind, sondern durch Uebung erworben werden, sieht man schon daraus, daß diese Dinge nicht forterben, sondern immer als Geschicklichkeiten durch mehrere oft mißlungene Versuche erhalten werden.

§. 10.

Verschiedene Ansichten der Urkunden von der Schöfung der ersten Menschen.

Die Ausleger der Nachrichten von der Schöpfung der Menschen kann man hauptsächlich in drei Klassen (wie oben §. 3), eintheilen. Summarisch aufgezählt sind es folgende:

I. Einige nehmen alles, was darüber in den Urkunden steht, für wörtliche Geschichte, und halten sich genau an den Buchstaben. Sie nehmen keine Rücksicht auf die

Zeit,

Zeit, den Ort, den Genius der Denkart und Sprachgebrauch. Diese Hypothese war sonst die herrschendste. Nach dieser Meinung ist alles, und um nur bei der ausführlichsten hieher gehörigen Urkunde, nämlich der zweiten (1 Mos. 2, 4—3, 24.), stehen zu bleiben, die Bildung Adams aus einem Erdklos, die Schöpfung der Eva aus einer Ribbe Adams, der doppelte Wunderbaum, das wörtlich artikulirte Verbot Jehovas von einem derselben nicht zu essen, die augenblickliche Benennung aller von Gott dem Adam vorgeführten Thiere, das Sprechen der Schlange, der durch den Genuß einer Baumfrucht erfolgte Verlust des göttlichen Ebenbildes, die persönlichen Unterredungen des unendlichen Schöpfers des Weltalls mit den Menschen, die feierliche Vertreibung aus dem Garten Eden u. s. w. ganz buchstäblich historisch zu nehmen. Diese Auslegungsart, welche unter den Kirchenvätern Justin der Märtyrer, Irenäus, Theophilus Antiochenus, Tertullian ꝛc. begünstigen, findet jetzt fast keinen gelehrten Vertheidiger mehr.

II Andere nehmen diese Urkunde historisch mahlerisch, so daß zwar einiges davon wahre Geschichte sei; einiges andere aber zum Maler- oder Dichterschmuck gerechnet werden müsse. Die Gönner dieser Erklärungsart

art trennen sich in mehrere Partheien, die um so schwerer zu vereinigen sein dürften, je sichtbarer es ist, daß bei der Bestimmung dessen, was für Geschichte oder für Schmuck ausgegeben wird, Willkühr statt findet, eben weil es keine gewissen Kriterien zur einzig richtigen Grenzbestimmung zwischen beiden giebt.

III. Die dritte Klasse von Auslegern halten diese Entstehungsgeschichte der Menschen, für Dichtung, für eine menschliche Vorstellungsart, für einen Versuch eines alten dichtenden Barden, um sich und Andern die Entstehung des Menschen zu erklären. An dieses Menschenschöpfungsgemälde knüpft der alte Verfasser die Erzählung von dem Ursprunge des Uebels in der Welt, sowohl des physischen als des moralischen, aus welchem allen aber man für die eigentliche historische Entstehung des Menschen und der ihm treffenden Uebel keine Schlüsse machen darf. Sie finden z. E. die in der Urkunde erzählte Schöpfungsart des Weibes, so wie die andern in der ersten Nummer bemerkten Punkte, der Gottheit sehr unanständig, und halten es daher lieber für ein menschlich ersonnenes Philosophem, um die Entstehungsart des Menschengeschlechts und dessen Leiden denkbar zu machen.

Eine

Eine Bemerkung, die sich dem Beobachter aufdringt, welcher der Entstehung des Philosophems nachspürt, ist die, daß jeder thierische entseelte Körper zu Staub wird. Was ist natürlicher, als den Menschen auch aus Staub (Erde, Adamah), gebildet sich zu denken? Dazu kam der ältere Sprachgebrauch, den der Verfasser der Urkunde vorfand. Der Mensch heißt Adam, und ist also schon dem Namen nach mit dem Staube (Adamah) nahe verwandt; אדם ist Erdensohn, wie אדמה Erde. Mußte nun nicht der Erdensohn aus Erde gebildet worden sein? Erde (Thon) giebt aber nur leblose Gestalten, so wie nur der entseelte thierische Körper, wenn er nicht mehr Odem holt, zu Staube wird. Was ist also nothwendiger, als daß Gott ihm den Odem die Seele einhaucht?

Wie kam aber der alte hebräische Barde darauf, die Frau (hebr. Ischah), von einem körperlichen Theile des Mannes (hebr. Isch), gebildet werden zu lassen? Kömmt nicht Ischah von Isch her? Luthers Männin von Mann? das sagt die Urkunde selbst, Kap. 2, 23. Lieferte also nicht die Sprachbenennung, die der Verfasser vor sich fand, die bestimmten Farben, mit welchen er malen konnte? Auf die frühere Entstehung der Ableitung אישה von איש führte die Natur der Sache selbst; vermuthlich

theils die Aehnlichkeit der Gestalt des Weibes, denn kein Thier oder außermenschliches Geschöpf ist der Gestalt des Mannes so ähnlich, als ein Weib; theils die ähnlichen Bedürfnisse, denn die schwächere Frau bedarf des Mannes Hülfe, von dem sie also abhängt; theils die Anhänglichkeit des Weibes an den Mann (das sagt selbst der Verf. 2, 24.), von dem sie in dieser Hinsicht ein Theil ist.

Uebrigens ist die Entstehung des Menschengeschlechts in der Zeit, so wie die Schöpfung der Welt zu einer gewissen Zeit, eine solche Idee, die in praktischer Rücksicht nothwendig voraus gesetzt werden muß; aber nie als ein Gegenstand der theoretischen Vernunft erkannt werden kann.

§. 11.

Vermuthliche Entwickelung der Fähigkeiten der ersten Menschen.

Mosis Urkunden, die auch in den Fingerzeigen über diesen Punkt, ob sie ihn gleich mehr voraussetzen als philosophisch erklären, den Stempel der Weisheit und Wahrheit an sich tragen, geben uns, wenn wir ihre hieroglyphische Bildersprache in unsere deutlichere übersezzen, vielleicht folgende feine Winke:

1)

1) Der Mensch hatte zu allerlei Kenntnissen und moralischen Handlungen Anlage und Fähigkeit; aber er mußte sie erst durch Uebung zu Fertigkeiten bringen. Es fehlte ihm Erfahrung, er folgte daher dem Instinkte, aber nicht einem solchen, wie man das Wort eigentlich den Thieren zuschreibt, sondern einem menschlichen Instinkte. Dieser war ihm Stimme Gottes, die ihm zuerst in Absicht des Nahrungstriebes das eine verbot, und vieles erlaubte (2, 15–17. vergl. 3, 1–3). Bei Kinderseelen in männlichen Körpern ohne Erfahrung, konnte der Geruch mit seinem starken Einfluß auf die Organe des Geschmacks und den Magen dieses bewirken, denn die Sinne sind bekanntlich bei denen, die nicht durch Geistesbeschäftigung zerstreut sind, stärker und wirksamer. So wie aber die Einbildungskraft und die Vernunft in Thätigkeit kamen, konnte letztere durch erstere verführt, etwas Nachtheiliges für den Körper erkünsteln (3, 1–3.). Der Mensch wurde von dem natürlichen Instinkte abgeleitet. Lüsternheit machte ihn der Stimme Gottes ungehorsam (3, 4–6.); Betrachtet man den Menschen als Thier, so war es Verschlimmerung; betrachtet man ihn als ein Geschöpf, das sich über Thiere erheben sollte, so war es der erste wichtige Schritt zum Gebrauch der Freiheit. Die Thiere wurden durch

Instinkt nur auf gewisse Arten von Speisen geleitet, der Mensch zerbrach jetzt diese Fesseln, und ihm wurde zur künftigen Lebensart eine große neue Bahn und also die Augen geöffnet (3, 7.).

2) Der Geschlechtsinstinkt wurde durch die sich äußernde Vernunft modificirt. Der Mensch suchte die thierische Begierde nicht blos zu befriedigen, sondern deren Genuß durch die Einbildungskraft zu erhöhen. Dies zu bewirken entzog er den Gegenstand den Sinnen, und so entstand Feigenblatt und Kleidung (3, 7–13.). Schamhaftigkeit, Sittsamkeit, Liebe, Achtung rc. waren einige der wichtigsten Resultate dieses neuen Schritts der Vernunft.

3) Die Sprache, d. i. der Inbegriff künstlicher und hörbarer Ausdrücke, ist den Menschen so wenig als irgend eine andre durch willkührliche Uebung erlangte Fertigkeit angeboren, so daß man ebenfalls dem Gange der Entwickelung dieser Fähigkeit nachzudenken aufgefordert wird. Setzt man den Menschen mit offenen Sinnen in die Gesellschaft der Thiere, so hört er Thierstimmen und verschiedene Laute derselben. Er ahmet sie nach und lernt endlich sprechen, wie kein Thier je sprechen lernen kann (4, 14.). Er sieht Geberden, Bewegungen

und

und Handlungen der Thiere, hält sie gegen einander, und lernt die Kunst zu beobachten, wie sie nie ein Thier lernen kann. Fortgesetzte Versuche lehren vernünftig denken, wie es nie ein Thier lernen kann; wodurch sich des Menschen Reden von dem Sprechen der Thiere wesentlich unterscheiden (1 Mos. 2, 19. 20.) [1].

4) Die Vernunft äusserte sich endlich durch Reflexion über die Zukunft und über die Bestimmung seines Wesens in dem Reiche des Ganzen (3, 13–20.). Reflexion, der charakteristische Vorzug der Menschenseele vor der des Thieres, leitete ihn vom Gegenwärtigen auf die Zukunft. Die Sorge für Nahrungsmittel, Kleidung (3, 21.), und Wohnung, die Furcht für künftigen Beschwerden und Trennungen von den Seinigen, machten ihn erfinderisch, jenen Uebeln abzuhelfen, oder wenigstens sich mit bessern Aussichten zu trösten (3, 15.).

 Da

1) S. J. G. Herders Abhandlung über den Ursprnng der Sprache; eine gekrönte Preisschrift. Berlin 1772. 8. Lord Monboddo vom Ursprunge und Fortgange der Sprache; übersetzt und abgekürzt von E. A. Schmidt. Riga 1785. 8. J. Harris Hermes, d. i. philosoph. Untersuchung der Sprache rc. übersetzt von Ewerweck, mit Anm. von Prof. Wolf. Halle 1788.

Da durch den Gebrauch der Vernunft ihm manche Uebel fühlbarer geworden waren, und er aus Mangel an langer Erfahrung nicht alle Mittel dagegen kannte; so machte er ihr so lange den Vorwurf, sie sei Ursache des Uebels, bis er sich endlich als Zweck der Erde betrachten und die drei Naturreiche zu seinem Vortheil gebrauchen lernte. Dies war der wichtigste Schritt der Vernunft, der ihm seine Superiorität und Rechte zeigte, und sie geltend zu machen anrieth (3, 22.). Aus der Minderjährigkeit des Kindes wurde er in den majorennen Stand des Mannes versetzt, in welchem er freilich noch mancher Mühseligkeit, aber auch einer unschätzbaren Freiheit entgegen sah (3, 23–24,).

Der Sinn der ältesten Geschichte der Menschheit (1 Mos. 2, 15 — 3, 24.) ist demnach folgender: Durch Gottes weise Leitung, die allenthalben Stufenweise, nirgends mit Sprüngen verfährt, wurden die Menschen aus thierischen Geschöpfen, Menschen; aus Instinktfolgenden Wesen solche, die sich durch Vernunft regieren lassen sollen; aus der Minorennität gehen sie zur Majorennität, aus dem Stande der Unwissenheit und folglich Unschuld in den Stand der Freiheit über. Vom Laufbande des Kindes werden sie dem vernünftigen Gebrauche ihrer Kräfte überlassen. Die Summe von diesem

sem allen heißt: „Fortschritt der Menschengattung zur Vollkommenheit.“ Dieser Fortschrist der Menschengattung zur Vollkommenheit war für den ersten ungebildeten Menschen, dem Instinkt und Einbildungskraft statt Vernunft diente, ein Fall; weil die sich äußernde Vernunft ihm nun moralische Gesetze vorschrieb, die der Naturmensch nicht hatte, und folglich auch die Uebel, die ihn die Uebertretung dieser Gesetze zuzog, nicht kannte. Und in so fern heißt das, was die Menschengattung ihrer Bestimmung näher brachte, für das Individuum des ersten Paars Strafe m).

§. 12.

Andere Erklärungsarten der Urkunde.

Diese vermuthliche Geschichte der Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten, der fortschreitenden Vervollkommnung und der allmähligen Erreichung seiner Bestimmung, auf welche der Fall einen so wichtigen Einfluß hatte,

m) S. Kants muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte in der Berliner Mon. Schrift 1786.. St. 1. Vicepräs. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga 1784. und 85. 2 B. 4.

wird von andern anders erklärt [n]). Offenbar sind diese verschiedenen Erklärungen keine Widersprü-

n) *J. Otto Thiess* variarum de Geneseos capite tertio recte explicando sententiarum specimen I. Lubecae 1788. 18 S. 4.

J. G. Gastpar in Genes. cap. III. Praes. *J. C. Storr.* Tubingae 1785. 4.

Versuch einer neuen Aussicht über die mos. Geschichte vom Fall des ersten Menschen. An den Hrn. Abt Jerusalem. Gotha 1785. 110 S. 8.

Ob die Erzählung Mosis vom Fall des ersten Menschen für ein Lehrgedicht, oder für eine wirkliche Geschichte zu halten sei? In Cramers theol. Nebenarbeiten. II. St.

Th. F. Stange Primorum hominum imago divina e loco Geneseos III, 22. definienda. Hanau 1785. 19 S. 4.

Dav Jul. Pott De consilio Mosis in transscribendo documento eo, quod Genes. II. et III. ante oculos habuisse videtur. Helmstadii 1789. 16 S. 4. Der Verf. ist der Meinung, Moses habe nur einen Auszug aus der von ihm vorgefundenen größern Urkunde geliefert.

Eichhorns und Gablers S. 15. angeführte Schriften, verglichen Eichhorns allgem. Bibliothek der bibl. Litteratur. Iten Bandes sechstes Stück. S. 989—999. IIten Bandes viertes Stück. S. 712—714.

Jo. Henr. Heinrichs Commentatio de antiquo illo documento, quod secundo Ge-

dersprüche gegen Moses. Seine Wahrheit und Glaubwürdigkeit leidet nichts darunter. Es sind nur verschiedene exegetische Meinungen, die der Studierende kennen und prüfen lernen muß.

Geneseos capite extat. Goettingae 1790. 50 S. 8.

Fulda Ueber das Alter der heutigen Schriftbücher des alten Testaments, in des Hrn. Dr. Paulus Neuem Repertorium für bibl. und morg. Litt. III. Th. Jena 1791. S. 180 —256. Dessen Fortsetzung über Cosmogonie, Androgonie und Menschengeschichte nach der noachischen Fluth, in des Hrn. Paulus Memorabilien IIten Stück 1792. S. 102 —136.

Zieglers Kritik über den Artikel von der Schöpfung, in Henke's Magazin für Religionsphilosophie. II. 1. von S. 50 ff.

Uebrigens verdient nachgelesen zu werden M. Fr. W. Jos. Schelling Ueber Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt, in den Memorabilien Vten St. 1793. S. 1—68.

Zur Kenntniß der neuesten Bücher bei diesen und allen folgenden Stücken, dient ganz vorzüglich das allgem. Repertorium der Litteratur. Jena 1793.

So halten es die angesehensten Gelehrten, als Eichhorn, Paulus, Gabler, Ziegler u. s. w. für orientalische Parabel und Fiktion, unter welcher der wichtige Satz verborgen liegt: „Sinnlichkeit ist des Menschen Ruin"; dies wäre also einer der interessantesten moralischen Sätze, mit den lebhaftesten Farben gemahlt. In dies Gemälde ist das Colorit vom goldenen Zeitalter zum Grunde gelegt, dergleichen Sagen alle Nationen zu allen Zeiten hatten. Die Entstehung einerlei Idee an mehrern Orten, ist psychologisch leicht zu erklären. Dieser Gesichtspunkt, da man das Gemälde als eine Spekulation eines Naturweisen betrachtet, der sich das Räthsel des physischen Uebels als eine Folge des moralischen auf seine Art lößt, und sich die Entstehung des Hanges zur Sinnlichkeit in dem Menschen auf seine ihm eigene Manier erklärt, ist sowohl der Denk- und Sprachweise der übrigen bekannten alten Völker, als der innern Beschaffenheit der Urkunde, angemessen.

Diese Geschichte vom Fall, ist nach Hrn. Dr. Rosenmüllers Meinung, weder buchstäblich zu nehmende Geschichte, noch Allegorie, noch Parabel, sondern eine zu getreue Uebersetzung einer in der Hieroglyphensprache geschriebenen Geschichte, in unsre Buchstabenschrift.

schrift o). Das hieroglyphische Gemälde enthielt z. E. eine Schlange, offene Augen, ein verschlossenes Auge, eine gekrümmte im Staube kriechende Schlange rc. Der Erklärer der Hieroglyphen übersetzte es zu getreu. Ohne Augen waren ihm das Symbol von Erkenntniß, die Schlange bedeutete ihm Teufel, das verschlossene Auge Unwissenheit, die gekrümmte Schlange Strafe des Teufels rc. Dies stückweise und sklavische Uebersetzen, statt den Sinn des Ganzen herauszuziehen, verursachte dann die Dunkelheit, die jeder unbefangene Forscher fühlt.

Von einer andern Seite betrachtete sie Hr. Prof. Gamborg p) in Kopenhagen. Er hält sie für eine verunglückte Dollmetschung einer historischen, ägyptischen Hieroglyphe eines Figurengemäldes, und glaubt

o) Hrn. Joh. Ge. Rosenmüllers Erklärung der Geschichte vom Sündenfalle. Im Repertor. für bibl. und morgenl. Litter. Th. V. S. 158—185.

p) Nysa, oder philosophisch historische Abhandlung über Genesis 2 und 3. nach einem dänischen noch ungedruckten Original. Eleutheropolis (Kopenhagen bei Pelt), 1790. 96 S. 8. mit 2 Kupf. und Anhang zu Nysa. 52 S. 8.

es in Nordens Reisen auf der 58sten Tafel wieder gefunden zu haben. Die dort befindlichen drei Hauptfiguren wären eigentlich Osiris, Isis, und Horus, aus welchen die Ausleger den Jehova, Adam und Eva gemacht hätten.

Auf dem Gemälde befinden sich nämlich ein Baum, zur Seite eine stehende männliche und eine sitzende weibliche Figur; beide kehren das Gesicht dem Baume zu und strecken die Hand nach demselben aus. Hinter der Frau steht ein anderer Mann; außerdem befinden sich mehrere Thiere, insonderheit eine Schlange und Vögel, desgleichen ein Fluß mit mehrern Armen darauf. Da nun erwiesen ist, daß die ägyptischen Hieroglyphen Fragmente zur Geschichte ihrer ältesten Könige enthalten; so erklärt sie Hr. Gamborg mit unverkennbaren Scharfsinn, der sich bis auf die kleinsten Attribute der Figuren erstreckt, und in Vergleichung der Nachrichten Diodors von Sicilien (Bibl. hist. l. 13), vom Osiris, Isis und Horus.

Eine andere Hypothese stellte vor mehr als 100 Jahren Hadrian Beverland q) (Jur. utr.

q) De peccato originali etc. 1678. 1679 u. a. m. Den nämlichen Gesichtspunkt haben nachher meh-

utr. Licentiatus) auf, und behauptete, der Genuß vom Baume der Erkenntniß Gutes und Böses sei fleischliche Vermischung. Diese mit der Erzählung wenig zusammenhängende und unanständige Vorstellungsart ist unter den Aeltern von Grapius, und unter den Neuern von Gabler am besten in ihrer Blöße dargestellt worden.

Uebrigens ist diese hebräische sogenannte Fallsgeschichte, man mag sie betrachten aus welchem Standpunkte man will, in mehrerer Hinsicht auch uns noch merkwürdig; denn aus ihr kann man noch jetzt ableiten: 1) daß sich der Mensch aus eigener Freiheit das moralische Uebel zuziehe; 2) daß das moralische Uebel Folge der Uebertretung göttlicher Gesetze sei; 3) daß diese Uebertretung göttlicher Gesetze durch unbeschränkte Befolgung dessen, was die Sinnlichkeit will, geschehe; und 4) daß man also, um moralisches Uebel zu vermeiden, nicht der Sinnlichkeit, sondern der Sittlichkeit, der Vernunft

mehrere gewählt. Z. E. der Verf. der Schrift: Philosoph. Untersuchung von dem Zustand des Menschen in der Erbsünde. Frankf. und Lpz. 1746. *Grapii* theologia controversa. T. II. c. 6. quaest. 2. Gabler a. a. O. Th. 2. S. 409 f.

nunft, d. i. dem göttlichen Gesetz oder der Offenbarung Gottes folgen müsse.

§. 13.

Lebensart der ersten Menschen.

Die ersten Menschen führten, Mosis Urkunden zufolge, ein Gartenleben in Eden. Sie nährten sich von Gartenfrüchten, die ihnen die Natur ungesucht gab. Diese Sage ist wieder ganz der Natur und den Umständen gemäß, in welchen sie sich befinden mußten, da sie weder Geräthschaften zum Ackerbau, zur Jagd und Fischerei hatten, noch Bedürfniß zu zusammengesetztern Lebensarten fühlten; ja, da ihnen selbst die Kenntniß und Erfahrung dazu mangelte. Es war der Stand der Ruhe und des Friedens. So wie sich aber die erste Familie vermehrte; so entstand auch das Hirtenleben und der Ackerbau.

Das Hirtenleben beweißt einen schon ausgebreitetern Wirkungskreis, in dem sich die Menschen in den Besitz gezähmter Thiere gesetzt haben mußten. Da sie Ackerbau trieben, mußten sie durch säen, pflanzen und begatten die Vervielfältigung der Früchte schon gelernt haben. Jenes ist Kultur des Jägerlebens, und dieses Vervollkommnung des zerstreuten

Frucht-

Fruchtsammlens und Wurzelgrabens. In der Entstehung dieser verschiedenen Lebensarten lag der Grund der Trennung der Menschen von einander und der Verbreitung derselben auf der Erde. Hirte und Ackersmann konnten sich nicht immer vertragen, wenn des erstern herumziehende Heerden die Früchte des Fleißes des andern in wenigen Stunden abfraßen. Der eine führte eine gemächliche, der andere hingegen eine mühsame Lebensart. Der eine sucht ein ausschliessendes Eigenthum des Landes, der andere uneingeschränkte Freiheit der Weiden. Dazu kömmt, daß durch Vervielfältigung der Heerde, ohne dabei große Händearbeit anzuwenden, der Hirte von dem Schöpfer begünstigter zu sein scheint, als der Ackersmann, dessen mühsame Pflanzungen oft von der Veränderlichkeit der Witterung leiden. Feindschaften sind dann unvermeidlich. Der älteste Geschichte zufolge, endigte sich die erste mit dem Brudermorde Kains; hatte aber die wichtige Folge der weitern Verbreitung der Menschen auf der Erde.

Um die Früchte der Baumpflanzungen zu genießen, verweilten mehrere Personen an einem Orte, so daß Dörfer und Flecken entstanden.

Die

Die Bedürfnisse der Wohnung, Sicherheit, des bequemen Unterhalts, Zeitvertreibes ꝛc. erzeugten bald mehrere Lebensarten, so daß die Menschen ihre Arbeiten und Produkte gegen einander auszutauschen suchten. Dies legte den Grund zur Errichtung bürgerlicher Verfassungen. Eine nothwendige Folge davon mußte bürgerliche Ungleichheit werden, da der Werth der Produkte zur Befriedigung der Bedürfnisse, der Bequemlichkeit und des Wohllebens in einem entgegengesetzten Verhältnisse zur Entbehrlichkeit bestimmt wurde.

§. 14.

Aufenthalt.

Daß der südliche Theil von Ostasien die Wiege des Menschengeschlechts gewesen, damit stimmen nicht allein viele Traditionen der ältesten Völker, sondern auch mehrere Spuren in der Geschichte der frühesten Bevölkerungen überein. Alles führt auf die südöstlichen Gegenden des Kaukasus. Mosis Urkunde zeigt eben dahin, aber bestimmt die Lage Edens, des ersten Aufenthalts der Menschen, durch vier Flüsse, die sie Phischon, Gichon, Chiddekel und Phrat nennt. 1 Mos. 2, 8 – 14.

Bei der Erklärung des Sinnes dieser Stelle trennen sich die Ausleger in zwei Haupttheile. Einige finden geographische Geschichte; andere dichterisches Gemälde. Die erstern theilen sich unter einander in solche, die Eden nach den vier gennanten Flüssen noch jetzt bestimmen zu können, glauben; und in solche, welche die ganze Lage, besonders den Lauf der Flüsse, durch die Länge der Zeit, Veränderlichkeit der Namen, hauptsächlich aber durch die noachische Fluth, für so verändert halten, daß sich nichts wahres bestimmen lasse. — Von jeder dieser drei Hypothesen etwas.

I. Die erstern, welche bestimmbare Geographie und eigentliche Geschichte finden, sind in ihren einzelnen Erklärungen der Namen und Lage der vier Flüsse unzählig verschieden. Josephus r), viele Kirchenväter und Rabbinen halten den Phrat für den Euphrat, den Chiddekel für den Tigris, den Sichon für den Nil und den Phischon für den Ganges. Ein Blick auf die Charte zeigte, daß der Nil und Ganges, wegen ihrer großen Entfernung, zu Gränzbestimmungen des mäsigen Edens nicht paßten. Deshalb nahm Huetius s) den Sichon für den östlichen Arm des Eu-

r) Antiq. I. 2.

s) De Paradiso.

phrats, und den Phischon für den westlichen Arm des nämlichen Flusses an. Die andern beiden Flüsse, den Euphat und Tigris behielt er, wie die mehresten folgenden Ausleger, bei. Clerikus t) erklärt den Phischon für den Chrysorrhoas, der ohnweit Damaskus entspringt, besonders auch deshalb, weil er nach Mosis Angabe Gold führen müsse, und dieser selbst seinen Namen vom Golde erhalten habe. Den Gichon machte er zum Orontes. Reland v) und viele neuere Exegeten, verstehen unter Phischon den Phasis und unter Gichon den Araxes. Mehrere andere Meinungen trift man beim Bochart, Lakemacher, Mazochius, Salomo van Till an. Nur noch die Resultate der Untersuchungen zweier neuen Gelehrten muß ich anführen. Michaelis x) nimmt den Phischon für den Araxes oder Aras, bei den Griechen Phasis genannt, der auf der Nordseite der armenischen Gebirge, nicht weit von den Quellen des Euphrats und Tigris entspringt, sich mit dem Fluß Kur vermischt, und nachdem er dessen Namen angenommen hat, sich mit ihm ins

t) Commentar. in Genes.

v) De situ Paradisi terrestris in 1 part. diss. miscell.

x) Spicileg. geogr.

ins kaspische Meer ergießt. Gichon ist nach ihm der Oxus, auf der Ostseite des kaspischen Meeres, der in den See Aral fällt. Die Neuern nennen ihn Abi Amu oder Amudaria, wobei das Land Cosch (nicht Cusch), sich befindet. Der dritte und vierte Fluß bleiben der Tiger und Euphrat. Etwas verschieden von diesem ist des Hrn. Hofr. Gatterer y) Meinung, nach welcher zwar der erste, zweite und vierte, Phasis (Araxes), Oxus und Euphrat sind, aber Chiddekel zum Indus wird. Edens Gränzen waren also, um von der Rechten zur Linken herumzugehen, in Norden der Oxus, das kaspische Meer und der Phasis (jetzt Araxes); in Westen der Euphrat; in Süden das Meer; in Osten der Indus. Auf der östlichen Seite dieses Landes Eden lag, der alten Urkunde zu Folge, das Paradies, folglich am Indus herum, als der äußersten Gränze gegen Morgen der zu Mosis Zeit bekannten Welt.

II. Die Vertheidiger der zweiten Hypothese, welche Unmöglichkeit oder wenigstens nicht zu übersteigende Schwierigkeit bei der Aufsuchung Edens und des Paradieses annehmen, weichen dadurch allen Widersprüchen unter einander

y) Commentat. in act. Goetting.

ander aus, indem sie nichts bestimmen, als daß man nichts Wahres darüber sagen könne. Nur rechnen einige mehr auf die Wirkungen der Erdbeben, Vulkane und anderer Revolutionen; andere mehr auf die Folgen der Sündfluth, Vergessenheit der Menschen und Veränderlichkeit der Namen. Indessen wird dadurch der Schnitt des gordischen Knotens leichter, und sie sind damit sogleich fertig.

III. Nach der dritten Meinung ist das Ganze eine detaillirte Zeichnung, ein geschmücktes Gemälde. Dann sind die vier Flüsse nicht eigentliche geographische Angaben, sondern ein Produkt der bilderreichen Imagination des Orientalers, der die Landschaft damit ausmahlt, um ihr dadurch mehr Leben zu verschaffen. Diese Erklärung hat in neuern Zeiten an den oben genannten Eichhorn, Herder, Hezel, Jerusalem und andern angesehenen Männern wichtige Vertheidiger gefunden. Der aufrichtige und billigdenkende Gelehrte, wenn er hier auch nicht einstimmig sein kann, wird diese Hypothese doch nicht geradezu für ketzerisch erklären, zumal wenn er die andern unzählig verschiedenen Auslegungen kennt z);
wenn

z) Wenn jener Schwede das Paradies nach Schweden verlegte, so war es bei weitem nicht so lächerlich als die Erzählungen der Muha-
medg-

wenn er bedenkt, daß die ersten Menschen von ihren Wohnplätzen und angränzenden Flüssen keine bestimmte Namen hatten, denn es gab ja noch keinen fixirten Sprachgebrauch; wenn er erwägt, daß Mosis Urkunde den Wohnsitz der ersten Menschen an die damals entfernteste bekannte Weltgegend verlegt, daß einige der erwähnten Flüsse zu dem romantischen Elysium der alten Welt gehörten, und daß die Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften dadurch nicht gekränkt wird, sondern daß es nur eine Frage über die Bibelsprache und Exegese betrift. Das Faktum der Schöpfung und des Aufenthalts der Menschen in Asien, bleibt unverrückt, nur rechnen einige mehr, andere weniger auf die Einkleidung. Diese erlaubt hier, nach dem Urtheil der achtungswürdigsten Exegeten, eben so wenig durchaus eigentliche Geographie zu suchen, als in Homers Beschreibungen des Olymps, Reise zu den Hyperboräern, Virgils sechsten Buche der Aeneis ꝛc. Es liegen gewisse wahre Ideen zum Grunde, die sich aber nicht geographisch aufsuchen lassen.

medaner von dem ihrigen. s. Henningii Muhamedanus peccans. Sleswigae 1666. 8. S. 319 u. ff.

Uebrigens zeigt die Urgeschichte der mehresten alten Völker, daß sie fast alle ihr Paradies und ihr goldenes Zeitalter haben, daß sie sich den ursprünglichen Zustand des Menschen vollkommener als den gegenwärtigen träumten, und den ersten Wohnplatz der Menschen in den ihnen bekannten romantischsten Erdstrich versetzten, der immer an die terra incognita gränzen mußte; kurz, daß die alten Sagen auch in diesem Punkte den Beobachtungen der Geographen und den analogischen Schlüssen der Philosophen widersprachen. Die Entstehung solcher Sagen ist leicht zu erklären. So wie wir an Leib und Seele zunehmen, fühlen wir mehr Bedürfnisse. Dies Gefühl steigt, jemehr die Kräfte mit dem Alter abnehmen. Das gegenwärtige Uebel erinnert uns an das ehemals genossene Gute, an die Vorzeit, die durch die ähnlichen Erzählungen mehrerer succeßiven Generationen bald zum Paradiese, Eden, Stande der Vollkommenheit werden muß, obgleich der tieferdringende Menschenbeobachter fürs Gegentheil stimmt. So hört man ja noch täglich von Jünglingen das Kinderalter, von Greisen das Jünglingsalter und die ehemals besuchten Orte schöner und besser nennen.

Drit-

Drittes Kapitel.

Bibl. Archäol. der Litteratur.

§. 15.

Schriftsprache.

So wie das Bedürfniß der Geselligkeit die Sprachfähigkeit entwickelt hatte, so entstand auch ein neues Bedürfniß, seine Gedanken bleibend zu machen, auf Abwesende, Fremde und Nachkommenschaft zu wirken, und seinem eigenen untreu werdenden Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Die Erfindung der Buchstaben-Schriftsprache half diesem Mangel ab. Allein einen solchen großen Schritt konnten die Menschen nicht auf einmal thun. Er setzte die genaueste Analyse der artikulirten Töne und Sylben in ihre Bestandtheile voraus. Der analogische bekannte Gang der Menschheit, widerspricht einem solchen enormen Sprunge geradezu. Wahrscheinlich war Buchstabenschrift die Folge dreier succeßiver anderer Erfindungen.

Um eine Begebenheit dem Auge darzustellen, war das simpelste und natürlichste, sie auf eine rohe Art zu mahlen oder zu zeichnen. Man mahlte, wie ich mir vorstelle, die Figur und

Handlung selbst, die man kenntlich machen wollte. Das war Bildersprache. Außer wirklichen Handlungen und Begebenheiten ließ sich auf diese Art zwar nur wenig schreiben, aber man hatte anfangs auch nur wenig Gedanken und Sachen, die man mittheilen konnte.

Um dies abzukürzen und den Gebrauch zu erweitern, zeichnete man bei oft vorkommenden Fällen nicht die ganze Figur, sondern nur einen Theil, die Wirkungen statt der Ursache rc. und setzte noch willkührliche Zeichen für nicht mahlbare Gegenstände hinzu. Statt eines ganzen Thiers setzte man dessen Kopf, statt Frühling, Blüthen; eine sich in den Schwanz beißende Schlange hieß Dauer, Ewigkeit; ein Auge, Vorsicht; ein Vogel, geschwind; ein Schwein, schmutzig rc. das gab die symbolische und tropische Schreibkunst, und waren es sehr willkührliche, andern unverständliche Zeichen, so hießen sie Hieroglyphensprache.

Hatten einmal die Gegenstände durch diese Schreibart einfachere Züge bekommen, so war nun der dritte Schritt begreiflich, daß die Menschen auf oft vorkommende Sylben merkten, und diese durch gewisse Zeichen ausdrückten. War es bisher Wortschrift, welche Sachen ausdrückte, so wurde es nun Sylbenschrift,

schrift, welche die Töne abbildete. Dergleichen Sylbenschrift findet man wirklich bei mehrern alten orientalischen Völkern, bei den Sabiern, Habessiniern, Brachmanen, Aethiopiern rc. und noch jetzt in Siam.

Genauere Aufmerksamkeit auf Artikulation, half endlich Buchstaben-Schriftsprache erfinden. Nun alternirten Auge und Ohr. Die beiden sonst heterogenen Sachen, Ton und Bezeichnung, wurden nun für einander stellvertretend. Man hörte mit dem Auge *).

*) *Herm. Hugo*, de prima scribendi origine, Utrecht 1739. ist unbedeutend.

Warbuton, divine legation of Moses, 4 Bände. Der hierher gehörige Theil ist mit Anmerkungen bereichert, besonders abgedruckt, unter dem Titel: Essay sur les Hieroglyphes des Egyptiens. Paris 1744. 12.

Schumachers Versuch, die Geheimnisse in den hieroglyphischen Figuren aufzuklären.

Romeye de Hooghe Hieroglyphika, oder Denkmäler der Alten. Amsterd. 1744. von Baumgarten übersetzt mit vielen Kupfern.

Court de Gebelin.

Thom. Astle the origin and progress of writing as well hieroglyphic as elementary, &c. Lond. 1784.

Geschichte der hieroglyphischen Schrift, in dem Göttingischen histor. Magazin III. B. 3. St.

Bei=

§. 16.

Buchstabenschrift.

Der erste Erfinder dieser äußerst künstlichen und nützlichen Sache ist eben so wenig als die Zeit, in welcher er lebte, mit historischer Gewißheit bekannt. Wenn einige diese Erfindung dem Adam zuschreiben, so erzeigen sie ihm gewiß eine unverdiente Ehre. Indessen ist sie sehr alt, denn zu Mosis Zeit war sie etwas bekanntes. 2 Mos. 17, 14. 24, 4. 28. 32, 32. 34, 27. 4 Mos. 17, 18. 31, 9. 19. 26. 33, 1. Hiob 13, 26. 19, 23. 24. 31, 35. u. a. O.

Ob Buchstabenschrift schon vor der großen Ueberschwemmung vorhanden gewesen, läßt sich auch nicht gewiß bestimmen. Das was man von zwei Säulen aus der vordiluvianischen Welt mit Buchstabenschrift schwatzt, gehört in das Meer neuer Legenden. Doch ist es eine alte

Beiträge zur Gesch. der alphabetischen Schrift, im Götting. histor. Magaz. IV. B. 4. St.

J. C. C. Rüdigers Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache zu ihrer Kenntniß nach allen bisher bekannten Mund- und Schriftarten. 1r Th. Lpz. 1782.

alte Sage, daß ein gewisser Seth, Thet, Theut, Thaaut (wegen des orientalischen ת, das wie ein englisches Th klingt, ist es ein und derselbe Name), der Buchstabenschrift Erfinder sei a). Dadurch wird aber weder die Zeit, wenn er gelebt bestimmt, denn Adams Sohn dieses Namens ist es gewiß nicht; noch der Ort oder das Land, wo er gelebt, angegeben. Indessen halten ihn mehrere für einen Phönizier, der nachher nach Aegypten gezogen sei.

Unsere hebräischen Buchstabenzeichen sind gewiß nicht die ältesten, sondern diese sind neu und stammen erst aus den Zeiten des babylonischen Exils b). Die althebräischen kamen den

a) S. die angeführten Werke von *Astle* und Rüdiger. *Goguet* origine des loix, des arts et des sciences. 1758. Wahls allgem. Geschichte der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. Wahls Versuch einer allgemeinen Geschichte der Litteratur. Erfurt 1787.

b) *Dobrowsky* Dissertat. de antiquis hebraeor. characteribus. Prag. 1783. 8. Der Verf. vertheidigt das hohe Alter der samaritanischen Schriftzüge. Ehemals vertheidigten Buxtorf, Morinus, Wolf u. a. das neue Quadratalphabet.

altphönizischen Buchstaben nahe, deren älteste Monumente, die bis auf uns gekommen sind, ich nachher in den Noten bemerken werde. Ein Nomadenvölkchen, dergleichen die Hebräer in den ältesten Zeiten waren, hatten zur Erfindung einer solchen Kunst, weder Veranlassung noch Beruf, sie fühlten dazu weder Bedürfniß noch Ermunterung. Abraham und dessen Nachkommen nahmen sie wahrscheinlich von den Phöniziern an, mit denen sie durch Redesprache verschwistert waren.

Der phönizische Ursprung fast aller alten Alphabete und die Vergleichung der Schriftzeichen unter einander, machen es mehr als wahrscheinlich, daß die Phönizier die ersten Erfinder der Buchstabenschrift waren. Ihr Geist, ihre Handlung und ihre ganze Lage, gab ihnen hiezu vor andern Völkern der alten Welt Veranlassung und Beruf. Alte Sagen und historische Thatsachen sprechen ihnen den ersten und ältesten Gebrauch derselben zu c).

Alle alte Alphabete, die man nur irgendwo hat auftreiben können, scheinen wahrscheinlich von

c) *Plinii* historia natural. 5, 12. *Taciti* Annales, 11, 14. *Lucani* Pharsal. 3, 220.

von den Phönziern herzustammen. Sie verbreiteten ihre Schriftsprache unter ihren Kolonisten in den damals bekannten drei Welttheilen, besonders in Westasien, im afrikanischen Karthago, europäischen Sicilien, Maltha, Spanien ꝛc. d).

Ohngefähr zu Mosis Zeit brachten die Pelasger die nämlichen Schriftzüge nach Griechenland e).

Spä-

d) Der Abt Fourmont fand eine phönizische Inscription auf der Insel Maltha. Sie ist erklärt in dem Saggi di Diſſertazioni academiche lette nella academia Etruſca di Cortona, Tom. III. S. 89. & T. I. S. 24. *Edm. Chishull* antiquitates aſiaticae chriſtianam aeram antecedentes. Lond. 1728. fol. p. 25. *Burget* bibl. ital. T. XVIII. p. 63. ſeq. *Barthelemy* in mehrern Bänden der Memoires de l'Academie des Inſcriptions & de belles lettres. Die in Spanien gefundene phönizische und punische Sachen sind gesammlet in *Don Vincentio Juan de Laſtanoſa* Muſeum de las medallas deſconocidas en Hueſca 1645. *Don Louis Joſeph Velazquez* Enſayo ſobre los Alphabetos de las letras deſconocidas en Madrid 1754. 4.

e) Daß die Griechen ihre Schriftsprache von den Phöniziern haben, beweisen ihre ältesten schriftlichen Denkmäler. Dies sind vorzüglich die Inſcriptiones Amycleae und Inſcriptio Si-

Später nachher kamen sie durch Kadmus nach

Sigea. Die Amyklaische Inscription entdeckte der Abt Fourmont zu Amyklä, einer sonst berühmten Stadt im spartanischen Gebiete. Es wurden zwar unter den Ruinen mehr als vierzig gefunden, darunter aber vorzüglich zwei Bruchstücke hier merkwürdig sind. Die Buchstaben sind den phönizischen sehr ähnlich. Dabei sind sie Bustrophedon, furchenförmig geschrieben. Nouveau traité de Diplomatique, p. 616. Memoires de l'academie des Inscript. T. XV. 402. *Comte de Caylus* Recueil d'Antiq. Egypt. T. I. Kupfert XX. Nummer 4. und 5. Heyne Samml. antiquarischer Aufsätze, St. 1. Seite 77 fg. Die Sigeische Inschrift hat ebenfalls ihren Namen vom Orte, wo man sie fand, nämlich zu Sigeum, dem Vorgebirge bei Troja. Hr. Chishull, englischer Prediger beim Consul Sherard und der Kaufmannsgesellschaft zu Smyrna, entdeckte sie an einer hermetischen Statue ohne Kopf. Sie ist gleichfalls Bustrophedon geschrieben. Hr. Chishull machte sie erst in einer Abhandlung, die in Holland in 8. herauskam, bekannt, und nachher in seinen Alterthümern. Siehe *Chishull* Antiquit. asiat. cum Inscriptione Sigea. Lond. in fol. p. 2. *Chandler* inscriptiones antiquae verglichen mit Nouveau traité de Diplomatique, T. I. p. 629. Diese beiden schätzt man ohngefähr tausend Jahr älter als die christliche Zeitrechnung. Mehrere Jahrhun-

derte

nach Theben f). Auch die Hetrusker nahmen phönizische Buchstaben an g). Gelehrte Sprachforscher

derte jünger sind sowohl die zu Heraklea als auch zu Athen gefundene Aufschriften. Die Schriftzüge kommen schon mehr den neuern ähnlich; doch sind sie hier wichtig, weil man an ihnen den allmähligen Uebergang bemerken kann. Diese sind nicht mehr Bustrophedon geschrieben. Von den zu Heraklea entdeckten ehernen Tafeln, darunter besonders eine alt ist, siehe *Montfaucon* Palaeographia p. 122. b. und 135. *Mazocchi* commentarius in tabulas Heracleenses, Neap. 1754. fol. Winkelmanns Sendschreiben von Herkulanischen Alterthümern, S. 67. Die Atheniensische Steinschrift auf 2 Säulen, entdeckte Galland 1674. Es sind altionische Buchstaben, vermuthlich aus dem peloponnesischen Kriege, siehe *Montfaucon* l. c. p. 135.

f) Von dieses phönizischen Heerführers nach Theben gebrachten Alphabete, das damals nur aus sechzehn Buchstaben bestand, und innerer Aehnlichkeit, siehe nachher Seite 67. Gemeiniglich setzt man seine Ankunft ins fünf oder sechs und zwanzigste Jahrhundert der gemeinen Zeitrechnung nach der Schöpfung; ein oder zweihundert Jahr nach Moses.

g) Die Etrurischen oder Hetruskischen Denkmäler bestätigen, daß diese Nation ihre Buchstaben von den Phöniziern, oder wie sie hier genannt wurden, von den Pelasgern erhalten

forscher finden sie selbst in der ägyptischen Buchstabenschrift h).

Je

halten haben. Die Beweise liegen in den Eugubinischen Aufschriften auf ehernen Tafeln, deren zwar acht sind, von denen aber vorzüglich die eine alte Etrurische hierher gehört, ob sie gleich noch nicht ganz erklärt ist. Sie ist von der rechten zur linken Hand geschrieben. Ihren Namen tabulae Eugubinae haben sie von der alten Stadt Eugube (Gubbio, Eugubio, Ugubio), in Etrurien. S. Gruter. T. I. p. CXLIII, *Ant. Franc. Gori* Museum Etruscum I. p. 47. *John Swinton* de lingua Etruriae regalis vera. *Ejusd.* Inscriptiones Citicae Oxon. 1750. 4. *Chishul.* Ant. Asiat. p. 24. Kupf.

h) Gelehrte Sprachforscher finden selbst in der ägyptischen Buchstabenschrift, ob sie gleich noch zum Theil unverständlich ist, deutliche Spuren ihrer asiatischen und besonders phönizischen Abkunft. *Caylus* collect. 1. antiq. T. I. p. 65. bei Kup. XXI—XXVI. T. V. p. 77. bei Kupf. XXVI—XXIX. Büttners Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker 1. Stück, Kupfertaf. 2. Ueberhaupt ist diese Büttnersche Schrift, ob sie gleich nur 8 Blätter Text und 3 Kupfertafeln enthält, das Resultat eines vieljährigen Fleißes eines unserer größten Schriftforscher. Sie ist in der Archäologie der Schriftzüge bei ihrer Kürze ein Hauptwerk. Dieser Jenaische

Ge-

Je weiter ein Volk wanderte, je länger es schrieb, desto mehr mußten sich auch die phönizischen Originalzüge und ihr Originalgang verändern.

Phönizisch wurde von der Rechten zur Linken geschrieben. Jede andere Buchstabenschrift die von ihr den Ursprung hatte, folgte ihr hierinne nach. So findet man es nicht allein beim Hebräischen, Chaldäischen, Samarita-

Gelehrte urtheilt hierüber folgendermaßen, S. 12: „Diese (in der zweiten Kolumne der „zweiten Kupfertafel gelieferte ägyptische Buch„stabenschrift), ist von den Aufschriften der „Mumien hergenommen, und scheint gleich„falls phönizischen Ursprungs zu sein. Ob ich „gleich die Bedeutung eines jeden Zeichens „derselben mir noch nicht genau zu bestimmen „getraue: so erhellet doch, daß ihre Anzahl „der hebräischen gleich ist, und ihnen die Vo„kalzeichen zugesetzt worden, nebst dem sind „unsre für arabisch gehaltene Zahlzeichen dar„unter befindlich, und überdas noch am Ende „die drei ersten sinäsischen, aus deren Ver„setzung der Striche das Buch Ye-king be„stehet.“

Th. Ch. Tychsen Ueber die Buchstabenschrift der alten Aegyptier, in der Bibliothek der alten Litter. und Kunst. VItes Stück. Göttingen 1789. S. 1—63.

ritanischen, Syrischen, Arabischen ꝛc. sondern auch beim Etrurischen und Altgriechischen.

Die Griechen wichen in der Folge davon ab. Sie schrieben zwar die erste Zeile von der Rechten zur Linken; allein statt abzusetzen und die zweite Zeile von neuem von der Rechten anzufangen, blieben sie mit dem Griffel da wo sie waren, und giengen rückwärts, von der Linken zur Rechten. Die dritte Zeile wurde wieder wie die erste von der Rechten zur Linken gezeichnet u. s. w. Man verglich dies mit dem Gange der Ochsen beim Pflügen, und nennte es βυστροφηδον. So sind die beiden in der Note angeführten ältesten Denkmäler, die amykläischen und sigeischen Inscriptionen gezeichnet. So waren Solons Gesetze und andere alte Denkmäler geschrieben.

Halb war die Abweichung von dem Gange der Originalschrift durch die Furchen ähnliche Methode gemacht. Es fehlete nun nur noch an einem zweiten Schritte. Und diesen that, der Tradition zu Folge, ein gewisser Athenienser Pronapis. Er schrieb blos von der Linken zur Rechten. Bei der geringen Anzahl derer, die damals schrieben, war eine solche Veränderung sehr leicht einzuführen, zumal wenn ein Schreiblehrer, wie Pronapis gewesen sein soll,

sich

sich dafür erklärte. Von den Griechen nahmen die Römer, und von diesen die meisten europäischen Nationen ihre Buchstabenschrift an.

Andere Arten von Schriftgang sind die säulen- und zirkelförmige. Die säulenförmige Schrift hatte die Buchstaben senkrecht unter einander, und hieß Κιονηδον. Bei der andern standen sie im Kreis herum, Σπυριδον. In der alten Welt erhielt keine von den beiden Arten eine beträchtliche Ausbreitung, so, daß es mehr Ausnahme und Spielerei einzelner Schreibemeister gewesen zu sein scheint.

§. 17.

Alte hebräische Buchstaben, deren Zahl.

Die alte hebräische Sprache bestand wahrscheinlich nur aus sechzehn Buchstaben, da sie doch, wie wir sie jetzt in den heiligen Schriften haben, wenn man Sin und Schin für einen Buchstab zählt, bekanntlich zwei und zwanzig ausmachen. Die sechs fehlenden Buchstaben waren זטכסםצ. Die alten Phönizier hatten sie nicht, folglich konnten sie die Hebräer nicht von ihnen bekommen. Daß sie die alten Phönizier nicht hatten, kann man nicht sowohl aus vorhandenen Dokumenten sehen, weil diese nicht bis in jene Zeiten reichen, sondern

man muß es mehr aus andern Umständen schließen. Doch ist es auffallend, daß auf den Dokumenten just diese sechs, fünf gewiß, meistentheils fehlen. Hr. Hofr. Büttner [i]) hat vier phönizische Alphabete: 1) von den citiäischen Inscriptionen; 2) palästinischen Münzen; 3) malthischen Inscript., und 4) carpentarischen Inscript. In diesen fehlt das ז auf den unter der Nummer 2 und 3 bemerkten Denkmälern. ט fehlt Nummer 1, 2, 3, 4. ס fehlt Nummer 2, 4. פ fehlt Nummer 1, 2, 3, 4. צ fehlt Nummer 4. Nur das כ ist da, wenn man sich nicht geirrt hat, wie ich wegen der dortigen Figuren und des fehlenden ק in Nummer 1. fast vermuthen muß.

Daß die alten Phönizier nicht mehr als sechzehn Buchstaben hatten, kann man schließen:

1) aus der Buchstabenschrift anderer Völker, die sie aus Phönizien erhielten. Kadmus brachte mit einer phönizischen Kolonie nur sechzehn Buchstaben nach Griechenland. Dies waren Α. Β. Γ. Δ. Ε. Ι. Κ. Λ. Μ. Ν. Ο. Π. Ρ. Σ. Τ. Τ. Er konnte nicht mehr geben als er hatte. Stel-

let

i) Büttners Vergleichungstafeln der Schriftarten 2c. Stück 1. Kupfertaf. 2. in den 4 ersten Kolumnen.

let man solche gegen die sechzehn hebräischen Buchstaben, so zeigt sich die nahe Verwandschaft im Laut, Folge, Namen und selbst Figur, besonders dem, der sich mit ähnlichen diplomatischen Untersuchungen sonst abgegeben hat und die Zwischenänderungen kennt.

א ב ג ד ה ו ח י ל מ נ ע פ ר ש ת

A. B. Γ. Δ. E. T. K. I. Λ. M N O. Π. P. Σ. T.

Die Aehnlichkeit ist nach den großen Veränderungen, Zusätzen ꝛc., die beide Sprachen als Töchter der phönizischen erlitten haben, frappant genug, und doch habe ich mir nur zweimal Versetzungen des griechischen Alphabets erlaubt [k]).

2) Aus der Analogie des Zuwachses einiger Buchstaben in den andern davon abstammenden Sprachen. Das neuere hebräische פ, griechische Φ wird auf Inscriptionen durch ΠH ausgedrückt. Z. E. τροφον TPOΠHON ꝛc.

3) Aus der Abbeugung hebräischer Worte in fremde Sprachen. Aus שוט wird σκυτὸς scutica, aus שבט σκυπτρον, hier wechseln auch ב und π mit einander ab.

k) *Plin.* VII. c. 56. *Euseb.* Chron. I. II. *Bocharti* Canaan. I. c. 20. *Bischoff* Cadmus seu lingua graeca e suis natalibus eruta. Hezels ausführl. griech. Sprachlehre, 1795. S. 4—12.

Die späterhin aufgenommenen Buchstaben waren 1) das כ feiner als ק. Die Griechen setzten ihr κ, das eigentlich ק ist, an die Stelle des neuerfundenen phönizischen כ, daher es oben in dem vergleichenden Alphabet unter ח zu stehen kam, welches sie nicht, wie die Orientaler aussprechen konnten.

2) Das צ ist שח.

3) Das פ ist ב mit einer Aspiration.

4) Das ט ist ת = = =

5) Das ז ist ר = = =

6) Das ס ist ש = = =

Indessen ist gewiß, daß die Hebräer schon zu Davids Zeiten zwei und zwanzig Buchstaben hatten, wie die alphabetischen Psalmen sattsam erwiesen.

§. 18.

Alte hebräische Buchstaben, deren Figur.

Ließe sich auch gegen den vorigen Paragraphen ein und das andere einwenden, so scheint doch der Inhalt dieses hier desto gewisser zu sein. Die alten hebräischen Buchstaben hatten gar nicht die Gestalt, weder unserer jetzigen gedruckten, noch der in Manuscripten befindlichen

Buchstabenzeichen. Die bei uns eingeführte Quadratschrift ist neu und chaldäischen Ursprungs. Die heiligen Schriften der Juden wurden nach dem babylonischen Exil in diese Buchstabenschrift umgeschrieben. Die ursprünglichen hebräischen Schriftzüge waren phönizisch, deren ähnliche Lettern auf den sogenannten samaritanischen Münzen sich erhalten haben [l]). Daß die Hebräer ein fremd Alphabet annahmen, ist eben so wenig zu verwundern, als daß Russen zu ihrer Sprache slavonischer Abstammung, ursprünglich griechische Buchstaben einführten.

Der Beweis von obigen Sätzen liegt:

1) In der Geschichte selbst.

Abraham brachte allem Ansehen nach, aus Ur keine Schreibekunst nach Kanaan oder Phönizien. Nomaden brauchten sie nicht wie Kauf-

l) Hier muß ich vor allen Dingen auf die schätzbare Einleitung ins alte Test. des Hrn. Hofr. Eichhorn verweisen; ein Buch, das in jedes Theologen und Nichttheologen Händen zu sein verdient, wenn ihm an gründlicher Kenntniß des Aeussern und Innern der heiligen Schriften des Alten Test. gelegen ist. Er handelt hiervon Th. I. §. 65 fg. Ich werde ihm hierinne zum Theil folgen.

leute. Es schien ihnen zu dieser Erfindung Bedürfniß, Veranlassung und Erfindungsgeist zu fehlen. Wenigstens enthält ihre ganze Geschichte nicht die geringste Spur. In Kanaan wurden sie zuerst mit der Schreibekunst bekannt. Hr. Hofr. Eichhorn und andere meinten, die Hebräer hätten sie erst nachher in Aegypten gelernt. Es kann sein. Um indessen den Altglaubigen alles mögliche zuzugeben, da manche in dem Wahn zu stehen scheinen, daß durch solche Behauptungen die alte Religionslehre in Gefahr gesetzt werde, nehme ich ihre Bekanntschaft mit der Schreibekunst schon vor dem Zug nach Gosen an, so daß sie dieselbe von den Phöniziern erlernt, da sie in und neben ihrem Lande herumzogen, zumal da sie durch die Redesprache mit ihnen ein Schwestervolk ausmachten. Wie sie unter Joseph nach Aegypten zogen, nahmen sie auch ihre Schriftsprache mit, und bildeten sie vielleicht noch mehr aus. Moses wurde hierauf ihr Heerführer, Gesetzgeber und klaßischer Autor. Seine Nation studirte seine Schriften, und nahm natürlich, bei der für ihn gefaßten großen Hochachtung, auch seine Sprache, Wendungen und Vorstellungsart an. Hier treten nun drei mögliche Fälle ein. Entweder er schrieb in der alten vaterländischen Buchstabenschrift, da war es phönizisch. Oder er schrieb mit den Buchstaben, die er bei seiner

ganz

ganz ägyptischen Erziehung gelernt hatte, da war es ägyptische Schrift, die nach dem obigen eben nicht sehr von jener verschieden war. Oder endlich wurde es eine Vermischung, wie es bei solchen Fällen wohl zu geschehen pflegt, so kam phönizischägyptisch heraus. Sollte die Nation auf jeden Fall ihm nicht in seinen Schriftzügen gefolgt sein, wenn man seine Handschriften las und ihn sonst durchaus nachahmte?

2) Der Beweiß liegt ferner in der alten Tradition. Der Kirchenvater Hieronymus sagt bei Ezechiel 9, das Thau in der alten hebräischen Sprache, habe die Figur eines Kreuzes gehabt. Nun ist das Thau ת unsrer hebräischen Quadratschrift, die doch Hieronymus gewiß kannte, auf keinen Fall damit zu vergleichen, wohl aber der, dem ת korrespondirende phönizische Buchstab †, der sowohl dem ägyptischen Thau, als dem alten samaritanischen Th auf den Münzen, und dem griechischen T in der Uncialschrift ähnlich ist [m].

m) Siehe Büttners Vergleichungstafeln und Graf Caylus Recueil d'Antiquités Egyptiennes. Tom. I. p. 64. V. 77. wo die ägyptischen Buchstaben von den Mumienbandagen vorgestellt sind, und das Thau mehrmals als Kreuz vorkömmt.

2) Die frappante Aehnlichkeit zwischen den Buchstaben auf den unbequem sogenannten samaritanischen Münzen und dem phönizischen Alphabet. Die vorhandenen Münzen sind zwar keine ächte altsamaritanische, sondern stammen von den Makkabäern, dem Simon 2c. her, der von dem Antiochus Sidetes die Erlaubniß, Landmünzen zu schlagen, erhielt. Zum Beweiß aber sind sie hinlänglich, weil man durch andere Nachrichten weiß, daß man damals die alte Buchstabenschrift darauf zu setzen pflegte. Es war süße Erinnerung an jene goldene Zeiten Davids und Salomons, wo dieses Alphabet bei den Hebräern das einzige übliche war, und mit welchem die Propheten ihre Schriften aufgezeichnet hatten. Ueberhaupt ist es alte Sitte fast aller Nationen, Denkmäler, Münzen 2c. mit alten Charaktern zu bezeichnen. So brauchten Araber kufische und Russen griechische Buchstaben auf Münzen, nachdem doch schon lange Nes-chi und neuabgeänderte rußische Buchstaben, zu schriftlichen Verhandlungen eingeführt waren. Von den gedachten hebräischen Münzen, und den dazu gehörigen Schriften und Abbildungen, siehe unten, vom Münzwesen der Hebräer.

4) Ja Hieronymus und der Thalmud sagen es grade zu, daß Esra, nach dem babylonischen Exil

Esra die hebräischen Codices umgeschrieben habe, da sie ehemals mit samaritanischen Buchstaben gezeichnet gewesen wären, und an ihre Stelle sei die Quadratschrift gekommen [n]). Samaritanisch ist hier nicht dasjenige Alphabet, mit welchem der Pentateuch in den Polyglotten gedruckt ist, denn dieses Polyglottensamaritanisch ist gleich der chaldäischen Quadratschrift ein entfernterer Sprößling des alten Stammes, sondern hier ist das alte hebräische Alphabet, dessen ähnliche Züge auf den Münzen sind, die dem phönizischen nahe kommen, zu verstehen.

Das Umschreiben wird aus der Geschichte leicht begreiflich. Während der großen Unruhen und Verwirrungen der hebräischen Nation unter den letzten Königen, hatte sie das Schreiben gleich andern Künsten, sehr vernachläßigt. Endlich kam der Befehl, daß die vornehmere Klasse der Hebräer in die Gegenden von Babylon wandern mußte. Dies Verpflanzen schaffte die Blüthe des Volks zu einer ganz andern Frucht um. Schon vorher hatte man Literatur vernachläßigt, nun kam noch das siebzigjährige Interregnum, Entfernung vom Vaterland,

 von

n) *Hieronymus* in Prologo galeato. *Thalmud* in tractatu Sanhedrim, Sect. II.

von väterlicher Sitte und Gottesdienst hinzu; desgleichen Druck und beständiger Umgang mit den Chaldäern. Zu verwundern war es nicht, daß die Hebräer in einem fremden Lande, größtentheils zerstreut, ohne großen Umgang mit den Landesleuten zu haben, in desto häufigern Handel und Berechnung mit den Chaldäern begriffen, denen sie als ihrer Obrigkeit ihre Gesuche und Klagen in der Landesschriftsprache einreichen mußten, daß sie als unterdrückte Nation, nach zwey vollen Generationen die Schriftzüge ihrer Beherrscher annahmen, und ihre Urschrift im gemeinen Leben vergaßen, welche so nur wenige vergessen konnten, weil nur wenige sie verstanden hatten. Man denke nur an die französischen Refügies in Deutschland, was 70 Jahre bei ihnen bewirkten; und doch hatten diese eine ganz andere Sprache, waren nicht der unterdrückte, sich immer nach andern richten müssende Theil, waren in Kenntnissen weiter fortgerückt, so, daß sie mehr verlernen mußten, ehe sie sich eine andere Sache habituel machen konnten. Richtiger würde in so fern folgende Parallele sein: Zwischen Petersburg und Schlüsselburg sah ich die deutschen Kolonien an der Newa, Leute von wenig Kenntniß und Kultur, ähnlich dem großen Haufen der damaligen Hebräer, die schon in der ersten Generation halbe Russen geworden sind. Sie leben dort

unter günstigern Umständen, als die Hebräer im babylonischen Reiche. Diese werden nach 70 Jahren, wenn sie schreiben sollten, gewiß eher rußische Buchstaben, als deutsche, mahlen können.

Nachdem ein Theil der Enkel und Urenkel nach Palästina zurückgegangen war, und daselbst den neuen Staat eingerichtet hatte, suchte man auch die schriftlichen Denkmale der vorbabylonischen Nationalschriftsteller hervor. Allein nur äußerst wenige konnten sie lesen, weil man sich an eine andere Schriftsprache gewöhnt hatte. Was war wohl da natürlicher, als die allenfalls vorhandenen Urkunden in bekanntere Formen zu gießen und sie abzuschreiben? Und das sagen Hieronymus und der Thalmud ausdrücklich. Diese jungen Zeugen allein genommen, würden zwar nach dem historischen Zeugenwerth nur wenig gelten, wenn andere Gründe darwider stritten; so aber bezeugen es, außer den obigen Gründen, auch der natürliche Lauf der Dinge und die ganze damalige Lage der Juden. Und in sofern haben sie allerdings einiges Gewicht, weil bei solchen Traditionen gemeiniglich etwas Wahres zum Grunde liegt. Das Schweigen des Josephus und Philo zeigt weiter nichts, als daß sie hievon, wie von vielen andern Dingen, nichts sagen. Hatte man, wie zu vermuthen

ist,

ist, nicht viele altgeschriebene Exemplare: so war es auch nicht einmal, wegen der hiedurch verursachten Unbrauchbarkeit der alten Manuscripte, großer Verlust. Es machte fast einerlei Arbeit, ob sie alt oder neuhebräisch abgeschrieben wurden. Ja es war Gewinn, um die Sammlung von Nationalschriften einförmig zu bekommen, da die im babylonischen Exil geschriebenen Bücher, doch wohl in der dort üblichen Sprache waren verfertigt worden.

Die Gründe für das Gegentheil sind:

1) Matth. 5, 17. 18. – Antw.: Es heißt: daß nicht ein Buchstab oder Punkt ungültig werde. κεραία ist apex, das heißt, z. E. der Unterschied zwischen ב und כ, zwischen ד und ר u. s. w.

2) Die Münzen mit chaldäischer Schrift. – Diese sind neu geschmiedet. Siehe unten von den hebräischen Münzen.

3) Die Grabschriften Abrahams, Isaaks rc. sind erdichtet.

4) Der hebräisch-samaritanische Pentateuch weicht vom hebräisch-judischen da am mehresten ab, wo im chaldäischen Alphabet die Konsonanten in der Figur sehr verwandt sind. – Der

Augen-

Augenschein widerlegt dies, auch ist die Folge nicht richtig.

Das Alter des gedruckten Quadrat-Alphabets unserer Bibeln suchen mit gedachten und noch seichtern Gründen zu beweisen:

Jo. Buxtorf dissert. IV. philologico-theologicae.

Steph. Morinus de lingua primaeva. P. II. c. 4. p. 187.

Wolf bibliotheca hebraica. T. II. p. 410.

Für das Alter des alten phönizischen gemeiniglich samaritanischen Alphabets, siehe die Gründe vollständig in *Waltonii* prolegomenis ad Polyglotta. Londin. und in *Dobrowsky* de antiquis hebraeor. charact. 1783.

Eichhorn am angef. Orte.

Hezels Geschichte der hebräischen Sprache und Litteratur. Halle 1776. 8.

§. 19.

Hebräische Vokale.

Alter und Zahl derselben kommen hier in Betrachtung.

I.

I. Alter. Seit 120 Jahren ist viel darüber gestritten worden. Die Meinungen, den ersten Punkt betreffend, theilen sich hauptsächlich, einige Nebenbestimmungen bei Seite gesetzt, in drei Klassen:

1) Einige behaupten, die Punktation, so wie wir sie jetzt haben, sei im Ganzen genommen so alt, als die Schriften selbst, und von den Autoren selbst beigefügt worden.

2) Andre sagen, die alte hebräische Sprache habe gar keine Vokalzeichen gehabt. Diese Vokalpunkte wären erst spät, ohngefähr im sechsten und siebenten Jahrhundert erfunden worden.

3) Einige Neuere schlagen einen Mittelweg ein, so daß sie einige Vokalpunkte für alt, die mehresten aber für neu und für Früchte der Masorethen halten.

4) Eine vierte Meinung, wie mir die ganze Sache vorkomme, werde ich im folgenden Paragraphen vorlegen.

Zu der ersten und zweiten Meinung nur folgendes: Vom Raymund Martini, einem spanischen Dominikaner, der gegen 1278 lebte, weiß man durch Dr. Semlers Entdeckung, daß

daß er schon den spätern Ursprung der hebräischen Vokale behauptete. Das nämliche that Nikolaus von Lyra im 14ten Jahrhundert, und nach ihm Jakob Perez, der sonst unter dem Namen Jakob von Valencia bekannt ist. Dieser war anfangs spanischer Augustinermönch, dann Bischof von Christopolis; er starb im J. 1491. Erst nach allen diesen behauptete Elias Levita das nämliche, und bestritt aus Gründen das hohe Alter oder die Göttlichkeit der heutigen Punktation. Es machte Aufsehen; und die Gründe fanden bei mehreren Beifall, doch wurde der Streit erst unter den Händen der beiden Buxtorfe Vater und Sohn, gegen Kappellus heftig. Buxtorf der Vater behauptete das Alter der Punkte in seinem Werke Tiberias im 8ten Kapitel. Kappellus widerlegte ihn in seinem Arcano punctationis revelato. Buxtorf der Sohn antwortete im Tractatu de punctorum origine, antiquitate etc. worauf Kappellus mit seinen Vindiciis arcani punctationis revelatae replicirte. Kappelli zwei Schriften stehen auch in seinen Commentariis criticis; jener beide Bücher aber kommen oft einzeln vor. Die Gründe beider Partheien waren zum Theil sehr seicht. In der Hitze thaten beide Theile, doch besonders die Buxtorfe, mit schrecklichem Lerm Streiche in die Luft.

Zur

Zur dritten Meinung. In neuern Zeiten wählte man einen Mittelweg. Schultens nahm drei Vokalpunkte als uralt an. Michaelis bewies in seinen vermischten Schriften im 2ten Theil, daß alle beigebrachten Gründe für das hohe Alter der Punkte nichts entschieden. Hr. Hofr. Eichhorn endlich trug in seiner reichhaltigen Einleitung ins A. Test. 1r Th. §. 68–70, die entscheidenden Gründe für folgende Sätze vor, die ich mit seinen eigenen Worten hier anführe:

„Die alten hebräischen Schriftsteller versahen ihre Bücher nicht durchweg mit Vokalen; sondern bedienten sich nur hie und da, besonders bei schweren und zweideutigen Stellen der drei Vokalzeichen, die man in allen morgenländischen Alphabeten findet. Nachher, als ihre Schriften unter die schöpferischen Hände jüdischer, abendländischer Grammatiker kamen, wurden die drei Vokalzeichen in drei Vokalklassen verwandelt, und nach Anleitung des griechischen Alphabets in sieben Theile zerschnitten. Endlich nach dem siebenten Jahrhundert, als man das heutige Punktationssystem einführen wollte, nahm man für das lange A die schon vorhandene Figur des Komats, und erfand noch eine neue, Kübbuz für U, die man dann setzte, wenn für Schureck die

Krücke,

Krücke, das Bau fehlte." — Die Beweise für den Satz, daß die Verfasser der Schriften des Alten Test. ihre Schriften nicht durchweg mit Vokalzeichen versehen haben, laufen auf folgendes hinaus:

1) Alle alte Uebersetzer, die Siebzig Dollmetscher, Aquila, Symmachus, Theodotion, Hieronymus, der Syrer, Chaldäer, Araber, wenn sie aus dem Hebräischen übersetzen, weichen in allen Büchern des Alten Test. in unzähligen Stellen nicht nur von unsrer heutigen Punktation, sondern auch wieder unter sich selbst im Punktiren einzelner Wörter von einander ab. Muß man nicht daraus schließen, daß damals noch gar keine Handschrift durch und durch mit Vokalpunkten versehen gewesen? Die verhältnißmäßig am häufigsten angetroffene Uebereinstimmung der chaldäischen Paraphrase mit der masorethischen Punktation des hebräischen Textes ist daraus zu erklären, daß man sich des hebräischen punktirten Textes als eines Kommentars und Berichtigungsmittels der Paraphrase bediente.

2) Origenes, oder wer sonst der Urheber des hebräischen mit griechischen Buchstaben geschriebenen Textes war, den jener unsterbliche Kritikus in die Hexapla aufnahm, ermangelte einer durch und durch punktirten Handschrift, und

schrieb daher die hebräischen Worte nach einer sehr schwankenden und von unsrer heutigen Punktation abweichenden Aussprache nieder. Man vergleiche Montfaucons Hexapla wo man will.

3) Hieronymus spricht von seiner hebräischen Handschrift so, daß sie ohnmöglich ganz punktirt gewesen sein kann. Bald findet er die Worte, welche er zu erklären hat, aus Mangel der Vokalzeichen nach Sinn und Aussprache nicht bestimmt; bald aber ist alles durch Vokale entschieden. So sagt er beim Habakuk 3, 5. „das unbestimmte דבר spreche ich aus deber, und übersetze es durch Tod; man kann es auch Dabar aussprechen, unnd da heißt es Wort.“ Hingegen bei 1 Mos. 49, 33. entschied seine Handschrift מִטָּה Bett, und nicht מַטֶּה Scepter zu lesen. Mit dem Beisatz: „fälschlich wollen es einige Scepter übersetzen, da es doch im Hebräischen ganz anders gefunden wird.“

4) Auch der Thalmud setzt in seinen Dispüten über einzelne Stellen des Alt. Test. zuweilen punktirte Wörter voraus; anderwärts unpunktirte. Wenn die Thalmudisten streiten, ob 2 Mos. 21, 8. בְּבִגְדוֹ oder בְּבָגְדוֹ oder ob 3 Mos. 12, 5. שִׁבְעִים oder שְׁבֻעַיִם gelesen werden soll, so setzt dies, da nur einerlei

lei Konsonanten da sind, gewisse Zeichen voraus, wodurch die Verschiedenheit der Aussprache bestimmt wird o). Auf der andern Seite ist es unbegreiflich, daß sie sich beim Streit über viele andre Worte, nie auf punktirte Handschriften beriefen, die den Streit sogleich entscheiden mußten. Vielmehr erzählen sie, daß Joab den Streit mit seinem Lehrer, ob 5 Mos. 25, 19. זָכָר oder זֵכֶר gelesen werden müsse, durch einen Machtspruch geendigt habe. — Endlich gedenkt auch der Traktat Sopherim nie der Punkte, der doch den Abschreibern der Thorah, sie unpunktirt zu lassen, hätte befehlen müssen.

Aus diesen Bemerkungen folgt: 1) bis aufs fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt fehlte eine durchgängig eingeführte Punktation. 2) Doch kommen im Hieronymus und Thalmud mehrere Spuren von punktirten Wörtern vor. 3) Folglich mußten doch hie und da Vokalzeichen beigeschrieben sein, wenn nicht von den Verfassern selbst, doch von einigen Kritikern in den frühern Zeiten vor dem Hieronymus und Thalmud. So findet man in syrischen und arabischen Handschriften zweideutige Stellen durch Vokalpunkte bestimmt. S. Hofr. Tychsen über das Alter der hebräischen Punkte, im Re-

o) Tract. Kiduſch. c. 1. fol. 18. a. b. Tract. Sanhedrin, c. 1. fol. 4. p. 1.

pertorium für bibl. und morgenl. Liter.] Th. III. S. 105 ff.

II. Zahl. Die größten Sprachforscher in Deutschland kommen jetzt meist in der Zahl überein, daß die alte hebräische Sprache nur drei Vokale gehabt habe. Der Beweis liegt in folgenden Bemerkungen, besonders darinne, daß sämmtliche alte morgenländische Sprachen, welche Vokalpunkte hatten, nur deren drei führten.

1) Die ägyptische auf den Mumienbandagen, wie sie Graf Caylus und Büttner entziefert haben, ist mit dreierlei punktähnlichen Zeichen begleitet. Siehe Büttner Tab. 2. Kol. 2. Caylus recueil. l. c. Die phönizisch-ägyptische Buchstabenschrift möchte ich aber hier nicht nennen, weil von dieser, als Mischung, meines Wissens nichts vorhanden ist, und weil die phönizische allein betrachtet, nach Büttners Vergleichungs-Tafeln keine solche Vokalzeichen führt.

2) Die Sylbenschrift der Sabier oder Zabier, oder Nabatäer (Mendai Ijai, Johannis Christen). Jeder Konsonant ist nur mit drei Vokalzeichen verbunden. S. Büttner Taf. 1. Kol. 3.

3) Die syrische Buchstabenschrift kann auch nicht mehr als drei Vokalzeichen gehabt haben, weil nach dem sechsten Jahrhundert, als

als Mor Amer den Arabern die Schreibekunst lehrte, die Syrer nicht mehr als drei Vokale geben konnten. Und im Jahr 770. hatten sie noch nicht mehr, denn der Maronite, Jakob von Edessa mußte bei seiner Uebersetzung des Homers ins Syrische, weil es ihm an Selbstlautern fehlte, um die Nomina propria genau auszudrücken, die griechischen Vokale über die syrischen Konsonanten setzen.

4) Daher bei den Arabern, Persern ꝛc. noch jetzt nur drei Selbstlauter sind: Fatha, Kesre, Damma.

5) Die drei hebräischen Vokalzeichen, Peticha, Scheber und Komatz, wurden im 7ten Jahrhundert noch in drei Vokalklassen verwandelt, in die man die sieben Vokale der Griechen vertheilte, nämlich:

Peticha	Patach	= α
	Saegol	= ε
Scheber	Chirek	= ι
	Tſere	= η
Komats	Komats	= ο
	Cholem	= ω
	Schurek	= υ

6) Selbst im Hebräischen sind noch deutliche Spuren vorhanden, die sogenannten fulcra oder Krücken ו, י und das א, welche drei Buchstaben es nach meiner Meinung, davon gleich nachher, mehr als alles beweisen.

7) Die drei Cateph (ֳ) (ֱ) (ֲ).

8) Die drei Formen bei den Verbis: קָשַׁר יָרֵא, גּוּר oder גּוֹר welche a, e, o ausdrücken.

9) Die ganze Lehre von der Verwechselung der Selbstlauter. Sie reducirt sich auf drei Klassen: 1) a, e. 2) e, i. 3) o, ü, u.

Das Beste hierüber ist in folgenden Schriften enthalten:

A. Schultens institut. ling. hebr. p. 48. 62 ff.

I. D. Michaelis obs. de Syror. vocalibus ex Ephraëmo, in den Commentat. in societ. scient. Goetting. prael. Brem. 1784. S. 167. verglichen mit dessen vermischten Schriften 2ten Th.

F. W. Dresde elementa sermonis hebraici, in praef. Praemittitur auctoris libri Cosri de pun-

punctis Ebraeorum vocalibus sententia. Viteb. 1779. 8.

Dupuy dissert. philologique et critique sur les voyelles de la langue hebraique, in der Histoire de l'Academie des Inscriptions etc. T. 36. Paris 1775. Dieser wichtigen Schrift drittes Kapitel ist von Hrn. C. ins Deutsche übersetzt: „Von den Vokalen in der hebräischen Handschrift des Hieronymus," im Repertorium für bibl. und morgenl. Liter. II. S. 270–290. vergl. III. 127.

O. G. Tychsen über das Alter der hebräischen Punkte, im Repertorium für bibl. und morgenl. Liter. Th. III. S. 105–166.

J. G. Trendelenburg, einige aus dem Hebräischen selbst hergenommene Gründe, für das Dasein dreier Vokalzeichen, im ged. Repertorium, XVIII. S. 78–117.

W. F. Hezels Gesch. der hebr. Sprache und Literatur. Halle 1776. 8. verglichen mit

Desselben ausführl. hebr. Sprachlehre. Halle 1777. §. 35. S. 107.

J. G. Eichhorn's Einleitung ins alte Testament. Th. 1. Kap. 2. der Aufl. von 1787. S. 146–159.

§. 20.

Ohnmaßgebliche vierte Meinung über die hebräischen Vokale.

Bei jenen drei Meinungen scheint mir die Voraussetzung, daß unser hebräisches Alphabet von jeher lauter Konsonanten gewesen, unrichtig. Nach meinem Urtheil waren in den ältesten Zeiten wirklich drei Vokalbuchstaben, nicht Vokalpunkte, mit im Alphabet. Weil diese aber nicht alle Vokaltöne erschöpften, so suchte man, da die Sprache ausstarb, die Nüancen von Tönen, durch Punkte zu bestimmen, und so die feine Aussprache zu fixiren.

Diese Vokalbuchstaben waren: א, י, ו, a, e oder i, o oder u. Unsere Punkte machten, nachdem die Sprache ausgestorben war, die nähern Lautbestimmungszeichen aus. In der Folge sah man, daß die Vokalbuchstaben durch die Lautzeichen überflüßig wurden, und ließ sie in vielen, ja in den mehrsten Fällen weg. Erst einige Beispiele zur Erläuterung, dann den Beweis.

In unsrer deutschen Sprache z. E. ist der Buchstab e 1) bald ein langes e, 2) bald ein kurzes e, und 3) bald ein ä. In dem Worte gegeben sind alle drei Töne hörbar, und doch

durch

durch einerlei Buchstab ausgedrückt. Spitzfindige und mit feinem Gehör begabte Grammatiker könnten wohl, wenn die Sprache ausstürbe, die verschiedenen Laute durch Zeichen unterscheiden, und vielleicht gegeben punktiren. Nach hebräischer Art wär es, gegeben. Daraus würde die bequemere Nachkommenschaft, weil das e nichts mehr zur Aussprache thut, ggbn machen. Oder schriebe man nach alter Manier die drei Worte: Müh, Kummer, Sorgen, mit hebräischen Buchstaben, so würden sie so ausgesehen haben: מיה, קומיר, סורגין. Das ו hat hier dreierlei Laute, o, ů, u. Um sie dem, der die Sprache nicht lebend lernt, kenntlich zu machen, würde der Masorethe die Punkte ohngefähr so setzen: מֻיה קוּמיר סוֹרגין. Die Nachkommenschaft schreibt nur: מֻה קוּמר סֹרגן. Das letzte Beispiel von den übrigen Selbstlautern mögen die zwei Worte sein: Das Thierchen = דַאז טִירחֶין, in der Folge דַז טִרחֶן.

Sollte die englische Sprache aussterben, wie viel Zeichen müßte man nicht erfinden, um nur erträglich die verschiedenen Töne von ea, ei, ie, oe, oder die vielerlei Laute des a in face, large, ware und cap. rc. kenntlich zu machen, daran

man jetzt gar nicht denkt, wenn man sie lebend lernt. „Allein wie viel Zeit gehört nicht zur Umschaffung der Orthographie, zur Auslassung aller der Buchstaben, die jetzt in keinem codex stehen?" Wie viel gehörte denn zur gänzlichen Umschaffung der französischen Orthographie? Seit 200 Jahren kennt man ja die drei verschiedenen Arten, die alte vollständige, die akademische, und die voltair-beaumarchaiische. Ja, wir wollen nur in unserm Vaterlande bleiben. Die Schlözer-Winkoppische Rechtschreibung (man übersehe den Namen, er dient nur zur Kenntlichmachung der Auslassungen des e, h, y, z ɩc.), läßt mehr aus, als im Hebräischen geschehen, und seit wie viel Jahren ist es, daß sie so ansehnlich wucherte? Und doch ist in Rücksicht zwischen beiden gar kein Vergleich anzustellen, da es jetzt gedruckte Bücher giebt und alle Welt liest, und sonst die ganze Orthographie von der Willkühr eines oder einiger Abschreiber abhieng.

Beweis:

1) Dem natürlichen und stufenweisgehenden Laufe der Natur gemäß, den uns sowohl alte und neue Geschichte, als auch physische und moralische Welt vorzeichnet, existirte eher Sylben- als Buchstabenschrift. So wie der Beobachter die Sylben analysirte, mußte er

auch die bemerkten Bestandtheile derselben durch ähnliche Zeichen dem Auge sichtbar machen. Das heißt: mit der Erfindung der Buchstabenschrift mußten Selbstlauter und Mitlauter ähnliche Buchstaben werden. Beide waren Theile eines Alphabets. Ich kann mir wenigstens keinen hinreichenden Grund denken, weder davon, daß anfangs gar keine Vokale vorhanden gewesen, noch daß sie keine Buchstaben ausgemacht haben sollten. Von Unverständlichkeit, schwankenden und zweideutigen Begriffen, die ohne alle Vokale ganz unvermeidlich sind, will ich nicht einmal etwas sagen. Sichtbarer als dies a priori ist folgendes:

2) Die sogenannten *matres lectionum* י und ו in unserer hebräischen Bibel sind **stehengebliebene Vokalbuchstaben**. Nach den neuesten Variantensammlungen Kennikott's und de Rossi's, machen sie schlechterdings die größte Summe aller Abweichungen aus. Im Kennikott betragen die Auslassungen und Zusätze des Jod und Vau über die Hälfte bis Zweidrittel aller Varianten. Da man nach Erfindung der Lautpunkte, die man wie Vokalbuchstaben betrachtete, daß Jod und Vau für überflüßig halten mußte, so war eine solche Auslassung sehr begreiflich. Fast ist es Regel, je älter die codi-

codices, je mehr matres lectionum p). Selbst in den ältesten gedruckten Ausgaben, z. E. im Psalter vom Jahr 147, , von dem man die Handschrift nicht mehr hat oder kennt, sind die häufigsten ursprünglich-vollständigen Lesearten. Statt des Jod mobile stehen zwei Jod, statt Tsere oder Sägol, ein Jod; das Kübbutz, Kametzchatuph und Chatephkametz vertrten die Stellen

p) So bemerkte auch Peter Guarini (Gram. hebr. T. I. L. 1. c. 4. art. 2. p. 25), in den Handschriften, welche ohne Vokalpunkte geschrieben sind, immer die mehresten אוי, und daß man diese אוי oft bei der spätern Punktation ausradirt habe, da man an ihre Stellen Vokalpunkte setzte. Solche Spuren von dem ausradirten Vau und Jod, sieht man z. E. in dem Codex, der unter dem Namen der Handschrift des Oratoriums zu Paris in dem Quartier des H. Honorat bekannt ist, an mehrern Stellen sehr deutlich. Dieser Codex soll im Jahr 1207 aus einer alten Handschrift für Theodor Levita, dem Sohn des Rabbi Mair abgeschrieben worden sein. Dergleichen sichtbare Rasuren sind im Jos. 1, 11. in צידה 2, 19. in בראשינו 8, 5. in בראשונה u. s. w. So haben auch in der ersten Stelle bei Kennikott 17 Handschriften, das Jod als Vokalbuchstab; in der zweiten haben 15 Handschr. das Jod; in der dritten ebenfalls 15 Handschriften das Vau; und so ists überall.

Stellen des Cholems und Schurecks. Der größte Theil der Gelehrten setzt sie als ganz willkührlich gebraucht voraus. S. *Vogel* diss. de matribus lectionis librariorum arbitrio olim relictis. *Cappelli* critica sacra p. 53.

3) Der dritte ursprüngliche Vokalbuchstab, א den man für ein sonderbares hh ausgiebt, fiel deshalb etwas seltener weg, weil er außer dem Vokallaut a und e in den mehresten Fällen, wie das Fatha der Araber, einen Hauch, spiritum asperum in sich schloß, den man durch (ָ) (ַ) (ֵ) (ֶ) nicht anzeigen konnte. Er verhielt sich meist wie der Griechen ἀ und ἐ zu ἁ und ἑ. „In den mehrsten Fällen klang er zugleich wie ein Spiritus asper, wer zeigte das an?" – Wer lehrt mich denn den Unterschied des französischen h in homme und hache? – Die Spuren, daß das Aleph als Vokalbuchstab gebraucht wurde, sind gar nicht selten. Dahin gehören die gemeiniglich sogenannten prosthetischen, epenthetischen und paragogischen Alephe. Dies sind meist übrig gebliebene Vokalbuchstaben, die man jetzt, weil man sonst nicht weiß, was man aus ihnen machen soll, prosthetisch, epenthetisch und paragogisch nennt.

4) Ferner beweißt es die Sprache der Thargumim, in welchen solche Vokalbuchstaben mehr als anderswo stehen geblieben sind,

weil

weil die Punktation der chaldäischen Sprache nie so systematisch und zugleich so kindisch als in der hebräischen Sprache bestimmt wurde. Daß die chaldäische Punktation nie ein so bestimmtes System wurde, sieht man sowohl aus den chaldäischen Kapiteln im Daniel und Esra nach Handschriften und gedruckten Ausgaben, darinne so viele Anomalien vorkommen, als auch aus den chaldäischen Paraphrasen, am meisten aber aus den Thargumim selbst. Die Spuren von noch nicht weggeschafter alter Schreibart erklären zwar die Grammatiker anders. Sie nennen es anomalische Orthographie, nach welcher bald per Prosthesin, Epenthesin und Paragogen Buchstaben eingeflickt werden. Eigentlich sind es aber meist stehengebliebene alte Vokale.

Der Grund, weshalb man auf chaldäische Sprache nicht so viel Fleiß wandte, ihre Punktation nicht so systematisch von vermeintlichen Anomalien befreite, und die Principia trium morarum, accentuationis, permutationis etc. bei ihr nicht so geltend machte, war, weil diese Sprache nicht die Ehre hatte, das Vehikulum der heiligen Bücher zu sein. So steht z. E. in den Thargumim prima perf. sing. praet. קטלית mit dem Jod, zum Unterschied der zweiten und dritten Person foem. gen. קטלת: מַאן, מָאן,

statt

statt מַן מָן wer? אִינָשׁ statt אֱנָשׁ der Mann. חוֹכְמָה = חָכְמָה q). „Allein Daniel und Esra flektiren doch nicht so!“ Wahr, aber Daniels und Esras chaldäische Kapitel sind auch nach masorethisch-hebräischer Art kastrirt. Man that es, um die chaldäischen Reste dem hebräischen Theil ähnlicher zu machen, und um eine gewisse Einheit der Orthographie herauszubringen. „Müßten es nicht die chaldäischen Paraphrasen mehr zeigen?“ Sie zeigen es genug. Sie wurden aber oft neben den hebräischen Text geschrieben, was war natürlicher, als daß der

q) In den ehemals nicht punktirten chaldäischen Schriften war

א, a. קאם jetzt קָם er ist aufgestanden.

י, e und i. בישרא = בִּשְׂרָא das Fleisch.

עיצתא = עֵצְתָא der Rath.

ו, o, ü, u. וארחא = אֻרְחָא der Fußweg.

מזומאן = מְזֻמָּן bereit.

יי, ei. אורייתא = אֹרָיְתָא das Gesetz.

אי, ai. מאלכאי = מַלְכַּי meine Könige.

Im Judendeutschen ist es bekanntlich noch jetzt so:

א = a, ע = e, י = i et e, ו = o et u.

או = au. אי = ai, יי = ei, וי = oi etc.

der minder wichtige Theil dem wichtigern nachgeben, der Diener sich nach dem Herrn richten mußte, weil der Diener noch keine bestimmte Livree hatte. Geschah das Nebeneinanderschreiben auch nicht eben so, wie in den Polyglotten, so wurde sie doch mit dem Original verglichen, vermeintlich korrigirte, eigentlich korrumpirte Lesearten an den Rand gesetzt, die sich unter den Händen eines folgenden Abschreibers in den Text schlichen. Selbst des eifrigen Buxtorfs Ausgabe der Thargumim beweißt eine solche Verfahrungsart. Wie gewaltsam hat er nicht, und zwar sehr oft, nach dem hebräischen Text geändert?

4) Auch die Samaritaner haben Vokalbuchstaben und keine Vokalpunkte ࠀࠄࠉ; oder wie die Grammatiker sagen, die Matres lectionum vertreten die Stelle der Punkte. Z. E. ࠀࠁࠄࠋ = אֲבֵל. Daher kömmts auch, daß das neu Samaritanische aus Ermangelung der nähern Lautbestimmungszeichen, entweder einförmig gelesen wird, z. E. Baraschits hara alahim etc. oder man muß unter hebräisch-ähnliche Worte, hebräische Punkte, unter syrisch-ähnliche, syrische, und am meisten chaldäische darzunehmen.

5)

5) Selbst die alten Sylbensprachen begünstigen diese Meinung, z. E. die zabisch-syrische oder nabateische (Mandai Ijai, der Johannischristen), die äthiopische und die neuere amharische nach Ludolf. Doch da sich mich schon zu lange hiebei aufgehalten habe: so nehme ich

6) sämmtliche Alphabete, die Büttner auf der 1ten und 2ten Kupfert. geliefert hät, zusammen, und finde unter neunzehn Alphabeten (die drei letzten Kolumnen, ob sie gleich auch orientalischen Ursprungs sind, zähle ich nicht einmal mit), nur fünf Alphabete, die von den Mitlautern abgesonderte Vokalpunkte haben. In den übrigen sind, meiner Meinung nach, die Vokale unter den Buchstaben mit begriffen.

S. die Abhandlung: Von den Vokalen in der hebr. Handschrift des Hieronymus, von Dupuy. Im Repertorium für bibl. und morgenl. Liter. II. S. 270 ff.

O. G. Tychsen über das Alter der hebr. Punkte. Im Repertor. III. S. 102.

H. E. G. Paulus archäolog. Beobachtungen über hebr. Lesezeichen. In dessen Memorabilien VI. S. 102. besonders S. 126 f.

§. 21.

Accente und diakritische Zeichen.

Wer es kennt, was hebräische Accente sind, wer die Regeln weiß, nach der sie gesetzt werden, wie ein Satz, vom Ende nach vorn zu in Kommata, Wörter und Sylben zerstückt wird, wie nicht blos Ton, sondern auch Verhältniß zu den nähern und entferntern Wörtern dadurch angezeigt, wie jede Sylbe, den Tonfall ausgenommen, zu einem dreiachtel Takt abgezirkelt wird; wer dabei nur einigermaßen auf den Gang lebender Sprachen Achtung gegeben hat — und wer endlich die Augen des Verstandes nicht durch vieljähriges dogmatisch-philologisches Brillensehen ganz verdorben hat: kann ohnmöglich so etwas für Eigenschaft einer lebenden Sprache halten; gesetzt er wüßte auch kein Wort vom Alter und von der neuerlichen Entstehung der verhältnißmäßig wichtigern Vokalpunkte. Ist aber letzteres der Fall: so wird er sie in das Gebiet der spitzfindigen Grillen noch neuerer Zeit, in die Jahte von 700 – 1050 nach Christi Geburt verweisen müssen.

Die Meinung hiebei ist nun gar nicht, daß der Gelehrte, der seine Bibel genau und so viel möglich, ganz verstehen will, diese Accente und diakritische Zeichen, jetzt, da sie einmal da sind,

ganz entbehren könne. Im Gegentheil lehre ich sie selbst, weil sie uns den Sinn angeben, den die Masorethen, die ihre Bibel doch auch verstanden, dabei gefaßt hatten. Nur sollen sie nicht das non plus ultra der biblischen Exegese und Kritik sein. Es sind Krücken, die der Lahme zum gehen braucht, der Gesunde aber nur beobachtet, wie sie der Lahme künstlich unter den Arm setzt, oder ans Bein schnallt, und wobei der aufmerksame Beobachter oft in der Mechanik, Statik. rc. etwas lernen kann.

Wenn man die Kaiser und Könige der Accente abrechnet, die nichts als Komma, Kolon und Punktum unter ihren glänzenden Titeln ausmachen: so muß man gestehen, daß der Einfall, eine Sprache so zu anatomiren, ohne seines gleichen ist. Die Veranlassung dieser sonderbaren Erscheinung sucht daher Hr. Hofr. Eichhorn sehr scharfsinnig in mißverstandenen musikalischen Notenzeichen und Deklamationsfiguren. Diese befanden sich anfangs blos bei der Poesie, und erst dann, da man ihre Bedeutung nicht mehr wußte und ihnen eine andere Bestimmung zuschrieb, setzte man sie auch zur Prose und vermehrte sie bis auf etliche zwanzig.

Wer diese Männer namentlich waren, hat die Geschichte nicht aufbehalten, sie heißen

überhaupt Masorethen. Doch werden zwei Männer, die Rektoren der beiden jüdischen Akademien, Rabbi Ben Ascher zu Tiberias und Rabbi Ben Naphthali zu Babylon, im ersten Drittel des eilften Jahrhunderts genannt, die das Werk der Textes-Revision, Collation und Bestimmung der Lesearten geendigt haben.

Die obigen Gründe der Neuheit der Vokalen treffen meist auch die Neuheit der Accente und diakritischen Zeichen (Punkt über Sin oder Schin, Dagesch forte, Lene, Mappik, Raphe, Meteg). Ich setze nur noch hinzu, alle ihre Namen sind Neuchaldäisch, der Thalmud, Hieronymus ꝛc. wissen nichts von ihnen.

Siehe *Beck* de accentuum hebraeorum usu musico et hermeneutico. Jen. 1678.

Jablonsky praefat. ad Bibl. hebr. §. 22 sq.

L. Cappelli critica sacra L. III. c. 18.

Wolfii bibliotheca hebr. II. p. 495.

Repertorium f. b. u. m. L. II. Seite 281 f. III. S. 141.

C. G. Antons Versuch die Melodie und Harmonie der alten hebr. Gesänge und Ton-

stücke

stücke zu entziffern; ein Beitrag zur Geschichte der hebräischen Musik, nebst einigen Winken für die hebr. Grammatiker, Ausleger und Kunstrichter des Alt. Test. Im neuen Repertorium ꝛc. I. S. 160–191. II. S. 80–197. III. S. 1–81.

Thr. Chr. Tychsen über das Alter der arabischen Vokalpunkte und diakritischen Zeichen. Ebend. II. S. 247–272.

J. E. G. Paulus archäologische Beobachtungen über die hebr. Lesezeichen. In dessen Memorabilien, VI. S. 102 ff. besonders Seite 138 f.

§. 22.

Alte Schreibart, ohne Abtheilung und neuere Textesabschnitte.

Fast alle Völker schrieben die Worte aneinander gereihet. Und so findet man es auch bei den Hebräern. Sie schreiben ohne einen Zwischenraum zwischen den Worten zu lassen, ohne große Anfangsbuchstaben, ohne Abbreviaturen, ohne Interpunktion und ohne Endbuchstaben. Hätten letztere dazu gedient, um das Ende des Wortes kenntlich zu machen: so hätte man deren nicht fünf, sondern zwei und zwanzig nö-

thig gehabt. Finalbuchstaben waren ursprünglich Zahlen.

Die alten Hebräer hatten keine Verse und keine Kapitel. Nur selten und nur bei wichtigen und wesentlichen Abschnitten wurde ein Zwischenraum leer gelassen. Dies beweisen:

1) Alle alte Uebersetzungen, deren jede nach ihrer Art, die Abschnitte, Perioden, Sätze und Worte, bald besser, bald schlechter, als unsere masorethischen Abtheilungen, verbinden oder trennen. Daher sagte man, die ganze Thorah sei ein Wort oder ein Vers.

2) Die Sitte, eine gewisse Anzahl Buchstaben auf jede Zeile zu setzen, das Wort mochte geendigt sein oder nicht r).

3) Die Analogie auf und in den phönizischen, samaritanischen, palmyrenischen und altgriechischen Münzen, Inscriptionen und Handschriften s).

Die

r) *Morini* exercitationes biblicae. p. 445.

s) Siehe die oben S. 59 f. angeführten Werke, besonders *Wood* The ruins of Palmyra, Seite 27. 29 und 31, wo 13 palmyranische und 26 griechische Inschriften stehen. Die Einsicht dieses und manchen andern Prachtwerks, wel-

Die Masorah t), das ist, Ueberlieferung allerlei grammatischer, kritischer, exegetischer, paläo-

welche man nur selten antrift, verdanke ich Sr. Erzbischöfl. Gnaden dem Hrn. Koadjutor R. F. Hrn. von Dalberg, unserm großmüthigsten Musenbeförderer, in dessen Bibliothek sie sich befinden. — *Montfaucon* Palaeographia graeca. *Gruteri* thesaur. inscriptionum. *Caylus* Recueil. d'antiquités egypt. und jede gute Diplomatik. — Wem die oben gedachten größern Werke einzusehen nicht gestattet ist, der kann einige merkwürdige Proben in der Bibliothek der alten Literatur und Kunst finden. Im fünften Stück ist eine der ältesten griechischen Inschriften „auf einer tessara hospitali im Museum des Kardinal Borgia," welche Hr. Prof. A. H. L. Heeren, sehr glücklich erklärt hat. (Unter andern scheint die Form des Sigma besonders bemerkenswerth zu sein; es ist nicht Σ, sondern fast M, also ein verkehrtes hebräis. Schin und Sin, oder ein samaritanisches Sain). Desgleichen findet man im vierten Stück der nämlichen Bibl. der a. Liter. und Kunst, eine Kopie von einem Fragment einer alten Marmortafel, mit Figuren und Schrift, welche ebenfalls im Borgia'ischen Museum zu Velletri bei Rom aufbewahret wird, und von demselben Hr. Heeren mit vieler Sachkenntniß beschrieben und erläutert worden ist.

t) Masorah oder Masoreth מסורה und מסורת heißt nicht Zaun, Umzäunung oder Ein-

paläographischer, historischer und anderer kuriosen Bemerkungen, wurde seit dem dritten Jahrhundert aufgeschrieben und immer mehr vermehrt. Die Gelehrten der Akademie zu Tiberias brachten im 6ten Jahrhundert nach Christi Geburt eine Kollektion zu Stande, die in der Folge mit neuen Zusätzen bereichert und im zehnten oder im Anfange des eilften Jahrhunderts geschlossen wurde.

Die Abtheilung in vier und funfzig **Paraschen** פרשיות v), der fünf Bücher Mosis entstand erst nach dem babylonischen Exil, da man Synagogen angelegt hatte, in welchen an jedem Sabbath ein Pensum gelesen wurde. Man theilte die Thorah in vier und funfzig Paraschen,

Einfassung vom Stammwort אסר binden, denn diese Etymologie ist rabbinische Spielerei, seit dem man diese biblische Observationen neben den Text zu setzen, ihn damit einzufassen angefangen hatte: sondern traditioneller Unterricht vom Stammwort יסר, arabisch وشر erudivit. Daher מוּסָר institutio, doctrina. **Masorethen** heißen also solche Männer, die dergleichen Bemerkungen machen und sammlen.

v) فرش diffidit, Chald. פרש separavit, distinxit.

raschen, wegen der Schaltjahre, so, daß das Gesetz einmal im Jahre ganz durchgelesen, und an jedem Sabbath ein Stück davon vorgenommen wurde. Diese großen Paraschen wurden späterhin in kleinere Theile zerschnitten, um Abtheilungen für kleinere Zeiträume zu haben. Diese wurden in offene und geschlossene getheilt, Pethuchoth und Sethumoth, פתוחות und סתומות x), das ist, auf deren Endzeile der noch übrige Raum entweder leer und offen gelassen, oder mit einer neuen kleinen Unterparasche angefangen, und also der Raum zugeschlossen wurde. Dies zeigten die alles bemerkenden Masorethen mit den Anfangsbuchstaben פ und ס an, die man auch in unsern gedruckten Bibeln findet. Beispiele vom Vorlesen siehe in Nehemia 8, 3. 8. 18. Ap. Gesch. 15, 21.

Die Eintheilung in Haphtaren הפטרות y) Abschnitte in den Propheten, hat ihren Ursprung seit des Antiochus Epiphanes Verbot, in den Synagogen nichts von Mosis Schriften zu lesen. An dessen Stelle wählten sie nun die Propheten, und machten ähnliche Abschnitte,

x) פתח aperuit, סתם clausit.

y) فطر fidit. Chald. פטר id. הפטרה sectio.

die den Namen Haphtaren erhielten. Nach der Aufhebung dieses Verbots verband man in den Synagogen Paraschen und Haphtaren. Ap. Gesch. 13, 15. 27.

Verse, Pesukim, פסוקים, sind erst mit den Accenten entstanden. Hieronymus und der Thalmud kennen sie, wie wir sie jetzt nach masorethischer Abtheilung haben, gewiß nicht. Die obenbemerkten Gründe, und besonders die alten Uebersetzungen, setzen es außer allem Zweifel. Wahrscheinlich erhielten sie, zwischen dem fünften und sechsten Jahrhundert, von den gelehrten Akademisten zu Tiberias und Babylon ihren Ursprung.

Endlich unsere Kapitel Abtheilung ist ganz neu. Sie kömmt von einem Spanier Hugo von Sankt Caro (Hugo de St. Chers), auch Hugo von Sankt Theodorico genannt, des dreizehnten Jahrhunderts. Er war aus Barcellona gebürtig, erst Dominikanermönch, nachher Cardinal mit dem Titel Sanctae Sabinae, wurde als Gesandter nach Deutschland geschickt, und starb 1261. Er that in seinen bibliis cum postilla i. e. commentario für das Alte und Neue Testament in Rücksicht der Kapitelerfindung (wenigstens hat man keine ältere hebräische Bibel mit der Kapitelabtheilung, als

diese),

diese), das, was Robert Stephanus auf einer Reise zu Pferde von Lion nach Paris, fürs neue Testament, in Ansehung der Verse verrichtete; denn dessen Ausgabe von 1551 enthält zuerst diese Zerstückelung, die der vernünftigen Erklärung so unsäglichen Schaden gethan hat.

§. 23.

Materie worauf man schrieb.

Nach der verschiedenen Bestimmung des Orts wo, der Zeit wenn, der Schrift, ob sie zu öffentlichen oder Privatgebrauch dienen sollte, des Inhalts, ob sie bloße Notiz, Rechnung ꝛc. oder ob sie Sentenz, Geschichte ꝛc. begriff – waren auch meistentheils die Schreibmaterialien verschieden. Man nahm sie aus dem Mineral- Pflanzen- und Thierreich. Des Zusammenhangs und wenigstens der elementarischen Vollständigkeit wegen, will ich kürzlich die mehrsten, wo nicht alle Schreibmaterialien der alten Welt anführen. Dieses waren:

1) Stein, besonders Marmor, überhaupt Saxa genannt. Das älteste Denkmal auf Stein waren die zehn Fundamentalgesetze der hebräischen Nation, welche Moses seinen Landsleuten als die Grundpfeiler des Privat- und Staatsrechts übergab. Da das erste Exemplar 2 Mos.

20,

20, vergl. 5 Mos. 5, 19. nicht Menschenhänden zugeschrieben wird: so übergehe ich es auch. Allein da dies zerbrochen war, schrieb Moses die Gesetze von neuem auf Stein. 2 Mos. 34, 1—28. Diese Steinschrift bestand aus zwei Platten oder Tafeln, die in die Bundeslade oder in den Trag-Altarkasten gelegt wurden. Ohngefähr vierzig Jahr nachher wurde die Gesetzgebung abermals in Stein gehauen.

Diese in Stein gegrabene Schrift ward mit Kalk überzogen, damit sie desto länger vor der Vernichtung des Wetters, der Calcinirung und Verwitterung an der Luft, gesichert würde, und damit die späteste Nachwelt, vielleicht nach Jahrtausenden, wenn der Kalk schon abgefallen, und die Schrift wieder zum Vorschein gekommen wäre, diese Tafeln mit ihren schriftlichen Dokumenten und herrschenden Satzungen vergleichen könnte, ob sie der mosaischen Legislation getreu geblieben wär oder nicht. Diese Tafeln wurden endlich auf dem Berge Ebal nahe bei Sichem aufgerichtet, 5 Mos. 27, 1—8. verglichen mit Josua 8, 30—35. Es ist nicht unmöglich, daß man sie dereinst noch findet, wenn sie einer Zeit von viertehalb tausend Jahren trotzen konnten. Die Bibel erwähnt ihrer nicht weiter. — Die Gelehrten sind nicht ganz einig, was auf diese Steine gegraben worden,

da im Hebräischen der unbestimmte Ausdruck „alle diese Worte" gebraucht ist. Kennicott meint nur die zehn Fundamentalgesetze; Michaelis, alle mosaischen Gesetze, mit Auslassung der Geschichte; andere, die im gedachten sieben und zwanzigsten Kapitel des 5ten Buch Mosis ausgesprochenen Flüche; und endlich noch andere gar die fünf Bücher Mosis in Extenso. Zwischen den beiden ersten wird man wohl wählen müssen. Mir scheint Hrn. Kennicotts Gedanke vor dem des sel. Michaelis vorzuziehen zu sein. Nicht eben die Menge der in Stein zu hauenden Gesetze macht mich dafür geneigt; denn wenn es blos die eigentlichen Gesetze konzentrirt gewesen wären: so hätte man sie wohl auf ein Dutzend Tafeln bringen können. Hatten doch die Aegypter, von denen die Hebräer ausgegangen waren, ihre ganze Geschichte auf hieroglyphischen Steinschriften. Auch muß man in gedachter Stelle den Altar aus unbehauenen Steinen genau von den Schrifttafeln unterscheiden. Demohngeachtet scheinen die vorigen Beispiele (2 Mos. 20, und Kap. 34), da die Fundamentalgesetze allein aufgehauen waren, und der sonst üblichere Sprachgebrauch, dafür zu stimmen z).

Außer-

z) Siehe *Kennicott's* second dissertation on the state of printed hebrew text, vergl. mit

Mi-

Außerdem kennt die Bibel in mehrern andern Stellen die Steinschrift sehr gut. Jes. 8, 1. 30, 8. Nur durfte es keine Hieroglyphenschrift sein, weil Moses dadurch der zu befürchtenden Abgötterei vorbeugen wollte. — Für die älteste vorhandene Buchstabensteinschrift andrer Sprachen hält man diejenige, die sich auf dem Marmor von Paros, gemeiniglich die Arundelianische oder Oxfordische Marmortafel genannt, befindet. Diese griechische Schrift ist 264 Jahr vor Christi Geburt dem Marmor eingegraben worden[a]). Im glücklichen Arabien hat man

Michaelis mosaisches Recht. Theil 2. §. 69.

a) Dieses für die Archäologie und Zeitrechnung der griechischen Geschichte sehr merkwürdige Denkmal ist mehrmals abschriftlich im Druck herausgegeben worden. Selden veranstaltete eine Ausgabe desselben 1628 zu London, Prideaux 1676 zu Oxford, Maittaire 1732 zu London ꝛc. Die prächtigste Ausgabe ist Marmora Arundeliana seu Oxoniensia recentius edita a Richard Chandler, Oxoniae 1736. in fol. max. Der Marmor führt einen dreifachen Namen; den ersten von der Insel Paros im Archipel, wo man ihn im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts fand. Er wurde durch den Thomas von Arundel nach England gebracht, von dem er den zweiten Namen

man mehrere alte erhabene Buchstabenschrift gefunden b).

2) Erz (aes). Eherne beschriebene Tafeln findet man meines Wissens nicht in der Bibel. Bei den Römern wurden Bündnisse, Senatus consulta; wahrscheinlich auch Plebiscita, z. E. die Missiones honestae, das SCtum wegen der Bacchanalienfeier, dessen Original in Wien ist ꝛc. auf Erz gestochen. Für die ältesten vorhandenen hält man einige im Herkulanum gefundene eherne Tafeln, die Mazocchi in seinen Comentariis in aeneas tabulas heracleenses, Neapoli 1754. in Fol. bekannt gemacht hat.

3) Blei (plumbum). Vermuthlich wegen der Leichtigkeit etwas darauf zu graben, findet man dessen schon im ältesten Buche, im Hiob 19, 24. erwähnt. Hiob wünscht, daß seine Worte auf bleiernen Tafeln möchten eingestochen werden. Von den Griechen erzählt Pau-

Namen erhielt; den dritten führt er, weil er auf der Universität Oxford aufbewahret wird. Wer keins von den größern Werken nachzusehen in der Nähe hat, kann den griechischen Text in Dufresnoy chonolog. Tafeln, 1r Th. Halle 1752. S. 193 ff. finden.

b) S. Niebuhr Beschreibung Arab. S. 216.

Pausanias, daß sie in Böotien auf bleiernen Tafeln Hesiods ökonomisches Gedicht „Werke und Tage" gehabt hätten. Der Alten weises Blei, worauf sie stachen, war wahrscheinlich eine Art von Zinn.

4) Holz. Die Leichtigkeit, mit der man diese Materie bekommen und darauf schreiben kann, machte es wohl, daß das Holz von den Griechen und Römern eher als andere Materialien zu schriftlichen Denkmälern gebraucht wurde. So waren z. E. Solons Gesetze auf Cypressen Holztafeln und die ältesten Gesetze Roms, die leges duodecim tabularum auf Eichenbreter geschrieben. Bei den Hebräern im Gegentheil findet man hiezu kein Holz gebraucht, sondern wie ich oben bemerkte, Stein und Blei. Sollte dies nicht ein Fingerzeig vom Fortgange einer gewissen Kultur der Kunst unter den ältesten Hebräern sein? Die Art, darauf zu schreiben, ist dreifach, entweder mit eingeschnittenen oder erhoben geschnittenen oder darauf gemahlten Buchstaben. Eine vierte Art, sie zu beschreiben, bestand darinne, daß man sie mit

5) Wachs überzog. Dergleichen mit Wachs überzogene Täfelchen oder Bretchen hießen bei den Römern Tabulae ceratae, Tabellae

bellae duplices und Pugillares. In so fern es kleine Aufsätze oder Billets waren, nannte man sie Codicillos. Der Griffel, Stylus, mit dem man hinein schrieb, war an einem Ende spitzig zum Schreiben, an dem andern Ende breit und flach zum Auslöschen des Eingeschriebenen. Wahrscheinlich war das bei Gelegenheit der Beschneidung Johannis erwähnte Schreibtäfelchen, welches der stumme Vater Zacharias verlangte, um des Kindes Namen darauf zu schreiben, ein solches. Lucä 1, 69.

6) Baumblätter vorzüglich von Palmen. Diese Blätter wurden gepreßt, damit der überflüßige Saft herausgieng, und die Flächen glatt würden. Man drückte die Buchstaben entweder mit einem Griffel hinein, oder mahlte sie darauf. Noch sind in Streifen geschnittene Blätter im Orient, bei den Malabaren und andern Völkern üblich, davon man in mehreren Bibliotheken und Kunstsammlungen Proben findet.

7) Leinwand. Dergleichen brauchten wahrscheinlich die Verfasser des alten Testaments, wenn sie ihre Schriften aufzeichneten. Aegypten war seit undenklichen Zeiten das Va-

terland der Leinwand, ja des feinsten Kammertuchs, es lieferte dasselbe in Ueberfluß. Aegypter beschrieben es, wie man aus den vom Graf Caylus und Büttner losgewickelten Mumienbandagen sieht. Andere Schreibmaterialien sind theils jünger, theils unbequemer, theils theurer und theils aus zu entfernten Landen, als daß man sie in jenen Zeiten in Palästina vermuthen könnte. Bediente sich Moses zum Schreiben der Leinwand: so kann man es auch wegen der Nachahmungssucht seines Beispiels von den folgenden hebräischen Schriftstellern annehmen. Plinius XIII, 11. fand in alten Schriften, daß der Gebrauch der Leinwand zum Schreiben über die Zerstöhrung von Troja hinausgehe. Die sybillinischen Bücher, die Annales seu Fasti Veterum nach Livius 2c. waren libri lintei. Um die Leinwand stark und deren Seiten glatt zu machen, leimte man zwei Blätter zusammen und glättete sie. Daß aber Moses ein leichteres und bequemeres Schreibmaterial, als der Stein ist, hatte, folgt eben daraus, daß das seltnere und unbequemere aber auch dauerhaftere, nämlich die Steinplatte, in den oben Nummer 1. angezogenen Stellen, als etwas besonderes, angeführt wird. Dazu paßt auch die zu Davids Zeit gedachte Gesetzrolle, das Verbrennen der Schriften Jeremias im

Zim=

Zimmer des Königs überm Kohlfeuer ꝛc. Jerem, 36, 23. [c])

8) Bast (liber), der innere weiche Theil der Baumrinde. Weil es eine wohlfeile und bequeme Sache war, wurde es eine Zeitlang das gewöhnlichste Schreibmaterial, daher sein lateinischer Name jeder Schrift und jedem Buch den Namen gab. Der Bast von Lindenbäumen war vorzüglich gut [d]).

9) Papyrus, eine ägyptische Schilfpflanze. Sie wuchs vorzüglich in Niederägypten, im Delta in großer Menge. Plinius beschreibt die Bereitung; man vergleiche damit, was Caylus, Winkelmann und andere, darüber gesagt

c) *Scaliger* de libris linteis. Ich wundre mich, daß der sonst scharfsinnige Verfasser der philosophischen und kritischen Untersuchung über das Alte Test. ꝛc. London 1785, dergleichen Dinge übersehen, da er behauptet, Moses habe nicht soviel Steine als die fünf Bücher Mosis erforderten, mit sich führen können, und darauf manche Folgerung bauet, die man dort selbst nachlesen mag, die aber alle voraussezzen, Stein wäre das einzige Schreibmaterial gewesen.

d) Donii Inscriptiones p. 467.

sagt haben [e]). Die äußere holzartige Schale der Schilfstaude wurde mit einem Messer abgeschnitten, und die folgenden Lamellen, die sich wie Bandstreifen ablösen, abgezogen und auf Breter neben einander ausgebreitet. War das Bret voll: so kam eine neue Bandschicht quer über. Sollte es stark werden: so breitete man wohl noch eine dritte in der Richtung der ersten Lage darauf. Man befeuchtete und preßte es. Am feinsten wurde es aus den innern Lamellen, denn je näher nach dem Kern, desto weißer, glätter und feiner sind die Bastschichten.

Wäre die einzige gedachte Stelle im Plinius nicht, der diese Erfindung erst in die spätern Zeiten des Ptolemäus versetzt und dem es die andern Schriftsteller über diese Materie nacherzählen: so stünde ich keinen Augenblick an, das für das Material zu halten, dessen sich Moses bedien-

e) *Plinii* hist. nat. XIII, 11. *Caylus* Dissertation sur le Papyrus. Winkelmann Geschichte der Kunst; besonders dessen Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen. S. 64. und Nachrichten von den neuesten herkulan. Entdeck. Melch. Guilandini von der Zubereitung des Papyrs. *Montfaucon* de papyro, in den Memoires de l'acad. des inscriptions. T. VI. p. 592 f.

bediente. Ja es ist mir wahrscheinlich, um den Plinius nicht gerade zum Lügner zu machen, daß er nur von einer größern Vervollkommnung des Papiermachens unter dem Ptolemäus rede, und dann ist die Schwierigkeit gehoben. Selbst der Natur nach scheint die Verfertigung des Papiers auf oben beschriebene Art, erst die Veranlassung zur Erfindung der Leinwandweberei gewesen zu sein; auch läßt sich eher der Uebergang vom Papier zum Pergament, als von der Leinwand zu demselben denken; eine Abänderung, die man doch bei den hebräischen Manuscripten annehmen muß. Indessen wage ich es nicht zu entscheiden. Der Papyrus war in Aegypten ein wichtiger Handelszweig. Ein gewisser Firmus behauptete nach dem Vopiscus, wenn er damit den Alleinhandel habe; so wolle er eine ganze Armee vom Gewinne erhalten. Außer Aegypten findet man diese Staude auch in Syrien, am Euphrat und in Sicilien. Eine gewisse Allgemeinheit des Gebrauchs dieses Schreibmaterials gab in der Folge jedem Schreibeblatt, auch aus andern Bestandtheilen, den Namen Papier; so wie in Italien liber, Baumbast, zum Namen einer jeden aus mehrern Blättern bestehenden Schrift, das ist, jedes Buchs, wurde [f]).

10)

f) *Nic. Show* Charta papyracea, graece scri-

10) Pergament (charta membranacea), aus Thierhäuten. Es soll in Pergamus unter dem König Attalus von dessen Sohn dem Eumenes erfunden worden sein. Die Gelegenheit dazu, sagt man, war des damaligen ägyptischen Königs (Ptolemäus) Eifersucht auf die Bibliothek des Attalus. Da Ersterer die Ausfuhr des Papyrus (Papiers) verboten habe, sei man auf den Gedanken gekommen, Thierhäute dazu zu gebrauchen. Anfangs waren Pergamentblätter weiter nichts als halbgargemachte Ziegenfelle, corium, die auf der äußern Seite noch die Haare hatten g). Man will alte hebräi-

pta etc. cum adnotatione critica at palaeographica. Romae 1788. 4. Es wurden nämlich im Jahr 1778 zu Giza, bei dem alten Memphis, 40 bis 50 aufgewickelte beschriebene Rollen von ächten Papyrus gefunden. Eine davon bekam der damalige Sekretair der Propaganda, der nachherige Kardinal Borgia, die übrigen wurden von den Türken zu Fidibus und dergl. gebraucht. Hr. Show hat das darauf geschriebene Griechische entziffert und gezeigt, daß es ein Archivstück aus dem zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt sei. In der Vorrede findet man den ägyptischen Papyrus nnd dessen Verfertigung beschrieben. S. allgem. Lit. Zeit. 1789. Nr. 283.

g) Herodot V. 58. Deutsche Uebers. V. 55.

bräische Manuscripte sonst gehabt haben, die auf der äußern Seite ganz rauch waren. In der Folge wurde es vollkommener, membrana, feines Pergament h).

Ich übergehe die seltener üblichen, und nenne nur noch die beiden neuen Erfindungen:

11) Baumwollenpapier (charta bombycina), oder richtiger und bestimmter Gossypina; denn der erste Name würde eigentlich Seidenpapier anzeigen. Dessen Erfindung fällt ins zehnte Jahrhundert.

12) Leinenpapier ist unser gewöhnliches, welches erst seit dem dreizehnten Jahrhundert gangbar ist i).

§. 24.

h) S. Harmars Beobachtungen über den Orient. Th. 2. S. 167, besonders Fabers 6te Anmerkung.

i) *J. G. Schwandneri* Diss. de charta linea, Viennae 1788. 4, G. F. Wehrs vom Papier und von der vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen. Hannover 1r Th. 1788. 8. Dies Werk übertrift an Vollständigkeit leicht alle andere hierüber erschienene Schriften. J. G. J. Breitkopfs Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die

§. 24.

Instrumente und Farbe, womit man schrieb.

I.) Bei den Alten kommen zweierlei Arten von Instrumenten vor. Um Buchstaben

1) zu bilden brauchte man auf harten Körpern, den Meisel, eisernen Griffel, עט ברזל, demantene Spitzen, צפרן שמיר Jerem. 17, 1. חרט Jes. 8, 1. Auf Wachs, Rinde, Blätter, that es der Stylus, kleinere Schreibgriffel oder Graphium, עט Ps. 45, 2. Um Buchstaben

2) zu mahlen oder zu schreiben, bediente man sich, außer dem Pinsel, des Schilfrohres, calamus. Jerem. 8, 8. Man suchte die feinen Röhrchen aus, und brauchte sie ganz bequem statt unserer Gänsefedern. In griechischen Klöstern schreiben einge Mönche noch mit Rohr, so wie in China mit dem Pinsel. Das Rohr hatte einen Spalt. Unsre Flügelfedern brauchte man nicht hiezu. Das, was Montfaucon dafür anführt, beweißt nichts, und wird durch

Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen. Erster Theil; welcher die Spielkarten und das Leinenpapier enthält.. Leipzig 1784. gr. 4.

durch andere Stellen widerlegt. S. *Salmasium* ad auct. rer. Aug.

II.) Die Farbe, womit man schrieb, war sehr verschieden. Die vorzüglichsten Arten waren:

1) schwarz; eine Art von Tusche. Nach dem Plinius nahm man Ruß und Gummi dazu.

2) roth; meist Blut von der Meerspinne, einem Fisch Sepia, Seche; außerdem verschiedene rothe Materien aus dem Mineralreich.

3) Purpur; diesen gebrauchten vorzüglich vornehme Personen.

4) Goldfarbe. Dergleichen biblische Manuscripte hat man auf der Rathsbibliothek zu Zürch vom Psalter; zu Regensburg im Kloster St. Emmeran das Evangelium Johannis; zu Paris im Kloster St. Denis, die Briefe und Offenbarung Johannis.

5) Silberfarbe. Von dieser befindet sich in Upsal ein biblischer Codex des Evangeliums des Wulfila.

6) blau, gelb ꝛc. ꝛc. ꝛc. Unter allen war die schwarze Tusche die gewöhnlichste Schreibefarbe.

Das Tintenfaß heißt bei den Hebräern Keseth, קסת Jer. 36, 23. und das Federmesser, womit das Schilfrohr zum Schreiben geschnitten wurde, Thaar, תער Ps. 45, 2.

§. 25.

Form der Bücher, wie man sie schrieb.

Der Häbräer ihre Schriften waren Rollschriften, מגלות εἰλήματα, volumina im eigentlichen Verstande des Worts.

Diese Rollen bestanden aus mehrern, der Länge nach zusammengehefteten Stücken, Streifen oder Blättern, so, daß sie die Form unsrer großen Risse, Landcharten, ja oft die Gestalt eines zusammengerollten Stücks Tuch oder Leinwand hatten. War die Materie in den ältesten Zeiten von gewebtem Zeuge: so war es eigentlich ein Stück in mehrere Kolumnen beschriebene Leinewand. Bestand sie aus Papyrus gemachten Blättern: so wurden sie an einander geleimt oder geheftet, so wie in spätern Zeiten die pergamentenen. Diese rollte man, wenn sie aufbewahrt wurden, um ein rundes Stockstück zusammen. So sieht Zacharias Kap. 5, 1. ein aufgerolltes Buch von zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit. Schon Psalm 40, 8. wird

wird einer ältern Rollschrift oder Gesetzrolle Erwähnung gethan. Mehrere kommen Jes. 34, 4. Jerem. 36, 2. Ezech. 2, 9. 3, 2. Esra 6, 2. vor k).

Die Zeilen waren nicht von einem Ende der Länge bis zum andern, sondern in mehrere Kolumnen abgetheilt, und nur auf einer Seite beschrieben. Daher konnte man eine solche Handschrift wieder in einzelne Blätter zerschneiden, ohne der übrigen Schrift zu schaden, wie es bei der Verbrennung der Schrift Jeremias vor dem König Jojakim der Fall war, Jerem. 36, 23. Diese Beschaffenheit hat aber vermuthlich dem Zusammenhange mancher Schrift geschadet. Denn wenn die Blätter solcher Rollen auseinander giengen, und falsch zusammengeheftet wurden, so mußten Verbindungen ohne Zusammenhang entstehen. In den Propheten vorzüglich dürfte dies zuweilen der Fall gewesen sein. Freilich älter als die vorhandenen Manuscripte und als alle Uebersetzungen. Dies nimmt Hr. Probst Harenberg mit nicht wenig Wahrscheinlichkeit an. Vom Lucian behauptet

k) *Augustin Calmet* sur la forme des livres.

S. F. G. Wahl Versuch einer allgem. Geschichte der Literatur. S. 89 f.

hauptet es Geßner, und beruft sich dabei auf den Augenschein und 4 Ausgaben. Diese Rollenform der Bücher hatte man auch bei alten Griechen und Römern, wie man es aus Vorstellungen auf Statuen, Gemälden rc. sieht, und damit die im Herkulanum ausgegrabenen Rollen, z. E. einiger Bücher des Philodemus von der Musik rc. übereinstimmen. Aus dieser Form der Bücher lassen sich einzelne Ausdrücke erklären, z. E. evolvere, explicare, ad umbilicum legere etc. In den Synagogen der Juden findet man noch jetzt die Thorah von dieser Art. Die länglichten Quadratbücher, die auf beiden Seiten beschrieben sind, kamen erst in spätern Zeiten auf.

§. 26.

Von den Schreibern und Abschreibern.

Da in den ältesten Zeiten bei den meisten Nationen jede Art der Literatur im Alleinbesitz der Priester war: so kann es uns auch nicht befremden, daß der Zweig derselben, die Schreibkunst von ihnen hauptsächlich kultivirt wurde. Besonders schrieben Leute aus der Priesterkaste, als Diener der Religion, auch die religiösen Schriften ab. Diese Schreiber hießen Sophrim, ספרים γραμματεις. Unter diesen

Namen

Namen begriff man zwar auch die Gesetzlehrer, von denen aber hier nicht die Rede ist. Ueber den Ursprung der Sophrim, in dem Sinn als Schreiber genommen, sind die Gelehrten nicht einig. Einige (Casaub. in Baron. exercit. 1. num. 8.) leiten deren Anstellung vom Moses selbst her; andere vom David, da er die Geschäfte der Leviten und Priester bestimmte, 1 Chron. 24 (23), 2 f.; noch andere aus den spätern Zeiten seit der Zurückkunft aus dem babylonischen Exil.

Es ist wahrscheinlich, daß schon vor dem Esra dergleichen Schreiber vorhanden waren. Esra aber wird mehrmals ein Geschwindschreiber genennt. ספר מהיר Esra 7, 6. Nehem. 8, 1. 4. 9. 13. In der Folge bestimmten Hillel und Schammai die Geschäfte der Gesetzabschreiber sehr genau. Es mußte vor allen Dingen ein ächtes und richtiges Exemplar zum Muster gewählt werden. Der Abschreiber durfte keinen einzigen Buchstaben aus dem Gedächtniß hinsetzen, sondern jedesmal im Original nachsehen. Nach den Vorschriften neuerer Juden mußte der Abschreiber, wenn er schrieb, den Talles auf dem Haupte, und die Tephillim vor der Stirn und an der Hand haben. Ehe er den Namen Jehova schrieb, mußte er sich jedesmal waschen; schrieb er aber den Namen Gottes,

Gottes: so durfte er sich durch nichts stöhren lassen, und wenn ihn selbst ein König anrede, so solle er nicht eher den Gruß erwiedern, als bis er noch zwei oder drei Worte nach dem Namen Gottes hinzugefügt habe. Ueberhaupt mußte er sich noch vielen andern sonderbaren Gesetzen unterwerfen l).

§. 27.

Fernere Entwickelung wissenschaftlicher Kenntnisse, und deren älteste Spuren.

Noth und Bedürfniß waren immer die vorzüglichsten Lehrmeister der Menschen. Sie wirkten selbst bei der fernern Entwickelung wissenschaftlicher Kenntnisse, obgleich auch die bisher erwähnten Hülfsmittel und andere Verhältnisse das ihrige mit beitrugen m).

Arzes

l) *Wilh. Schickardi* jus regium hebraeorum ed. Argentinae 1625 p. 31—49. Eichhorns Einleitung. Th. 2. S. 16—22.

m) *Anton Yves Goguet* Untersuchungen von dem Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften ꝛc. übersetzt von Hamberger. Lemgo. 3 Theile. 4. 1760—1762. *Bailly* sur l'origine des sciences. Paris 1777. 8. Deutsch 1778. 8. Karl Franz von Irwing Versuch über den Ursprung der Erkenntniß der Wahrheit und der Wissenschaften. Berlin 1781. 8.

Arzeneikunde. Ich nehme das Wort nach der weitläuftigsten und ältesten Bedeutung, da es hauptsächlich Chirurgie in sich begriff. Sie wurde anfangs zwar nicht gleich wissenschaftlich und theoretisch, aber doch durch mancherlei zerstreut gemachte Beobachtungen über das, was Selbsterhaltung und Abwendung der Zerrüttung des Körpers beförderte, betrieben. So finden wir schon im 2 Mos. 15, 25. daß Moses ein Holz kannte, vermittelst dessen er das bittere Wasser süß und trinkbar machte. Was es für ein arabisches Holz war, das Moses ins Wasser weichte, wissen wir zwar nicht, aber bei ähnlicher Gelegenheit und zu gleichem Zweck, gebrauchten die Spanier im amerikanischen Florida unter dem Ximenes den Sassafras. Gegen den Aussatz brauchte Naeman das Bad, 2 Kön. 5, 10. und Hiskias legte auf die tödtliche Beule (Pestdrüse) Feigenpflaster. Jes. 38, 21. Daß zeitig aus dem Pflanzenreiche Mittel wider Krankheiten gebraucht wurden, sieht man aus Ezech. 47, 12. Ein auffallend Beispiel von den sonderbaren Kräften, welche die Einbildung und der Aberglaube einigen Pflanzen zuschrieb, findet man 1 Mos. 30, 14. 15. Ruben kömmt zur Erndtezeit vom Felde, und bringt seiner Mutter Lea die Pflanze Dudaim, Mandragora, deutsch Alraun. Wie es Rahel sieht, bittet sie dringend

darum. Der Zusammenhang der Reden und Antworten, und das darauf gesetzte Tauschäquivalent, zeigen, daß sie es als Stimulans gebrauchen wollte, um Fruchtbarkeit zu bewirken. Orientalischer Aberglaube bediente sich dieser Pflanze zu Liebestränken und allerlei vermeintlicher Zauberei. — Im Homer legt Patroklus dem verwundeten Eurypylus ein schmerzstillendes Pulver von bittern Wurzeln auf die Wunde. Ilias II, 845 – 847 [n]).

Das Einbalsamiren der Todten war schon zu Jakobs Zeiten üblich. Dieser wurde von Josephs Aerzten vierzig Tage lang einbalsamirt. 1 Mos. 50, 2. Aegypter pflegten zu allen Zeiten, so weit Geschichte reicht, Menschen und Thierkörper einzubalsamiren. Gewürzpflan-

n) S. *Daniel le Clerc* histoire de la medicine, ou l'on voit l'origine et les progrés de cet art etc. Amst. 1723. 3 B. 4. Haye 1729. 4. *Jo. Henr. Schulzii* historia medicinae a rerum initio. Lips. 1728. 4. *Ej.* compend. hist. med. Halae 1742. 8. *J. C. G. Ackermann* instit. hist. med. Nrb. 1792. 8. Kurt Sprengel Versuch einer pragmat. Gesch. der Arzneikunde. 1r Th. Halle 1792 8. A. F. Hecker allgemeine Geschichte der Natur- und Arzneikunde. 1r Th. Lpz. 1793. 8. besonders von S. 443 ff.

pflanzen und Harze waren dabei die vorzüglichsten Bestandtheile. Die beiden ältesten Rezepte zu einem Salböl und zu gutem Räucherpulver siehe 2 Mos. 30, 23–25. und Vers 34. 35 o).

Die Hebammengeschäfte mußten sehr früh getrieben werden. Die Leiden des geliebten Gegenstandes stieß sie darauf. So findet man schon im Moses, daß besondere Frauen bei der Geburt Hülfe leisteten. 1 Mos. 35, 17. 38, 28. 2 Mos. 1, 15–20. Ja, angesehene Exegeten p) finden in letzterer Stelle im sechzehnten Verse schon den Accouchirstuhl. Sie übersetzen אבנים Abenajim durch sellam parturientium, welche Bedeutung die siebzig Dollmetscher und die zwei arabischen Uebersetzer zu bestätigen scheinen q).

Arith-

o) *Mich. Alberti* de medicinae apud Hebraeos et Aegyptios conditione. Halae 1742. 4. *Chr. Godofr. Gruner* analecta ad antiquitates medicas, quibus anatome Aegyptiorum etc. explicantur. Vratisl. 1774. 8.

p) Siehe *Clericus* ad hunc loc. *Vatablus* ad h. l.

q) *F. G. Danz* de arte obstetricia Aegyptiorum. Giessae 1791. 4.

Arithmetik. Mit der Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft und des Privateigenthums, wurde Zahl, Maaß und Gewicht, und folglich beim Kauf und Tausch Rechenkunst nothwendig. Bei dem ausgebreiteten Handel der Phönizier konnte sie ohnmöglich mehr, wie vorher, blos in einzelnen praktischen Handgriffen bestehen. Man mußte darinne schon ziemlich weit gekommen sein. Zu den ersten Rechentafeln gehören vermuthlich die Hände, die fünf oder zehn Finger, nachher Steinchen, Bohnen rc. endlich Ziffern. Im Moses wird eine gewisse Rechenkunst, wären es auch nur Handgriffe, und das was man die vier Species nennt, allenthalben vorausgesetzt. Von der Subtraktion siehe 3 Mos. 25, 27. und von der Division 3 Mos. 25, 50. rc. Ueberhaupt machen alle mosaische Gesetze, die Kauf- und Verkaufrechte betreffen, dieses nothwendig r).

Homer

r) Wer hier an die Additionsexempel unsers gedruckten Bibeltextes denken wollte, könnte ohne große Mühe sehr auffallende Rechnungsfehler sammlen. So ist z. E. die Summe der von Babylon nach Jerusalem zurückgeschickten Tempelgeräthschaften (Esra 1, 11.) auf 5400 angegeben. Die Specifikation derselben befindet sich an zwei Orten, und an jedem so, daß, wenn man nachrechnet, sehr verschiedene Summen herauskommen. 1) Im hebräischen

Esra

Homer läßt den Meergott Proteus seine Meerkälber nach fünf und fünf zählen, das ist, nach den Fingern zusammen addiren. Er braucht das Wort πεμπαζειν von πεμπε oder πεντε. Die alten Scholiasten sagen dabei: die ganz alte

Esra 1, 9—11. betragen die angeführten Theile 30 + 1000 + 29 + 30 + 410 + 1000, also in Summa nur 2499; 2) im griechischen Esra 2, 12. 13. welches Buch auch der Priester genannt wird, machen die einzeln specifizirten Theile 1000 + 1000 + 29 + 30 + 2410 + 1000, also zusammen 5469. Eben so sieht es mit der Zusammenaddirung der einzeln Summen der aus dem babylonischen Exil nach Judäa zurückgekehrten Mannspersonen aus. Die Generalsumme heißt im hebräischen Esra 2, 64. im hebr. Neh. 7, 66. und im griechischen Esra oder Priester 5, 41. ganz gleichnamig 42360, und doch machen die jetzt vorhandenen Zahlen im hebr. Esra nur 29818, im Nehemia 31101, und im apokryphischen Priesterbuche 33934 aus. Diese und mehrere ähnliche Fehler wird der Kenner z. E. im letztern Exempel eher den Abschreibern als den Schriftstellern zuschreiben, die Differenz des ersten Exempels aber lieber so lösen, daß die einzelnen specifizirten Zahlen nur die vorzüglichern Tempelmöblen angeben, und daß die minder merkwürdigen Geschiere nicht einzeln und ausdrücklich genannt worden sind. Und so können diese Beispiele das oben Gesagte nicht widerlegen.

Sprache habe für zählen und rechnen kein ander Wort gehabt. Homers Odyssee 4, 412 s).

Zeitrechnung. Die Chronologie war sehr fehlerhaft und schwankend. Weder im Moses, noch in den bald nach ihm folgenden Schriftstellern, ja in keinem einzigen des Alten Testaments, bis aufs babylonische Exil, findet man die Eintheilung des Tages in bestimmte Stunden. Nur erst im chaldäischen Theil Daniels kömmt ein solches Wort vor, das diese Bedeutung hat. Man brauchte zur Zeitbestimmung allgemeine Ausdrücke. Wenn Mosen daran gelegen ist, die Zeit genau zu bestimmen: so braucht er doch nur schwankende Redensarten, ganz anders als im neuen Testamente bei der Leidensgeschichte Jesu. So heißen z. E. die Stunden zwischen Sonnenuntergang und der völligen Dunkelheit, die Zeit zwischen zwei Abenden; die Vormittagsstunden (ohngefähr 9—11), die Zeit des Tages, da es schon heiß ist; die Frühstunden heißen vor, bei oder nach Aufgang der Sonne ꝛc. ꝛc. An noch kleinere Ein-

s) *Gerh. Jo. Vossius* de scientiis mathematicis, in opp. philol. Amst. 1687. fol. *Heilbronner* hist. Matheseos. Lips. 1742. 4. *Montucla* histoire des Mathematiques. Paris 1758. 2 B. 4.

Eintheilungen, Minuten ꝛc. war gar nicht zu denken [t].

Monate waren Mondenmonate, deren, der Regel nach, zwölf ein Jahr ausmachten. Dieses mußte nothwendig große Unbequemlichkeiten haben, da das Mondenjahr ohngefähr eilf Tage zu wenig hat, und folglich die Sommermonate bald im Winter und umgekehrt fallen mußten. So lauft noch jetzt bei den Türken jeder Monat alle Jahrszeiten durch. Bei Verpachtungen, Polizeiordnungen über Saat, Weinlese, Vertilgung des Ungeziefers ꝛc. mußten, ohne das fehlende, von Zeit zu Zeit einzuschalten, viele Irrungen entstehen. Diesen half Moses gewissermaßen dadurch ab, daß er das ökonomische Sonnenjahr damit verband, so, daß wenigstens der Fehler keinen ganzen Mondenmonat betragen konnte. Reife Aehren bestimmten die ganze Chronologie. Waren diese den 16ten Tag des Mondes Nisan (Aehrenmonat), nicht zu erwarten, so gehörte dieser Mond als der dreizehnte (Veadar, der zweite Adar genannt), noch zum vorigen Jahre, und der folgende

t) *J. G. Frank* novum systema chronologiae fundamentalis etc. Goettingae 1778. fol. Der deutsche Auszug: Astronomische Grundrechnung ꝛc. Dessau und Lpz. 1783. 8.

gende Mond war erst der Nisan. (Siehe unten den Abschnitt von der Chronologie.) Diodor aus Sicilien schreibt indessen den Aegyptern die Kenntniß des eigentlichen Sonnenjahrs von 365 Tagen schon zu Mosis Zeit zu [v]). Es ist aber die Wahrheit dieser frühen Angabe schon deshalb unwahrscheinlich, weil es sonst Moses würde kopirt, wenigstens bemerkt haben, wie er sonst so viel vortrefliche Einrichtungen anführt. Mangel an bestimmten Zeitmaaß, und Mangel an genauen Regeln, die Dauer der Zeit zu messen, macht die Chronologie aller alten Völker sehr schwierig.

Sternkunde. Die erste Kenntniß der Astronomie verliert sich in das graue Alterthum. Eintheilung der Zeit, Ackerbau, Schiffarth ꝛc. erforderten wenigstens einige Wahrnehmungen am Monde und an den größten Sternen. Hiezu lud die ältesten kultivirten Völker, die Aegypter und Chaldäer ihr günstiger meist heitrer Himmelsstrich, ihr meist flaches Land, dessen Horizont nicht durch hohe Gebirge und Waldungen verengt wird, und ihre Lebensart, meist unter freiem Himmel, vorzüglich ein. Der Chaldäer astronomische Zeitbestimmungen gehen hoch

v) Diodorus Siculus lib. I. c. 49. 50.

hoch in die Vorwelt hinauf. Einige Götterverehrungsarten unter Sternbildern, die Astrologie und Zeichendeuterei, die so früh vorkommen, beweisen auch das hohe Alter einiger astronomischen Beobachtungen. Moses verbietet den Sterndienst, 5 Mos. 4, 19. da bekanntlich andere Nationen bald die Sonne, wie die Perser, bald den Mond, wie die Aegypter, bald einen Planeten, wie die Phönizier den Saturn, bald Fixsterne wie die Chaldäer verehrten. Zwar sind hiervon einige Data neuer als Moses; allein man mußte doch zu seiner Zeit schon himmlische Körper verehren, weil er sonst kein Verbot darwider gegeben hätte. Er verbietet Astrologie, Mond- Stern- Wolken- und Zeichendeuterei an mehrern Orten. Z. E. 5 Mos. 18, 10–14. Jes. 47, 13. Daniel, 2, 2 x).

x) *Dom. Cassini* de l'origine et du progrès de l'Astronomie. 1693. und in den alten memoires de l'Acad. T. VIII. *Jos. Nic. de L'Isle* memoires pour servir à l'histoire et au progrès de l'Astronomie, de la Geographie et de la Physique. Petersburg 1739. 4. *Jo. Fr. Weidler* historia Astronomiae. Witteb. 1741. 4. *J. Silv. Bailly* histoire de l'Astronomie. Paris. 3 B. 4. 1779–82.

Geometrie. Messung der Linien war schon bei den rohesten Versuchen von Baukunst nöthig. Messung der Flächen scheint bei der Theilung der Felder entstanden zu sein. Messung der Körper, Stereometrie, fordert mehr Scharfsinn und entstand zuletzt y). In den geometrischen Wissenschaften findet man die Aegypter zuerst als erfahrnes Volk. Die Ueberschwemmungen des Nils, und die nachher nöthige Vertheilung der Aecker trieb sie mehr als andere Völker zur Vervollkommnung dieser Wissenschaft an. Bei der Eroberung Kanaans wissen daher die Hebräer ganz gut damit umzugehen, 4 Mos. 35, 1–5. 5 Mos. 21, 2.

Geographie. Ein beobachteter Baum, Stein, Fluß rc. war der erste Stoff der geographischen Kenntniß, und die bemerkte Zeit, die man von einem Orte zum andern ohngefähr brauchte, war der zweite. Reisen, Kriege, Heerstraßen rc. beförderten deren Kenntniß in den früheſten Zeiten, da man noch keine geographischen Kompendien hatte. Doch blieb sie immer

y) Uebrigens ist die Waage, welche gewissermaßen hieher gerechnet werden kann, sehr alt. Man findet sie schon in Abrahams Zeitalter, 1 Mos. 23, 16 u. a. O. als bekannt vorausgesetzt.

immer verhältnißmäßig mit andern Wissenschaften zurück.

Selbst die mehresten biblischen Schriftsteller haben es nicht weit über die gemeine Landes-Topographie gebracht, die noch überdies ziemlich schwankend und unbestimmt war. Moses zog mit seiner Nation aus Gosen an den Jordan; die Reise, die man bequem in 2 oder 3 Monaten endigt, dauerte ganzer vierzig Jahre lang. Er wußte wohl den nähern Weg dahin, und that diesen langsamen Zug, in der wichtigen Absicht, um seine Landsleute auf die neue Staatseinrichtung vorzubereiten, da die gegenwärtige unbiegsame Generation sie nicht würde angenommen haben. Allein es machte ihm doch keine von den drittehalb bis drei Millionen Menschenseelen z), die von seinen Absichten nichts wußten, den Vorwurf, daß er sie ohne Noth so

z) Ich folge hier in der Zahl dem sel. Michaelis im mosaischen Rechte, §. 26. Streitbare Männer waren nach Mosis Angabe , , 600,000
Leviten 20,000
bei ohngefähren Berechnungen nimmt man an, daß das ganze Volk mit Weibern, Kindern rc. viermal so viel Köpfe habe, also 2,580 000. Wegen der Vielweiberei und Leibeigenschaft kann man wohl noch etwas hinzurechnen.

lange herumziehen lasse. Keiner von denen, die sonst sein Betragen oft genug meisterten, sagte, er wisse einen nähern Weg, man müsse immer nach Nordost und nicht im Zickzack reisen.

Auch da, wo man die Lage wußte, machte der Mangel an einem bestimmten Zeitmaaß die Geographie unbestimmt. Der so oft vorkommende Ausdruck: dieser Ort ist von dem andern so und so viel Tagereisen entfernt, beweißt es hinlänglich [a]). Selbst in der Sprache des neuen Testaments finden sich noch mehrere Spuren, daß besonders die Juden in der geographischen Kenntniß eben keine großen Fortschritte mußten gemacht haben. So heißt es z. E. von der Königin aus Saba in Arabien, welches doch keine große Entfernung von Palästina war, selbst in Jesu Munde, sie sei vom entfernten Ende der Erde gekommen, Salomons Weis-

a) *Rob. de Vaugondy* essay sur l'histoire de la Geographie. Paris 1755. 12. vergl. mit dem S 135. angeführten *De l'Jsle* memoires pour servir à l'hist. de la Geograph. Hager geogr. Büchersaal. Chemnitz 1766 —80. 3 Bde. Büschings Magazin 2c. M. Chr. Sprengels Geschichte der wichtigsten geogr. Entdeckungen. Halle 1783 und 1785. 8.

Weisheit zu hören, εκ των περατων της γης. Matthäi 12, 42

Poesie und Musik sind nicht wie vieles bisherige Kinder der Noth und des dringenden Bedürfnisses, sondern Kinder der Liebe und Freude. Sie gehen bei Kindervölkern und ungebildeten Nationen immer mit gleichen Schritten. Und so findet man sie auch bei den Hebräern. Letztere begleitete fast immer die erste. Diese schließt in sich Gesang und Deklamation. Genau mit ihr verbunden sind Mimik, Aktion, Stellungen bis auf eine gewisse Art von Tanzkunst b).

Weltweisheit im engern Verstande. Spekulative Untersuchungen fielen bei den Hebräern meist deshalb weg, weil positive Religion, wenn sie in diesem hohen Grade positiv, und so innigst mit dem Staate, wie hier, verbunden ist, ihnen selten groß Land gewinnen läßt. Prak-

b) *Rob. Lowth* de poesi hebraeor. Goett. II. 1758 und 61.
Herder vom Geist der hebr. Poesie. 2 Th. Leipzig 1787. gr. 8.
Jones essay on the poetry of the eastern nations, bei s. Poems etc. London 1772. 8.

Praktische Weltweisheit im Gegentheil bemerkt man sowohl in den biographischen Fragmenten Abrahams, Isaaks 2c. als auch in den Schriften Salomons, Sirachs 2c. überall [c]).

Physik war zwar in den frühesten Zeiten noch nicht in ein System gebracht. Daß aber einige aufgeklärte Männer vernünftige physikalische Kenntnisse besitzen mußten, das beweisen die doppelten Dokumente von der Geogonie im Moses, man mag sie als Geschichte oder als Gemälde betrachten; denn physikalische Beobachtungen und Abstraktionen liegen doch auf alle Fälle mit zum Grunde [d]).

Vier-

c) Fr. Andr. Walther's Geschichte der Weltweisheit der alten Hebräer. Götting. 1750. 4. In gewisser Hinsicht auch *Bruckeri* histor. philos.

d) *Mich. Bern. Valentini* Diss. de ortu et progressu philosophiae naturalis. Giess. 1701. J. B. von Rohr physikal. Bibliothek, vermehrt von A. G. Kästner. Leipz. 1754. 8. J. C. P. Erxleben physikal. Bibliothek. Göttingen 1774 ff.

Viertes Kapitel.

Bibl. Archäologie der Kunst.

---

§. 28.

Allgemeine Bemerkungen über Kunst.

Kunst nehme ich hier im weitläuftigsten Verstande, für jede durch Uebung erlangte Fertigkeit, etwas nach Regeln und Absichten zu bewirken. In diesem Sinne begreift sie selbst die gemeinen Handwerke und Gewerbe, so bald sie einige Handgriffe und Fertigkeiten voraus setzen.

Der Zweck der Erfindung der Künste war dreifach. Man suchte dadurch

1) der Noth abzuhelfen;

2) Bequemlichkeit zu befördern;

3) Vergnügen zu genießen.

Von jedem nur etwas weniges:

1) Die Künste, durch welche der Mensch der Noth abzuhelfen suchte, äußerten sich hauptsächlich in Rücksicht des Unterhalts und der Sicherheit.

Die

Die Mittel des Unterhalts verschafften ihm, nach dem Genuß freiwilliger Erdfrüchte, des Obstes, der Kräuter, Wurzeln, Hülsenfrüchte rc. vorzüglich die Fischerei, Thierjagd, der Vogelfang, die Viehzucht und der Feldbau, welcher den Acker- und Gartenbau in sich schließt.

Die Künste, die zunächst auf Sicherheit zweckten, waren die Baukunst ordentlicher Wohnungen; Befestigung solcher Oerter, in die man sich zurückziehen und vertheidigen kann; Behandlung der Metalle; Verfertigung einiger Waffen.

2) Die Künste, die sich auf Bequemlichkeit beziehen, sind Vervollkommnungen der von der Noth erlernten Sachen. Hieher gehören zweckmäßigere Häuser, passendere Kleider, brauchbarere Hausgeräthe, Werkzeuge u. s. w. Transporterleichterungen, kurz – fast alle Arten von Handwerken und Gewerben.

3) Endlich die Künste, welche die Auen des Wohllebens und Vergnügens bearbeiten, haben zum Gegenstand Auszierung, Schmuck, Beschäftigung der Einbildungskraft, und überhaupt angenehme Sinnlichkeit. Hieher

her gehören die schönen, freien und bildenden Künste. Die vorzüglichsten Gattungen sind:

a) Bildnerei; dazu rechnet man:

1) Bildhauer- nebst Bildschnitzer- und Bilddreherkunst.

2) Bildgraber- nebst Steinschneiderkunst.

3) Bildformer- nebst Poußierkunst.

4) Bildgießerkunst.

b) Mahlerei:

1) Zeichenkunst.

2) Eigentliche Mahlerei, und

3) die neuere Kupferstecher-, Radier- rc. kunst.

c) Musik.

Vokal- und alle Gattungen von Instrumentalmusik.

d) Höhere Baukunst.

e) Gymnastische Künste.

Diesem Entwurf zu Folge werde ich die biblische Archäologie der Kunst, so weit es die wenigen

Data in der heiligen Schrift erlauben, kürzlich durchgehen e).

§. 29.

e) Zur Geschichte dieser Künste überhaupt dürfte in folgenden Schriften das wichtigste und brauchbarste enthalten sein. Sulzers schöne Künste in ihrem Umfange, ihrer wahren Natur und besten Anwendung betrachtet. Leipzig 1772. Dessen allgemeine Theorie der schönen Künste, in einzelnen nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Leipzig 1771. 2 B. neue verm. Aufl. 1786. 2 B. gr. 8. neue verm. zweite Aufl. 1792 u. 94. Lpz. gr. 8. A. F. Büschings Geschichte und Grundsätze der schönen Künste und Wissenschaften. Berlin. 2 Th. 1772 und 74. besonders dessen Entwurf einer Geschichte der zeichnenden schönen Künste. Hamb. 1781. 8. *Dietr. Tiedemanni* comment. de quaestione quae fuerit artium origo. Marb. 1788. 4.

Caylus Abhandlung zur Geschichte und Kunst. Altenburg 2 B. 4. Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums. 2 B. 4. vergl. Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums. Dresden 1764. Winkelmanns Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerei und Bildhauerkunst. Dresd. 1754. 4. *Basan* dictionaire des graveurs anciens et mod. depuis l'origine de la gravure. 2 ed. Paris 1789. 2 B. gr. 8.

Ju=

§. 29.

Aelteste Kunstspuren.

Aelter als die vorher erwähnten Literaturkenntnisse waren gewiß mehrere rohe Kunstkennt-

Junius von der Malerei der Alten. Rotterd. 694. fol. Breslau 1770. Algarotti von der Malerei; im Hamburger Magazin, 23 Thl. S. 610—640. *Durand* histoire de la peinture ancienne. Londr. 1725. *Turnbull's* treatise on ancient painting. Lond. 1740. fol. *Felibiens* entretiens sur les vies et sur les oeuvres des plus excellens peintres anciens et mod. Paris 1727. 6 Bde. 12. *Humbert's* abrégé de l'origine et des progrès de la gravure et des estampes en bois et en taille douce. Berlin 1753. Hieher gehören auch gewissermaßen Hagedorn's, Webb's, Hogarth's, Riem's u. a. Schriften über die Malerei.

Meibomii antiquae musicae auctores VII. Amst. 652. 2 B. 4. *Roussier's* memoires sur la musique des anciens. Paris 1770. *Des Vignoles* remarques sur la musique des anciens. in der bibliotheque germ. nouv. Thl. 10. S. 132 f. Marpurgs kritische Einleitung in die Geschichte und Lehrsätze der alten und neuen Musik. Berlin 1761. *K. Burney's* general history of music from the earliest ages to the present period. Lond.

kenntnisse. Der Mensch wurde eher hierauf geführt, weil das Beispiel mehrerer Thierarten, die ihre Kunsttriebe äußerten, ermunternder, weil das Bedürfniß, das sie erweckte, fühlbarer,

1789. gr. 8. J. N. Forkels allgemeine Geschichte der Musik. 1r Theil. Lpz. 1788. gr. 4.

Vitruvius de architectura. Amst. 1649 Franz. von Petrault, Paris 1673 und 1684. fol. Winkelman's Anmerkungen über die Baukunst der Alten. Leipzig 1762. 4. *Le Roy* observations sur les edifices des anciens. Paris 1768. *Fr. Saverien* histoire des progrès de l'esprit humain dans les sciences exactes et dans les arts, sçavoir l'arithmet. etc. *l'architecture*. Paris 1766. 8. Anhang des 4ten B. der Architektur des Ruggieri von Nelli. Florenz 756. fol. Geschichte der Baukunst, von welcher im neuen deutschen Merkur 1790, St. 2 und 4, Proben stehen. J. R. Fueßli allgemeines Künstlerlexikon. Zürch 1776. fol. Zur Geschichte der Baukunst gehören Beschreibungen und Abbildungen der Gebäude, von denen ich nur die vorzüglichsten ägyptischen (von Norden und Pococke), Palmyranischen und Balbek'schen (von Wood), die ionischen (von Chandler, Revett und Pars), die atheniſchen (von Stuart, N. Sayer), die übrigen griechischen (von le Roy, Choiseul-Gouffier), römischen (von Piranese, Pavini, Barbault), zu Spolatro (von Adam),

rer, und die Mühe, sie zu erlangen, geringer war, als das Nachdenken, das zu jenen wissenschaftlichen Fortschritten erfordert wurde.

Die Künste werden eingetheilt in

1) die mechanischen;

2) in die schönen, freien Künste.

Die ersten mechanischen Künste bestanden mehr in Handgriffen als in Theorien; zweckten mehr auf Minderung der Noth, als Vermehrung der Freude ab.

Die Namen der wohlthätigen Erfinder dieser Künste, sind meist selbst in der hebräischen Sagengeschichte verloschen. Die Natur der Sache, da diese Erfindungen in das graueste

K 2 Alter-

Adam), herkulanischen (von Bartoli), die von Pästum (von Th. Major), die indischen (von Gough, Hodges), nenne.

Boullanger de Rivery recherches historiques et critiques sur se Mimes et les Pantomimes. Paris 1751. 12. *Louis de Cahusac* traité historique de la danse. Paris 1753. 3 Th 12. *J. Seb. Renzenii* Diss. de saltationibus veterum religiosis. Lips. 1738. *J. Danovii* Diss. de choreis veterum hebraeorum. Grypsw. 1766.

Alterthum fallen mußten, und nicht von einem Manne vollkommen dargestellt, sondern erst nach und nach verbessert wurden, erlaubt es einer wahren Geschichte nicht anders.

Wenn daher andere alte Völker vollkommene Erfindungen der nothwendigsten Sachen, z. E. des Feldbaues, des Gebrauchs des Feuers ꝛc. gewissen Personen, sie mögen Götter, Helden oder Menschen heißen, zuschreiben: so scheint daraus geschlossen werden zu können, entweder daß sie Fabeln erzählen, oder daß sie diese Sachen nicht durch allmählige Fortschritte der Kultur selbst erfanden, sondern daß ein Kadmus (ob man ihn als Name einer Person, oder als Appellativum eines Morgenländers betrachtet, thut nichts zur Sache), eine Ceres, ein Triptolemus, Prometheus ꝛc. sie zu ihnen brachte. Dergleichen unbedeutend scheinende Angaben und Weglassungen in den Schriften des alten Testaments, sind in meinen Augen just diejenigen Dinge, welche diese alten Dokumente ehrwürdig machen.

Diese Urkunden bemerken nur solche Männer, deren Erfindung theils besonders auffallend und auszeichnend waren, theils die sich aus neueren Zeiten herschreiben, wo die Sage mehr in Geschichte übergeht. Dazu rechnet man

man die Erfinder neuer Wohnarten, den Jabal ꝛc. von denen ich in dem folgenden Paragraphen, von der Baukunst, mehr reden werde; ferner die Nachrichten, wenn es heißt: Thubalkain hämmerte zuerst Metall. – Jubal entlockte zuerst irgend einem einförmigen Instrumente musikalische Töne. – Noah pflanzte zuerst Weinreben.

Zuerst von einigen Künsten die zum Unterhalt, dann von den Künsten die zur Sicherheit dienen.

§. 30.

Getraidebau, Weinbau, Oelbau.

Der Landbau, besonders der Acker- oder Getraidebau scheint den mehrsten Menschen theils als eine bekannte Sache, theils als Geschäfte der niedrigern Stände selten ihrer Aufmerksamkeit werth zu sein, und doch ist er der erste Grundpfeiler aller menschlichen Kultur und dessen Erfindung gewißlich schwer gewesen. Er setzte Beobachtung, Vorsicht, Sorgfalt und Erfindung mehrerer Geräthschaften und Werkzeuge voraus, wenn er nur einigermaßen diesen Namen verdienen sollte.

Die heilige Schrift nennt schon den ersten Menschen in der ersten Generation den Kain, als denjenigen, der das Land bauete. Da er gewiß noch nicht die später hin erfundenen Werkzeuge hatte: so darf man sich sein Geschäfte auch nicht sehr zusammengesetzt vorstellen.

Wer den Pflug zuerst erfand, meldet die heilige Schrift nicht. Namentlich wird aber des Pflugs zuerst im Hiob 1, 24. gedacht, in dem Buche, daß ich, nebst vielen andern, für das älteste des hebräischen Kanons halte. Hier pflügen Ochsen. Aegypter schreiben die Erfindung des Pflugs dem Osiris, Phönizier dem Dagon, und Chineser dem Ching-nong zu.

Die älteste namentliche Nachricht von der Egge ist Hiob 39, 10.

Die gemeinste Art, das Korn in Quantität zu dreschen, bestand zu Mosis Zeit darinn, daß man es durch Ochsen austreten ließ, 5 Mos. 25, 4.

Um Brod aus dem Getraide zuzubereiten, wurde es meist von Sklaven und Sklavinnen in Handmühlen zerrieben, 2 Mos. 11, 5. in welchen zwei auf einander liegende Steine das Korn zermalmten. 5 Mos. 24, 6. רחים im Duali.

Der-

Dergleichen Mühlen oder ähnliche Maschinen hatte vielleicht schon Abraham, da er für seine Gäste vom feinsten Mehl Kuchen bakken ließ. 1 Mos. 18, 6.

Die Kunst, Wein zu bereiten, findet man sehr früh. Noah wird zuerst als Weinbauer angeführt. 1 Mos. 9, 20. Wenn sich die Weinreben vorher nur wild fortpflanzten: so kultivirte er sie, und zog aus ihnen das bekannte Getränk, dessen Kräfte er so bald spürte. Er ist in Rücksicht des Weins in der hebräischen Geschichte das, was Osiris in der ägyptischen, Dionysos in der griechischen und Bacchus in der römischen ist.

Der Gebrauch der Kelter ist schon zu Hiobs Zeit bekannt, und zwar so, daß sie Menschen treten. Kap. 24, 11.

Als Gefäße, darinne man ihn aufbewahren konnte, findet man nicht sowohl Fässer als lederne Schläuche. So gab schon Abraham der Hagar einen mit auf die Reise, 1 Mos. 21, 14. und im Hiob kommen sie an mehrern Orten vor.

Früher als Schläuche, da dies wirklich schon eine künstlichere Erfindung ist, scheinen die Menschen hohle Thierhörner gebraucht

zu haben. Die Stelle unsrer Gläser oder Flaschen vertraten die Hörner, selbst noch in spätern Zeiten. So erhielt Samuel den Befehl, seine Flasche (Horn קרן Keren), mit Oel zu füllen, 1 Sam. 16, 1. und der Priester Zadok holte Oel aus dem heiligen Zelte in einem Horn. 1 Kön. 1, 39.

Auch die Kunst, Oel zu bereiten, reicht in die graue Vorwelt zurück. Jakob goß Oel auf den Stein, auf welchem er den ihm so schmeichelhaften Traum bei Bethel gehabt hatte, 1 Mos. 28, 18. Zu Hiobs Zeit wurde Oel aus Oliven gepreßt, Hiob 24, 11. und nach Moses in Mörsern gestoßen, 2 Mos. 27, 20. denn כתת ist einerlei mit כתש. In der Bibel findet man nichts vom ersten Erfinder, destomehr erzählen die Aegypter vom Hermes, die Griechen von der Athene, die deshalb der berühmten Stadt den Namen gab, und die Römer von derselben Person unter dem Namen Minerva.

Außer zur Speise diente das Oel auch zur Erleuchtung, wie man aus Hiob 24, 11. schließen kann. Wenigstens wird dadurch der Gegensatz der dortigen Bilder deutlicher: Sie tragen Garben und hungern, keltern und dursten,

pressen Oel und sind im Finstern eingekerkert. Vergl. Kap. 21, 17. 2 Mos. 25, 37.

§. 31.

Kunst Wohnungen zu bauen.

Verschiedene Wohnarten f).

Wenn man die verschiedenen Wohnarten der Menschen aufzählt: so findet man deren fünf. Unter diese lassen sich alle Abweichungen bringen.

1) Der Mensch lebt unter freiem Himmel, im Wald und Garten;

2) in Hölen, Grotten und unter der Erde;

3) in Hütten und Horden;

4) in Zelten, und

5) in Häusern.

f) S. Joh. Ernst Fabers Archäologie der Hebräer. 1r Theil. Halle 1773. gr. 8. Dieser ganze Theil, und weiter keinen, konnte dieser fleißige Jenaische Gelehrte, durch frühen Tod verhindert, ausarbeiten — handelt blos von den Wohnarten. Ich folge ihm hier vorzüglich.

Diesen fünffachen Aufenthalt begünstigen Mosis Nachrichten von den Lebensarten der Menschen auf eine recht auffallende Art. Ob aber diese Gradation, immer gerade in dieser Reihe geschehen, oder ob zuweilen ein Sprung oder Rückfall eingetreten sei, das bestimmt er nirgends. Die Geschichte spricht indessen fürs letztere. Ein Volk gieng die Wohnarten der Reihe nach durch, da ein anderes in der Mitte der Stufenleiter stehen blieb, und noch ein anders über ein oder zwei Staffeln wegsprang.

Des Zusammenhangs halber werde ich hier am Ende zugleich die höhere hebräische Baukunst mitnehmen, die eigentlich, als schöne Kunst in das Feld des Wohllebens und Vergnügens gehört.

§. 32.

I. Aufenthalt unter freiem Himmel.

Unter freiem Himmel war, nach Mosis Dokumenten, der erste Aufenthalt der ersten Menschen. Nirgends erwähnt er in der Beschreibung des Paradieses, und des bald darauf folgenden Zustandes etwas anders als des Gartens und des Feldes. Das Klima in Süd-Asien begünstigt diese Wohnart; vor der Sonnenhitze schützten Bäume; Kälte und Regen war

weni-

weniger drückend; und um Wohnungen bauen zu können, hatten sie weder Kenntniß noch Erfahrung.

Auch in den folgenden Zeiten findet man noch mehrere Beispiele dieser Lebensart, indem man keine ordentlichen Herbergen und Städte angelegt hatte. – So übernachtet Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder Esau unter freiem Himmel. Ein Stein dient ihm zum Hauptküssen. 1 Mos. 28, 18. vergl. 31, 13. – Der Auszug der Israeliten aus Aegypten und ihre vierzigjährige Wanderschaft setzt bei einer Anzahl von gegen drei Millionen Menschen nothwendig voraus, daß ein großer Theil derselben unter freiem Himmel leben und schlafen mußte. So viel Zelte konnten sie ohnmöglich aus Aegypten mitgenommen haben; und so viel Hütten immer unterwegs zu bauen, hatten sie oft nicht genug Gesträuch, Zeit und Neigung. Steine, Laub, zusammengebundene Zweige dienten zum Hauptküssen; zuweilen hatten sie ein Tuch unter sich gebreitet. – Der Prophet Jonas verließ Ninive, um freiwillig auf einige Zeit eine solche Lebensart zu führen. Er wählte sich nur ein schattenreiches Pflanzengewächs, Kikajon, d. i. nach Celsus, Michaelis u. a. den Ricinus, Wunderbaum, äegypt. Kiki, nach mehrern Alten aber und nach

Faber,

Faber, den Kürbis, um der Sonnenhitze auszuweichen.

§. 33.

II. Aufenthalt in Hölen.

Zu Hölen rechne ich hier Risse, Oeffnungen in Bergen und Felsen, unterirdische eigentliche Hölen, von der Natur gebildete Grotten und hole Bäume.

Regen, Kälte und Beispiel der Thiere mußten selbst die dümmsten Menschen auf den Gedanken bringen, bei übler Witterung in ihnen ein Obdach zu suchen. Und wenn man den Menschen nach der Noachischen Fluth, wodurch sie in den vorher gemachten Fortschritten der Kultur so sehr wieder zurückgeworfen wurden, nicht mehr Fähigkeiten zuschreiben darf, als Mosis Angaben und die Natur der Sache erlauben: so waren es Leute, wie noch jetzt der gemeine Landmann ist. Sie waren ihm an Fähigkeiten gleich, aber in Künsten unwissender. Sie hatten mit den nothwendigsten Bedürfnissen so viel zu kämpfen, daß sie nur wenig an Baukunst denken durften. Sie benutzten also das vorhandene, und versteckten sich in Hölen. Gewohnheit bewog die Nachkommenschaft nachzuahmen und neue ähnliche Wohnungen zu bereiten.

Im Orient giebt es mehr als in irgend einer andern Gegend dergleichen Hölen, die die Natur hervorgebracht, und Menschenhände vermehrt haben. Erdbeben und Wassergüsse scheinen die mehrsten gebildet und rohe Kunst ihnen nachgeholfen zu haben. Die Reisebeschreiber z. E. Arvieur, Egmond, Hayman, Shaw, Pococke, Niebuhr u. a. m., und aus ihnen Geographen, als Büsching in dem vorzüglich schätzbaren fünften Theil (Abtheil. 1.) seiner Erdbeschreibung, z. E. in der Ausgabe von 1771. S. 422. und vielen andern Orten; und Harmer in seinen Beobachtungen über den Orient, aus dem Engl. von Faber, Hamburg 1772. 3 Theile, der viel hieher gehöriges sehr zweckmäßig gesammlet hat, beweisen dieses eben so gut, als daß die älteste Geschichte in der Bibel die Hölen schon zu vielerlei Wohnarten und Gebrauch angiebt.

1) Sie dienten zu Herbergen. So wohnten Loth und seine Töchter in einer Höle, nachdem sie Sodom verlassen und sich in Zoar eine Zeit lang aufgehalten hatten, wie in einer Herberge, 1 Mos. 19, 30. — Jakobs Söhne übernachteten auf dem Rückwege aus Aegypten in einer solchen Höle, wie in einem Wirthshause. 1 Mos. 42, 27. מלון ist hier nichts anders als מערה. An ein Wirthshaus,

darin=

darinne Essen, Trinken, Aufwartung rc. vorhanden ist, darf man nach dem ganzen Zusammenhange der Geschichte und dem Genio der Zeiten gar nicht denken. – Dergleichen Hölen waren und sind noch jetzt Herbergen für Reisende. Sie sind zum Theil sehr groß, und bilden mehrere Abtheilungen wie besondere Zimmer. Karavanen von mehreren Hunderten an Menschen und Vieh, finden in denselben geräumigen Platz. So war Tavernier in einer Höle, wo gegen 3000 Pferde stehen konnten g).

2) Die Hölen waren Zufluchtsörter in der Noth. Da die Israeliten sahen, daß Saul in Noth war, und sie selbst von den Philistern gedrängt wurden, flohen sie in Hölen, Felsen und Löcher, und suchten darinne ihr Leben zu erhalten. 1 Sam. 13, 6. – Ein andermal versteckten sie sich ebenfalls in eine Höle vor den Midianiten. Richt. 6, 2. – Simson hielt sich eine Zeitlang in der Grotte des Felsens Aetam an der Gränze der Stämme Juda und Simon auf. Richt. 15, 8. – David aber floh in die Höle Adullam, da er weder an Sauls Hofe noch bei den Philistern Schutz erhielt.

g) Tavernier Reisebeschreibung, S. 70 fg.

hielt. 1 Sam. 22, 1. 2. – Er schnitt in einer Höle im Stamm Juda, in der Gegend bei Engeddi, den Zipfel von Sauls Rock ab. 1 Sam. 24, 4–9. [h]).

3) In mehrern Hölen suchte man sich nicht blos zu verbergen und sich zu retten, sondern auch gegen Anfälle der Feinde zu vertheidigen, und da vertraten sie die Stellen der Festungen. Bei Simson war dies der Fall, Richt. 15, 8–11. Die nämliche Höle Aetam wurde später hin vom Rehabeam, wie es scheint, zu einer Landesfestung erhoben, 2 Chron. 11, 6. Hiezu brauchten auch die schwindelnden Europäer die Hölen in den Kreuzzügen; und noch jetzt dienen sie herumstreifenden Arabern zu festen Oertern.

4)

h) In dieser Gegend fand Pococke Hölen, die sich wegen der doppelten Ausgänge zu dieser Geschichte recht gut schicken. Sie sind so groß, daß sich mehrere Hunderte darinne aufhalten können. Sie sind trocken, und die Bewohner derselben leiden nichts von feuchtem Tropfstein, der sich sonst häufig darinn zu finden pflegt, wie etwa in der Baumannshöle auf dem Harz. S. Pococke's Reisen, Theil 1, S. 91. 62. Büschings Geographie, verglichen mit Michaelis Note bei dieser Stelle seiner Bibelübersetzung.

4) Als Ort der sichern Verwahrung, darinne unschuldige Gegenstände der Verfolgung des Feindes entzogen würden, betrachtete sie des Königs Ahab Schloßhauptmann Obadia. Er war ein Freund Jehovens und seiner Priester. Da Isabel die Diener der Gottheit tödten ließ, versteckte er deren hundert in zwei Hölen. In jede kamen funfzig, und diese wurden mit den Bedürfnissen des Lebens bis auf ihre endliche Erlösung versehen. 1 Kön. 18, 4 fg.

5) Hölen dienten ferner zu Gefängnissen. Josua ließ die fünf kananitischen Fürsten in einer Höle bei Makkeda, durch vor die Mündung gewälzte große Steine und dabei gestellte Wachen, so lange in der Verwahrung halten, bis sie bei seiner siegreichen Rückkunft getödtet wurden. Josua 10, 18.

6) Nach einem andern Gebrauche waren es Raubnester, Schlupfwinkel der Räuber und Mörder. Hierdurch bekömmt sowohl der Ausdruck: Mördergrube, d. i. Höle, darinne sich Spitzbubenbanden aufhalten, Jerem. 7, 11. Matth. 21, 13. als auch Hiobs im Eifer ausgestoßene Klagen über seine Feinde einiges Licht. Hiob 30, 6. 7. Die Sitten der Troglodyten d. i. Hölenbewohner, werden nie günstig beschrie-

schrieben, wie das eben bemerkte Gemälde Hiobs zeigt. Indessen stellen sie die Griechen noch weit häßlicher vor, indem sie nicht einmal den Ehestand und die Ideen von einem dem andern ausschließlich gehörigen rechtmäßigen Eigenthum ꝛc. gehabt haben sollen. In Hölen waren die Räuber desto sicherer, jemehr es in der Gegend wilde Thiere gab, und jemehr man sich ihnen zu nähern fürchtete, aus Besorgniß, Raubthiere mögten deren Bewohner sein. Deshalb war vorzüglich die Gegend um Jericho sehr unsicher.

7) Die Hölen dienten ferner zu Aufenthaltsörtern der Aussätzigen, Wahnsinnigen und anderer Personen, die aus der menschlichen Gesellschaft verbannet waren. So finden wir sie zu Christi Zeiten in seiner Biographen Nachrichten häufig erwähnt. — Sowohl den Gebrauch der Hölen zu Begräbnißstellen von Abrahams bis zu Christi und den spätern Zeiten, als auch, daß sich in ihnen wilde und zahme Thiere, besonders Schakals ꝛc. aufhielten, bemerke ich nur beiläufig, weil beides nicht zum Aufenthalt lebender Menschen in Hölen gehört.

8) Sie waren Orte der Gaukeleien, Todenbeschwörungen ꝛc. Finsterniß er-

weckt bei den mehrsten Menschen ein Grausen und Empfänglichkeit für alles, was der Schlauere dem andern sehen und hören lassen will. Nimmt man nun noch unterirdische Hölen, unbekannte Irrgänge rc. dazu, so haben die Hokus Pokusmacher es sehr fein kalkulirt, unterirdische Hölen zum Theater zu wählen. So trieb die Nekromantin zu Endor 1 Sam. 28, 8–24, mit dem kindischen Saul ihr Spiel in einer Höle zur Nachtzeit, à la Schröpfer, St. Germain, Gasner und Cagliostro. An ähnlichen Orten und unter ähnlichen Umständen, aber zu edlern Zwecken, wenigstens minder gefährlichen, geschahen die Einweihungen in die Mysterien der Alten, besonders in Aegypten.

9) Endlich waren Hölen nicht blos Aufenthalt einzelner Familien und besonderer Absichten, sondern ordentliche und **gewöhnliche Wohnung ganzer Stämme, Völker und der ersten Menschen überhaupt.**

Die Hölenbewohner haben in der heil. Schrift, seit Mosis Zeiten einen besondern Namen; sie heissten חורים Chorim, Choräer, Horiten, von חור das Loch, die Höle. Die Griechen nennen sie Τρωγλοδυτας (von τρωγλη Höle, und δυω, δυνω hineingehen, hier sich aufhalten),

halten), Troglodyten, und die Araber „Gesellen des Felsens.“

a) Die ersten Hölenbewohner waren Kain und die Kainiten, 1 Mos. 4, 17. Hier heißt es: Kain bereitete sich eine עיר. Gemeiniglich übersetzt man in dieser Stelle עיר, nach dem spätern Sprachgebrauche des Worts, durch Stadt. Und so läßt man Mosen etwas sehr ungereimtes sagen. Man bedenke nur: In der ersten Generation, erbauet ein Mensch, und gesetzt, er sei statt seiner Kinder mit genannt, so ist's der Vater mit seinen Kindern, ohne metallenem Werkzeug, denn Thubalkain erfand erst nachher den Gebrauch des Metalls, ohne denkbare Veranlassung, ganz wider den analogischen Gang der Natur bei andern Völkern ꝛc., für sich und noch ein Paar Menschen eine — — Stadt. Hier sehe ich keine andere Alternative, als, entweder es war keine Stadt, oder Kain machte in der Menschenreihe nicht die erste Generation aus. Dann müßte man annehmen, daß mehrere Zwischenglieder zwischen Adam und Kain nicht bemerkt worden wären. Weil sie nichts merkwürdiges verrichtet, würden ihre Namen unbekannt geworden sein, so, daß derjenige, der zuerst die alten Sagen aufzeichnete, sie auslassen mußte, weil man sie vergessen hatte. Er

verbände also den Urahnherrn mit seinen späten Nachkommen, vermittelst der allgemeinen Ausdrücke ילד und בן, die man statt durch „unter seinen Nachkommen war einer, der hieß so und so, und war merkwürdig, wegen des und des," erklärend zu übersetzen, durch „er zeugte einen Sohn" – verdollmetschte. (Siehe unten Genealogie.) Allein, gesetzt man wäre geneigt diese Erklärung anzunehmen, so bleibt es noch immer mit dem Stadtbau etwas sonderbar, weil die Erfindungen des Gebrauchs der Metalle, des Zeltwohnens und vieler anderer Erfindungen, die man billig vor jenem, wenn es dem Laufe der Natur gemäß hergehen soll, erwarten muß, erst später gemacht werden. Auch das Vorgeben, עיר könne Dorf heißen, hebt die Schwierigkeit nicht, da man doch andere Worte, z. E. כפר rc. dafür hat, und alle oben bemerkte nicht wohl begreifliche Umstände die nämlichen bleiben. Alles wird aber begreiflich, und ist dem vermuthlichen Sprachgebrauch angemessen, wenn Kain nur als Verbesserer der Wohnart der Menschen, die bisher unter freiem Himmel und unter Bäumen lebten, angeführt würde, so wie Moses bald darauf, 1 Mos. 4, 20. den Jabal, als den Erfinder einer neuen Art menschlicher Wohnungen, nämlich der Zelte, nennt. Selbst der Sprachgebrauch des Worts עיר ist dafür. Im Psalm 31, 22. bedeu-

bedeutet עיר offenbar Höle, Grotte. Der Psalm ist eine Ode auf Jehova, dem der Verf. sein Vertrauen auf seine Hülfe versichert, und dabei dankbar erkennt, daß er ihm schon ehemals aus den grössesten Lebensgefahren errettet habe. Namentlich erwähnt er der Gefahr, welche ihm ehemals in der Höle, in der er mit Saul zugleich war, über seinem Haupte schwebte. „Gelobet sei Jehova, der mich aus der Höle errettete! Ich sprach: da ich flüchtig war rc.“

Das beweißt auch das Arabische, wo غَارٌ eigentlich Höle, von غَارَ hohl sein und in die Höle gehen, أَغَارَ und das Diminutivum غُوَيْرٌ Hölen bedeuten. Selbst das im Hebräischen gebliebene spätere Wort von Höle מערה scheint eben wie im Arabischen, von עיר abzustammen.

Kains Nachkommen mögen nun wohl mehrentheils in solchen Hölen gelebt haben, bis die andern Wohnarten nach und nach allgemeiner wurden. Aus Mangel an schriftlichen Angaben gehe ich sogleich in die Zeiten nach der

großen Fluth. Da findet man als Hölenbewohner:

b) Die Seiriten. Sie führen den allgemeinen Namen חורים Troglodyten. 1 Mos. 14, 6. Moses setzt sie aufs Gebirge Seir. Ihre Höhlenwohnungen erstreckten sich von diesem Gebirge bis nach Elparan, das an die Wüste stößt; das sind die Gegenden, die nachher Edom, Idumäa genannt wurden. Ihr Stammvater war Seir, der dem Berge und dieser troglodytischen Nation den Namen gab, 1 Mos. 36, 20. Die Genealogie dieser alten Hölenbewohner, so wie die Namen ihrer Stammfürsten, sind 1 Mos. 36, 20–30. angegeben, die lange vor Esau und selbst vor Abraham in dem nachherigen Edom gewohnt hatten.

c) Vermuthlich waren auch ein Theil der Esauiten Hölenbewohner. Esau zog nach 1 Mos. 36, 8. in gedachtes troglodytisches Land, ließ sich daselbst förmlich nieder, heirathete selbst eine Troglodytin aus Seir, 1 Mos. 36, 2. 24. 25. ja nach dieser ganzen Geschichte scheinen sich die Esauiten (oder Edomiten), mit verschiedenen Hölenbewohnenden Stämmen durch Heirathen ꝛc. so ganz vereinigt zu haben, daß sie in ein Volk zusammenschmolzen, obgleich

gleich andere verjagt wurden. 5 Mos. 2, 12. 22. Sollten sie da, entblößt von andern Wohnarten, sich nicht zu dieser bequemt haben? Sollte nicht ein Theil derselben, wenigstens auf eine Zeitlang diese Felsenhäuser bezogen haben?

d) Die Stämme Achiman, Scheschai und Talmai, die zu Mosis Zeit in der Gegend um Hebron in Hölen wohnten, 4 Mos. 13, 23. (Josua 14, 12. 15. 15, 13. 14.). Wahrscheinlich waren sie ein Theil der Enakim, deshalb ich gleich zu diesen gehe.

e) Die Enakim, gemeiniglich Kinder Enaks, eigentlicher, Söhne der Höle, sind nach Michaelis, Faber rc. nichts anders als Troglodyten gewesen, 4 Mos. 13, 29. 34. Das Stammwort ענק عنق wird vom Verkriechen in Felsen und Löcher gebraucht. Die nach Kanaan geschickten Kundschafter sagten bei ihrer Rückkunft von ihnen folgendes aus: „Wir sahen auch Enakim, fürchterlich starke Menschen, Einwohner unterirdischer Hölen aus Riesengeschlechte. Wir kamen ihnen und uns selbst wie Heuschrecken vor rc.“ Offenbar ist dies Hyperbel, nicht Mosis, sondern der Kundschafter, die von Kanaans Eroberung nichts wissen wollten, und dadurch die andern abzurathen suchten; indessen sieht man doch aus der ganzen

Beschreibung, daß es Troglodyten waren. Josua jagte, wie es Jos. 11, 21. heißt, die Enakim aus den Gebirgen, aus Hebron, Debir, Anab, aus den Gebirgen Judas und Israels, und vertilgte auch die ihnen zugehörigen Städte. Städte sind hier entweder in dem Sinne zu nehmen, da sie eine Menge von Wohnhölen bedeuten, wie man die nachher zu bemerkenden Maulwurfshaufen Al Hadschr, Ar Rakim rc. uneigentlich Städte nennt; oder diese Nation war damals schon getheilt, einige lebten nach alter Sitte unter-, andere über der Erde. Nach der Besitznehmung Palästinas durch die Israeliten blieben nur an drei Orten Nachkommen der alten Einwohner unterirdischer Hölen übrig, nämlich zu Gaza, Gath und Aschdod. Josua 11, 22. So viel ist gewiß, in diesen Gegenden sind noch jetzt viele und große Hölen zu sehen.

Ueberhaupt scheint es mir aus der Menge in Palästina, besonders am Libanon, See Genezareth, rothen Meer, bei Hebron rc. vorhandener Hölen, aus den nachher noch immer nicht ganz ausgerotteten Troglodyten, aus dem gewöhnlichen Gange der Natur, und hauptsächlich aus den erwähnten und andern biblischen Stellen, wahrscheinlich, daß Palästina und die benachbarten Gegenden vor dem Einfall der

Israeliten der Sitz fast lauter Troglodyten gewesen sind.

Mehrere Ortschaften, uneigentlich Städte genannt, im petrăischen Arabien, in Syrien, auf dem Libanon und Antilibanon ꝛc. bestehen aus lauter Hölen und in Felsen eingearbeiteten Wohnplätzen. Im petrăischen Arabien z. E. sind die Wohnungen der Orte Ar Rakim, Al Hadschr ꝛc. in Felsen gearbeitet. S. Büschings Geographie Th. 5. Abtheil. 1. der Ausgabe von 1771. S. 446. 47. vergl. mit 555. u. a. O. Die Themuditen, Themudäer, Thamudener, die als ein beträchtlicher Stamm oft im Koran erwähnt werden, waren eigentliche Troglodyten. Sie hatten ihren Hauptsitz in Al Hadschr, erstreckten sich aber bis an den arabischen Meerbusen, und kamen größtentheils durch ein Erdbeben um. Den Antilibanon und einen Theil des Libanons bewohnten auf eine ähnliche Art die Drusen. Reisende mußten zehn, zwanzig und mehr Stufen zu ihren Wohnungen hinunter steigen. In Niederäthiopien sind, nach Dapper, mehrere Stämme der Einwohner solche beständige Grottenleute. Nahe und neue Beispiele, mit einiger Verschiedenheit, geben die Kellerbewohner in vielen Städten, z. E. Leipzig, oder nach Moritz'es Reise nach England, diejenigen Dorfschaften, welche, wenn

ich nicht irre, bei Gelegenheit der Beschreibung der Birminghamshöle angeführt werden; anderer im historischen Portefeuille, in verschiedenen Reisen und dergleichen Schriften bemerkten Fälle zu geschweigen i).

§. 34.

III. Wohnung in Zelten.

Erst tausend Jahr nach Adam hatte Jabal den glücklichen Einfall, die Wohnungen der Menschen zu vervollkommnen. Bisher wohnte man theils unter freiem Himmel, theils in Hölen und den nachher zu bemerkenden Hütten, die ich aber nachsetze, weil sie den Uebergang zu unsern Häusern ausmachen. Bei der herumziehenden

i) S. Hrn. Ritter Michaelis Commentat. de Troglodytis, Seiritis et Themudaeis, in Syntagmate Commentatiouum. Goetting. 1759. vergl. dessen Mosaisches Recht. Th. I. §. 31. S. 182 ff. der Auflage von 1775.

Gesta Dei per Francos erzählen hin und wieder von Troglodyten, z. E. S. 895, so wie auch

Strabonis Geogr. L. XVI.

Diodor von Sicilien in bibl. hist. III. c. 24. 32.

Abulfedae Aegypt. Ej. Syria.

henden Lebensart traf der Hirte nicht allenthalben Grotten an, oder fand er auch dergleichen: so waren sie bald feucht, bald z. E. im Sommer zu kalt, bald für die Seinigen zu enge, bald wegen der darinne befindlichen Raubthiere unsicher rc. Noth und Bedürfniß spornte also wieder den Erfindungsgeist an, und Jabal war es, der zuerst bewegliche Hölen über der Erde, d. i. Zelte baute. 1 Mos. 4, 20.

Die Geschichte hat es nicht bemerkt, ob Jabal Thierfelle, Tuch, Schilfmatten oder sonst etwas, dazu genommen. Indessen errichtete er sich mit leichter Mühe, an jedem Orte sein Obdach, ein Zelt, wie sein Anherr Kain dieses Obdach in einer Grotte suchte. Jener war der erste Scenite, so wie dieser der erste Troglodyte.

Zelt heißt im Hebräischen אהל Ohel, und zuweilen משכן Mischcan, σκηνη, doch hat der griechische Name bei den LXX. Dollmetschern und andern Schriftstellern auch die Bedeutung von Hütte סכה Sücca.

Zelte waren nicht allein vor der Sündfluth, ondern auch nach derselben, da man doch schon Hütten und Häuser zu bauen verstand, der Menschen gemeinste Wohnungeu. Die nomadische

oder

oder beduinische Lebensart, größere Leichtigkeit sie zu bauen, das günstigere Klima, und der durch die Fluth verursachte Krebsgang der Kultur und Aufklärung, waren wohl dessen Hauptursachen.

So findet man den Abraham, dessen Söhne, und die Hälfte der Enkel, als beständige Zeltbewohner. Ich sage die Hälfte der Enkel Abrahams; denn seine Enkel von Ismael, die Ismaeliten und Araber, behielten die Zelte; die von Jakob entsprungene im Gegentheil, die Israeliten, bezogen meist Hütten und Häuser. Daß sich diese Abtheilung auf das plus et minus, und nicht auf genaue Schärfe beziehe, brauche ich wohl nicht zu bemerken; denn man findet unter den spätern Israeliten viel Zeltbewohner, und unter den Arabern Städtebewohner. Die Araber theilen sich ausdrücklich in Stadt- und Landaraber [k]).

Außer-

k) اهل المدر Ahlol Madur, Stadt-Araber. eigentlich das Volk in Leimen und Thon: dies bezieht sich auf die Wohnung und den Ackerbau. اهل الوبر Ahlol Babar, Zelt-Araber, eigentlich das wollene oder haarne Volk, von den Zelten, deren Decken aus Wolle, Kameel- Ziegen- oder andern Haaren gemacht werden.

Diese

Außerdem finden wir in der heil. Schrift als Zeltbewohner angeführt:

1) Die Keniten, ein Theil ihrer Zelte erstreckte sich bis an die Therebinthe bei Zanannaim, ohnweit Kedesch. Richt. 4, 11. 5, 24.

2) Die Midianiten. Gleich einem Heuschreckenschwarm, heißt es, kamen sie mit ihren Heerden und Zelten, und zehrten alles auf. Richt. 6, 3 – 5.

3) Die Amalekiter. Richt. 7, 12. 8, 11.

4) Die Rechabiten. Jerem. 35, 2–10.

Diese Zeltbewohner pflegten ihre Wohnung im Kreis herum aufzuschlagen. Dergleichen Hir-

Diese sehen mit äußerster Verachtung auf jene, als auf Sklaven herab. Aus großer Liebe zur Freiheit und hohem Begriff vom Adel des herumziehenden Hirtenlebens, halten sie es für schändlich, vom Ackerbau zu leben und in Häusern zu wohnen. Der Tyranne, der Menschen zu Sklaven mache, meinen sie, halte sich an das feste Eigenthum, wenn sie flüchtig werden. Der herumziehende freie Mann aber sage: omnia mea mecum porto.

Hirtenläger hießen Chazerim חצרים. 1 Mos. 25, 16. Einige wollen es nur durch mapalia übersetzen; allein dies ist es nicht. Mapalien sind Horden, das ist, eine Menge von Hütten, Chazerim aber sind Zelthirtenläger.

Das Zeltwohnen hat überhaupt im Orient einen besondern Reiz, daß selbst der begüterte Stadtbewohner, so wie der Europäer einige Monate das Land besucht, manche Zeit in Zelten lebt. So findet man, daß Debora, Salomo u. a. ihre Zelte in Gärten aufgeschlagen haben.

§. 35.

Figur, Materie, innere Einrichtung, Auszierung und Meublen der Zelte.

1) Figur. Wir kennen gemeiniglich nur die Zelte der Soldaten im Feldlager, die oben spitzig sind, die mit Schnuren ausgespannt werden, und dadurch sechs- acht- zwölf ꝛc. eckigt werden. Die in der Bibel so oft vorkommenden Zelte hatten aber schwerlich diese Gestalt, da man sie gleich nicht allein in Bilderbibeln und Katechismen, sondern selbst in Waltoni apparatu bibl. zu den bibliis polyglottis Londinens. so abgebildet findet.

Sie waren oben platt oder plattrund, und ruheten auf in die Erde geschlagenen Stangen; sie waren dabei mehr niedrig, als hoch. Die Beschreibung der sogenannten Stiftshütte, eigentlich Stiftszelt, die Beschaffenheit der neuern orientalischen Zelte, nebst einigen wenigen übriggebliebenen Spuren von der Einrichtung der alten Zelte, müssen hier das vermuthend zusammensetzen, was eine einzige detaillirte alte Beschreibung oder Zeichnung gleich entscheiden könnte. Vom Stiftszelte nachher. Die neuern arabischen Zelte beschreibt Büsching in seiner Erdbeschreibung Th. 5. Abtheil. 1. edit. 1771. S. 462. mit folgenden Worten: „Ihre (der Araber) gemeinsten und gewöhnlichsten Zelte sind entweder rund, und in der Mitte mit einer Stange unterstützt, oder nach der Länge der Erde eben so, wie die Zelte auf den Galeeren ausgespannt, insgesammt aber mit dicken aus schwarzen Ziegenhaaren gewebten Tüchern bedeckt. Die Zelte der Emirs sind von gleichem Stoff, und von den andern nur durch die Größe und Höhe unterschieden. Sie stehen allezeit im Mittelpunkt des Lagers, und sind von den Zelten ihrer Unterthanen umgeben. Ein solches Lager ist allezeit rund, wo nicht die Beschaffenheit des Bodens solches schlechterdins hindert, und wird des Nachts durch viele Hunde bewacht.“

2) Materie. Das Dach oder die Zeltdekke bestand theils aus Thierfellen, theils aus Tuch, theils aus beiden. Das Tuch wurde bald von Baum- oder Thierwolle, bald von Kameel- Ziegen- oder andern Thierhaaren, zuletzt erst aus Flachs und Hanf und Seide gemacht; denn die leinenen Tücher sind da, wo man die erst erwähnten Sachen in Ueberfluß hatte, ein Produkt späterer Zeiten. Nur zu den kostbarsten innern Zeltwänden brauchte man Seide. Thierhäute waren meist die äußerste Bedeckung solider Zelte. Unter denselben findet man häufig Seehundsfelle, von denen man in frühen Zeiten glaubte, sie hielten den Blitz ab.

Das Stiftszelt, oder verständlicher Jehovens Verehrungs- und Unterredungszelt[1]), hatte eine vierfache Materie zu den

Wän-

1) Ich nenne die Stiftshütte Jehovens Verehrungs- und Unterredungszelt, weil es ein wirkliches Zelt war, dessen Namen אהל es auch führte. Als ein Ganzes schloß es Gottes Verehrung und Gottes Orakel in sich. Ersteres war das Heilige, der Ort, wo die Priesterschaft Jehoven verehrte. Das Heiligste, wo der Hohepriester sich mit Jehova unterredete und dessen Aussprüche erwartete, war hebräisches (zu Delphi griechisches) Orakelzelt.

Wänden und zur Decke; zwei waren von Tuch und zwei von Leder. Die erste war von feinster Leinwand, die zweite von Ziegenhaaren-Tuch, die dritte von Saffian und die äußerste Decke von Fellen des Thachasch, תחש. 2 Mos. 25, 5. 26, 14. 35, 23. 36, 19. 39, 34. 4 Mos. 4, 6–25. Die Erklärer sind nicht einig, was das für ein Thier gewesen. Einige machen eine Art von Iltis oder Marder, andere den Dachs, wieder andere den Thas, Schakal, und noch andere schwärzliche oder schwarzbläuliche Schaafe dazu m). Wahrscheinlich ist es keins von den gedachten Thieren, sondern entweder Seekuh oder Seehund. Für die erste Erklärung ist Hase, und R. Michaelis hat sie bestätigt. Die Seekuh, Meerfräulein, Manati und Linnäi Trichecus, ist in heißen Gegenden ziemlich häufig, besonders im indianischen Ocean. Man findet es bis zum dreißigsten Grade von der Linie, auch wird es im arabischen Meerbusen häufig angetroffen. Als

m) *Bochart* hieroz. P. I. L. III. c. 30. *Bynaeus* de calceis hebraeor. L. I. c. 3. *Simonis* arcan. formar. p. 529. 691 sq. Museum Brem. Vol. II. p. 312. und die guten Lexika, als das Simonisch-Eichhornsche Seite 1741 f. das Coccejisch-Schulzische, welche die Erklärungen einzeln angeben.

Als Säugethier hat es Brüste und begattet sich gleich den Menschen. Man findet es meist von der Größe von 5 bis 6 Ellen. Die sogenannten Arme sind Schwimmfüße, hinten ist es einem unförmlichen Fisch ähnlich. Die Haut dieses Thiers ist stark, und dient zu Schuhen und Decken n). Für die zweite Meinung, daß Thachasch Seehund, Phoca, Linn. sei, erklären sich Seb. Rau und Faber o). Ich kann keinem entscheidend folgen. Wenigstens beweißt das Arabische, das jede Parthei für sich anführt nichts, weil تخس Delphin, bei dem Mangel an naturhistorischer Kenntniß und durch Verwechselung, seine jetzige Bedeutung eben so gut von der Seekuh, als vom Seehund kann erhalten haben. (S. unten bibl. Zoologie.)

3)

n) *Hase* sylloge dissertat. IX. §. 17. Michaelis deutsche Uebersetzung und Note zu 2 Mos. 25, 5.

Dessen arabische Fragen die 37ste. In dessen Supplementen zu den hebr. Lex. steht nichts davon.

o) *Sebald. Rau* in dissertat. de iis quae ex Arabia in usum tabernaculi fuerunt petita. Fabers Archäologie S. 115.

3) Innere Einrichtung und Abtheilung. Gemeiniglich sind die Zelte der Araber in drei Theile, gleichsam in drei Zimmer abgetheilt, die durch Vorhänge von einander abgesondert werden. Bei dem armen Araber steht das Vieh in der ersten Abtheilung, in der zweiten ist er selbst und seine Kinder, und in der hintersten sind die Weiber. Bei den Vornehmern bleibt meist auch die nämliche Abtheilung, nur daß kein Vieh darinne steht, sondern an dessen statt, Bedienten. Uebrigens ist das Hinderste ebenfalls fürs andere Geschlecht bestimmt. Die reichen Emirs endlich und die es ihnen nachthun können, haben auch die Weiber und Bedienten in abgesonderten Zelten, so daß sie nur diejenigen zu sich holen lassen, die sie eben haben wollen.

Der hinterste Theil des Zeltes heißt קבה Kübbah. 4 Mos. 25, 8. Arabisch القبة Alkobbah, daraus unser Alkoven entstanden ist. Die Spanier entlehnten dies Wort zuerst von den Arabern und nächst diesen die mehrsten europäischen Nationen; bei denen es überhaupt Schlafgemach heißt. In der angeführten Stelle ersticht der Priester Pinechas einen Israeliten und eine Midianitin, da sie im Alkoven auf eine unerlaubte Art mit einander zu thun haben.

Ein Beispiel von der Lebensart der reichen Emire, die von dem andern Geschlechte abgesondert wohnten, dergleichen die Emire, Abraham, Isaak rc. waren, giebt uns 1 Mos. 24, 67. Hier führt Isaak seine Braut, die Rebekka, in das besondere Zelt, das seine Mutter Sara bewohnt hatte, und vollzieht mit ihr die Heirath. An Haus ist hier nicht zu denken. בנה und בית heißt ein Zelt aufschlagen. Der kurze Aufenthalt an dem Orte und die damalige Lebensart würden dies fordern, wenn es auch nicht durch anderweitigen Sprachgebrauch hinlänglich erwiesen wäre. Ein ander Exempel siehe 1 Mos. 18, 6. wo Abraham zum Zelte der Sara eilt, und ihr aufträgt, für die Gäste Kuchen zu backen.

4) Auszierung und Meublen. Stühle, um sich darauf zu setzen, hatte man nicht. Die Fußböden waren nicht gedielt oder gebretert. Um sich nun nicht auf die bloße Erde zu setzen oder zu legen, hatte man Lederstücke, Strohmatten oder Teppiche zu Bodendecken. Diese Fußdecke heißt Schaphrir שפריר, Jerem. 43, 10. Bei den geringern Familien waren sie von Leder, bei den Vornehmern zum Theil von feinen Teppichen.

Ueber=

Ueberhaupt vertrat ein solcher lederner, stroherner, haarner, wollener oder anderer Teppich die Stelle des Stuhls, Tisches, Kanapees und Bettes zu gleicher Zeit. Auf diese setzten sie sich mit übereinander geschlagenen Beinen, wie noch jetzt mehrere orientalische Völker thun. So findet man selbst beim reichen und vornehmen Abraham keinen Stuhl, sondern seine drei Gäste setzen sich auf die Erde. 1 Mos. 18, 4. Außer dem nothwendigsten Meublement und Geräthe darf man bei dem gemeinen Mann nichts suchen, und selbst bei den Vornehmen ließ es sich auf wenige Stücke zurückbringen. Dahin gehört der Korb, Kasten, haarne Sack ꝛc. zu trocknen Sachen; der lederne Schlauch statt des Fasses, die Flasche, Horn, Kessel, Topf ꝛc. zu den flüßigen; ferner eine Handmühle, hölzerne Schüssel, Waffen und Kleidung. Der Vornehme hat Polster, Kopfküssen und das übrige etwas kostbarer p). Statt Komoden, Kleider- und Waffenschränke findet man die Pfäle im Zelte gebraucht. An diese hieng man die Geräthschaften, die nicht auf der Erde lie-

p) Außer Harmer's Beobacht. über den Orient kann von dieser Lebensart Michaelis Abhandlung von der herumziehenden Schaafhirtenzucht, in seinen vermischten Schriften nachgelesen werden.

gen sollten. So findet man Holofernis Schwerdt an dem Zeltpfal hängen, an den sein Hauptküssen stieß. Judith 13, 6–9.

§. 36.

IV. Wohnung in Hütten.

Eine Hütte ist vom Zelt und Hause wesentlich verschieden. Materialien, Form, Einrichtung, Nebenzwecke, charakterisiren sie von einander, ob sie gleich im Hauptzwecke, „darinne zu wohnen," alle mit einander überein kommen. Die Hütte wird von Baumzweigen, Rohr, Stroh, Stöcken, Leimen, Steinen und andern meist rohen Materien roh zusammengesetzt, und kann nicht so leicht von einem Orte zum andern, als ein Zelt, gebracht und aufgeschlagen werden. Das Zelt, im Gegentheil ist ganz wandelbar, dessen Decke ist Fell oder Tuch, das mit weniger Mühe über Pfäle ausgespannt wird. Das Haus ist meist eine künstlichere Zusammensezzung mehrerer Wohnungen oder Kammern, dazu, außer rohen, auch künstlich zubereitete Materien, z. E. Ziegeln, Glas ꝛc. genommen werden.

Schon im Gartenleben suchte man unter den Bäumen Schutz vor der Sonne und Regen. Standen einige beisammen, so knüpfte man die

die Zweige zusammen oder bog sie herunter und so entstanden Lauben. Hatte man keine Bäume in der Nähe, aber Strauchwerk, Rohr, Stroh ꝛc. so ahmte man sie durch deren Zusammensetzung nach, und da hatte man Hütten, welchen Pfäle, Leimen, Steine ꝛc. mehr Festigkeit geben mußten.

Die Form dieser Hütten war weder immer, noch im ganzen Orient einerlei. Zeit, Ort, Geschmack, Mode ꝛc. gab ihnen veränderte Figuren. Die der arabischen Bedouinen, wie sie Shaw beschreibt, die mit den Hebräischen wohl die mehrste Aehnlichkeit haben dürften; desgleichen die der Numidier nach dem Sallust werden mit umgekehrten Kähnen oder Schiffsböden, oder mit dem innern eines Backofens verglichen. Sie waren also länglicht, und oben flach abhängig. Einige waren auch mit groben Tuch überzogen, wenige mit Bretern bedeckt.

Dergleichen Hütten und Hüttenbewohner kommen im Alten Testamente ebenfalls vor; nur haben sie mehrere Uebersetzer und Erklärer oft mit Höle oder Zelt verwechselt.

Die Hütte heißt ordentlich Succa, und in der mehrern Zahl Succoth סוכה, סכות. Daß

es Hütten auf oben beschriebene Art von Strauch ꝛc. waren, sieht man aus Vergleichung der Stellen. 3 Mos. 23, 34. Richt. 9, 49. Ps. 10, 9. 27, 5. Dem Laut und Bedeutung nach, sind es der Griechen ihre σηκος und σηκοι, die aber die LXX. Dollmetscher oft mit σκηναι abwechseln lassen, daher Scena auch die Bedeutung von Hütte und Laube hat. Außer der eigentlichen Bedeutung, heißt סוכה im weitläuftigern Sinne bisweilen auch Höle; und nach Michaelis Vermuthung ist es besonders die Schurhütte, in welche die Schaafe zu gewissen Zeiten getrieben und ihnen die Wolle abgeschoren wurde.

Dergleichen Hütten waren für Menschen und Vieh, obgleich letztere die mehreste Zeit unter freiem Himmel blieben. So ließ Jakob einstmalen für seine Sklaven Hütten errichten, 1 Mos 33, 17. Er selbst aber wohnte als Nomaden-Emir in einem Zelte. Baith בית ist Zelt, und Mikneh מקנה sind Sklaven, Gesinde. Und so verbinden noch jetzt arabische herumziehende Hirten, Bedouinen, beide Wohnarten.

Während der langsamen vierzigjährigen Reise der Israeliten durch die arabische Wüste lebte der größte Theil der Nation, da, wo sie sich

sich einige Zeit aufhielt, in errichteten Hütten. 3 Mos. 23, 43. Deshalb wurde auch nachher das Lauberhüttenfest, Chag Hassüccoth חג הסכות angeordnet. 3 Mos. 23, 33–42. Dieses Fest sollten sie, dem Befehl Mosis zu Folge, mit Zweigen von Palmen, Bachweiden und andern starkbelaubten Bäumen feiern, und jährlich sieben Tage lang in Laubhütten wohnen, zur steten Erinnerung, daß ihre Vorfahren viele Jahre unter solchen Hütten gelebt hätten.

Sind mehrere Wohnhütten in der Nähe bei einander aufgebaut, so werden es Hüttendörfer, castra nomadica, oder nach dem bei uns einheimisch gewordenen tatarischen Namen Horden. Diese konnten, bei sich ereignenden Aufbruch, leicht abgerissen, und das wichtigste davon z. E. Pfäle rc. allenfalls mit wegtransportirt werden. Dergleichen Horden führen in der Bibel zweierlei Namen.

1) Chavvoth חות[q]), 4 Mos. 32, 41. Hier heißt es, der Stamm Jairs habe die in

q) חוות nicht a rad. חיה vixit, sondern חוה Arab. حوب congregavit, collegit. حوا Bedouinen Hütte, im Pl. Bedouinen Horde. S. Faber und *Cleric.* ad h. l.

Gilead vorhandenen Horden weggenommen, und sie nachher die Horden Jairs genannt. 5 Mos. 3, 14. Richt. 10, 4. u. a. O. In der Stelle 2 Sam. 23, 13. kömmt auch eine Horde, Hüttendorf der Philister vor, vergl. mit 1 Chron. 11, 15.

2) Thiroth טירות Sing. טירה. Wenn man die Stellen 1 Mos. 25, 16. Ezech. 25, 4. Psalm 69, 26. unter einander vergleicht, so kann das Wort ohnmöglich Schloß, Burg oder Wohnung überhaupt, wie man es gewöhnlich übersetzt, bedeuten. Es sind leicht bewegliche Hüttendörfer, Horden der Bedouinen, Mapalien der Afrikaner, Wohnungen von Strauch, Schilf ꝛc. allenfalls mit Bretern bedeckt [r]).

Diese Hütten machen den Uebergang zu den Häusern, und die Horden waren der Grund künftiger Städte. Alte und neue Geographie beweißt

r) Von den Mapalien s. *Cassel* de tuguriis Maurorum. Mapalia et Magalia dictis. *Plinii* hist. nat. L. 5. cap. 3. *Livii* hist. rom. Lib. 39. c. 31. *Mela* de situ Orbis Lib. 1. c. 8. Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. Thl. 1. S. 216. u. a. O.

beweißt es. Der eine Ort, an welchem die Israeliten, nachdem sie Aegypten verlassen, Standquartier machten, hieß nach 2 Mos. 12, 37. Succoth. Wahrscheinlich hatte er seinen Namen von den anfangs dort erbauten Succoth, Hütten. Aegyptens Städte Scenae Mandrorum, Scenae Veteranorum, waren anfangs Hütten, so wie es die Namen mehrerer deutscher Ortschaften, z. E. Glashütte, Huttweil, Hüttenberg, Landshut rc. besagen.

§. 37.

Hütten fürs Vieh.

Ehe ich nun zu den Häusern übergehe, muß ich noch kürzlich die von Menschenhänden gebauten Wohnplätze fürs Vieh erwähnen. Außerdem, daß das Vieh in der biblischen Geschichte die meiste Zeit auf dem Felde ist, finden wir es zuweilen:

1) In den Zelten und Hütten der Nomaden und Bedouinen selbst. Da war es des ärmern Orientalers vertraute Gesellschaft und des Mittelbegüterten Antichambre-Bewohner. Sollte das Vieh des Nachts vor wilden Thieren geschützt werden, so trieb man es in gewisse dazu erbaute Schranken, von Holz, Strauch, Mauerwerk rc. in besonders dazu gemachte Einfassun-

fassungen, Pfercheplätze. Diese kommen unter mehrern Namen vor.

2) Gederah גדרה 4 Mos. 32, 16. 24. 36. 1 Sam. 24, 4. Zeph. 2, 6. ist von Mauerwerk oder Steinen. Die Schaafe wurden, ehe man sie schor, in diese גדרות enge zusammen getrieben, daß sie schwitzen mußten. Die Wolle sollte dadurch gewinnen [s]).

3) Miclah, מכלה statt מכלאה Stall, wird besonders von den Schaafen gebraucht. Habak. 3, 17. Psalm 50, 9. 78, 70. von בלא er hat eingeschlossen.

4) Bozer בצר Hürde (Horde), von Zweigen, Strauch und Holz. Micha 2, 12. von בצר cohibuit, der Hürdenschlag [t]).

5)

s) S. hier und bei den folgenden Worten J. D. *Michaelis* supplem. ad lex. hebr. S. 271. und dessen Abhandl. von der Schaafzucht der Hebräer.

t) Die beiden neuesten vortreflichen Lexika von Eichhorn und Schulz (der sehr verbesserte Simonis 1793, und Coccejus 2te Edit. 1793), nennen als absoluten Nominativ Bozrah. Da ich aber oben Bozer gesetzt habe, so bemerke ich nur, daß ich das He am Ende, wegen des Parallelismus, Zusammenhangs und

5) Dober דבר Viehstall, geschlossene Viehstallung, geschlossener Viehlagerplatz. Mich. 2, 12. LXX. κοιτη, Chald. דירה, Kimchi erklärt es durch das obige מכלא. Selbst die zweite Stelle, in welcher dieses Wort noch vorkömmt, Jes. 5, 17. scheint mir diese Bedeutung zuzulassen. „Die Landplagen, durch welche übrigens Jehova ebenfalls verherrlicht wird, werden so groß sein, daß man wegen der Unsicherheit, welche die fremden Räuber verursachen, das Vieh im Stalle füttern muß." Welches der Hirtenfamilie gewißlich große Mühe und Plage verursacht.

§. 38.

V. Wohnung in Häusern.

Die Menschen hatten wahrscheinlich schon vor der großen Wasserfluth zum Theil Häuser zu bauen erfunden. Die Unbequemlichkeit aller vier

und der alten Versionen für das sogenannte He lokale halte. Die von Hrn. Schulz angeführte arabische Bedeutung „eines Panzers," schickt sich zu der des Hürdenschlags sehr gut. Und so braucht man auch nicht mit dem Hrn. Prof. Bauer in dessen sehr schätzbaren Scholiis in vetus test. T. VII. in proph. min. S. 364. eine andere Punktation anzunehmen. Andere Gelehrte, als Michaelis, Hezel, nehmen Bozrah als ein Nomen proprium.

vier vorher bekannten Wohnarten mußte sie darauf geleitet haben.

Dieß kann man aus den Umständen schliessen, daß Noah ein Schiff zu bauen verstand, daß die Menschen bald nachher Wachtthürme, Heerdenwarten errichteten, und den hohen Thurm, Pallast, zu Babel aufführen konnten, da sie doch in den Künsten durch die Sündfluth sehr zurückgekommen sein mußten. Wenn auch die Providenz dem Noah, nähere Anleitung, in Absicht des zu beobachtenden Verhältnisses beim Schiffe gegeben hätte, so setzte dieses doch die allgemeinen mechanischen Handgriffe der Baukunst voraus. Er mußte es schon verstehen, die Balken durch Zapfen und Bolzen rc. zusammenzufügen, durch Riegel und Klammern zu befestigen, die Breter haltbar zusammenzusezzen rc. ohne welche Baukenntnisse er Gottes Anleitung (nach dem alten Sprachgebrauch wird jede Geschicklichkeit, die der Mensch durch natürliche Mittel erlangt, der Gottheit unmittelbar zugeschrieben), wenn man nicht Wunder auf Wunder häufen will, nicht einmal befolgen konnte.

Um von den Häusern und deren Bauart bei den Hebräern nur einige bestimmte Ideen zu fassen, so viel es der Mangel an Dokumenten erlaubt,

erlaubt, scheint es mir, muß man gewisse Perioden der hebräischen Baukunst, so wie in der Geschichte der hebräischen Kunst überhaupt, festsetzen. Dergleichen scheinen mir hier vors erste vier hinlänglich zu sein.

Die erste begreift die Zeiten vor der Sündfluth, in denen es, Noahs Schiff am Ende der Periode ausgenommen, an speciellen Angaben gänzlich fehlt. Es ist die Periode der unbekannten Baukunst. Denn, was die Rabbinen, Griechen, Römer und christlichen Kirchenväter von den antidiluvischen Städten Joppe, Heliopolis, Iconium &c. erzählen, ist aus der Luft gegriffen, wenigstens nicht zu erweisen. — Kains Höle unter der Erde und Noahs Wohnung über dem Wasser, sind die beiden Endpunkte dieser Periode.

Die zweite, von Noah bis David. In diesem Zeitraum ist es erst rohe und dann sich allmählig bildende Kunst. In dieser Periode kommen die Städte Babel, Ninive, Edessa, Nisibis, Ctesiphon, Rechoboth, Calach, Resan, Sodom, Gomorra, Adma, Zeboim, Bela und Zoar, die zum Theil nur kleine Flekken waren, vor. Anfangs- und End-Epochen sind, Noahs Schiff und Davids Residenzpalais.

lais. Denkmal der Baukunst gegen die Mitte der Periode, ist der Thurm zu Babel.

Die drite geht von David bis aufs babylonische Exil. Im ersten Drittheil dieser Periode ist bei den Hebräern die Baukunst auf ihrem höchsten Gipfel; die übrige Zeit erhält sie sich bei manchem Wanken so ziemlich. Dieser Gipfel hebräischer Baukunst ist es in Rücksicht ihrer orientalischen Pracht. In Vergleich mit dem Gipfel der Baukunst anderer kultivirten Völker, bei denen Geschmack, Zweckmäßigkeit, Simplicität ꝛc. mehr als bloße Pracht galt, ja bei denen beides verbunden war, dürfte es wohl nur gleisender Prunk, vielleicht prächtige Karrikatur heißen. In diese Periode fällt das verschönerte Jerusalem mit allen dessen einzelnen Theilen, die Burg Zions, die Festungswerke, die großen und starken Stadtmauern mit vielen Thürmen, Salomons Harem und die Wasserleitungen ꝛc. Das Hauptwerk aber ist der Tempel Salomons, an welchem phönizische Künstler mit den hebräischen Baumeistern und Arbeitern wetteiferten.

Die vierte Periode, von der babylonischen Wanderung bis auf Christum, begriff die sinkende Kunst. Von nun artete sie meist in ärmliche Ziererei aus. Doch kommen zweimal

mal Zeitpunkte vor, in welchen der schlummernde Kunstfleiß wieder erwachte. Der erste war bald nach der Rückkunft des einen Theils der Nation aus Babylon, da man alle Kräfte anspornte, um sich wieder einigermaßen zum ehemaligen Glanz zu erheben. Der Tempel und das neue Jerusalem waren die Folgen; Esra und Nehemia gaben den Ton an. Doch sanken sie von ihrer Spannung bald zurück. — Nach 250 Jahren kam die zweite und letzte sich auszeichnende Epoche, unter den Hasmonäern oder Makkabäern. Allein auch dies war von kurzer Dauer. Nation, Kunst und Literatur verfielen nach einer erzwungenen Anstrengung doppelt entkräftet in einen langen Schlaf.

Von einem Volke, das nicht einmal die Kenntnisse besitzt, Holz zu fällen, und zwar in der glänzendsten Periode seiner Baukunst, darf man wohl keine gründlichen und ausgebreiteten Baukenntnisse erwarten. Dies war wirklich der Fall bei der hebräischen Nation. Salomo gesteht es selbst in einem Schreiben an den Hiram, König von Tyrus. Er sagt: „Gieb Befehl, Cedern auf dem Libanon für mich zu hauen, meine Leute sollen deinen Leuten Hülfe leisten, und den Arbeitslohn deiner Leute will ich geben, wie du ihn bestimmen wirst, denn dir ist bekannt, daß wir keine Leute haben,

die das Holzfällen verstehen, wie die Sidonier. 1 Kön. 5, 20." Obgleich das Harte der Schlußfolge, die aus diesem Geständniß fließt, durch die Betrachtung des palästinischen Lokales und der hier gemeinten Baumarten gemildert wird, so wird doch der Vorwurf nicht ganz gehoben. Ihre Staatsgebäude waren mittelmäßig und ohne geschmackvolle Kunst. Dies sieht man selbst aus der detaillirten Beschreibung des Tempels, der in Vergleichung mit den Tempeln der Griechen und Römer klein und unbedeutend war.

§. 39.

Baumaterialien und besondere Einrichtung der Häuser.

I. Baumaterialien.

Die vorzüglichsten sind:

1) Rohe Steine mancherlei Art. Das Lokale von Palästina und Aegypten, wo man wenig Bauholz hatte, und nur mit schweren Kosten von andern Orten erhalten konnte, weil es auf Schiffen, Flößen oder auf eine andere leichtere Art, als der Achsentransport ist, nicht herbei geschafft wurde, machte die Steine, die man im Ueberfluß haben konnte, zum gewöhnlichsten Baumaterial. Daher kommen

auch die häufigen und ausführlichen Gesetze vom Aussatze, d. i. vom Salpeterfraß der Häuser aus Sandsteinen. 3 Mos. 14, 32–53. Das Kostbare bestand in großen Steinmassen, in Quadersteinen von acht bis zehn Ellen. 1 Kön. 7, 10. 11. Außer den gemeinen Felssteinen hat man zeitig den Marmor gebraucht, der wahrscheinlich schon eine gewisse Politur erhielt. Am Pallaste des Königs Ahasverus (Xerxes?) in Persien, findet man Marmorsäulen und marmorne Fußböden von verschiedenen Farben. David hatte den Marmor in Menge. 1 Chron. 29, 2. Salomo baute davon den Tempel und sein Palais; besonders brauchte er dazu viel weißen Marmor. Daß שיש Schajisch, besonders weißen Marmor bedeute, siehet man aus der Vergleichung mit Hohel. 5, 15. Puch und Rikmah und פוך רקמה die an den Pallästen der Hebräer als Steinarten gebraucht wurden, sollen Porphyr und Granit sein.

2) Außer diesen von der Natur gebildeten Steinen, bediente man sich häufig der gebakkenen Steine. Sie wurden theils an der Sonne, theils am Feuer bereitet. 1 Mos. 11, 5. Aegyptens Witterung, da es wenig regnet, erlaubt zu den Gebäuden, mehr als Palästina und Syrien, an der Sonne gedörrte Steine. Der Leimen und Thon, daraus man Backsteine

machte, wurde mehrerer Festigkeit halber, mit Stroh zusammengeknetet. 2 Mos. 5, 7–11.

3) Holz. Nur prächtige Gebäude, prächtig im hebräischen Verstande, z. E. der Salomonische Tempel hatte Fußböden, Seitenwände und Plafonds von Holz. 1 Kön. 6, 15–18. Namentlich wurden zum Tempelbau dreierlei Arten von Holz gebraucht, darüber die Ausleger zwar nicht einig sind, davon ich aber doch das wahrscheinlichste hier anführen muß. Diese Holzarten heißen 2 Chron. 2, 7.

a) Eres ארז, die eigentliche Ceder mit Tannenzapfen, Pinus Cedrus Linnaei. Die röthliche Farbe, der angenehme Geruch, die Härte, Dauer, Größe und Stärke gaben diesem Holze zum Bauen viel Werth v).

b) Berosch ברוש Cypresse. Wahrscheinlich begriff man wegen der Aehnlichkeit sowohl

v) *Celsii* Hierobot. T. I. p. 108 f. hält den Eres für die Tanne. Die Gründe für die Ceder s. in *Trew* hist. Cedr. Libani. Norimb. 1757. Oedmanns Sammlung aus der Naturkunde. 3s Heft. S. 203 f. und in dem zu Gotha erschienenen exeget. Realwörterbuch I. S. 375 f.

wohl die immergrünende, als Zwergcypresse und den Sebenbaum, das sind Cupressus sempervirens, Cupressus Thuyoides, Juniperus Sabina Linnaei darunter.

c) Algum אלגום und Almug אלמוג 1 Kön. 10, 11. 12. 2 Chron. 2, 8. 9, 10. Dies Holz kam nicht vom Libanon, wie die vorigen beiden, sondern aus Ophir, Aphir, dem südlichen Afrika. Vielleicht ist es Sandelholz. Der Baum erreicht die Größe einer Linde oder eines Wallnußbaumes, und wächst sowohl in Ostindien, als in dem südlichen Afrika. Das Holz ist roth, auch hochgelb und blaßgelb x).

4) Chemar חמר Alsfalt, Judenpech, Erdharz, oder verdicktes Bergöl, diente statt Kalk, um die Mauersteine zu verbinden, 1 Mos. 11, 3. Am todten Meer und im Thal Siddim fand man es vorzüglich häufig, 1 Mos. 14, 10. Außerdem giebt es der ganze Orient. Babylons große Mauern wurden noch in spätern Zeiten damit gemauert, ob man gleich schon Kalk und Mörtel kannte. Diese Materialien,

x) S. Michaelis bei 1 Kön. 10, 11. Fabers Archäol. S. 378.

rialien, nebst Leimen und Thon (Chomer חמר), brauchte man erst in spätern Zeiten zu diesem Zwecke, besonders da, wo jenes nicht häufig vorhanden war. Hiervon haben Jesaias 36, 25. und Amos 7, 4. bildliche Redensarten entlehnt. Gyps und Kalk diente auch zum Ueberzug der Wände. Daniel 5, 5. y).

5) Metalle mancherlei Art, als Eisen, Kupfer, Erz, Blei u. s. w. Besonders wurden unsägliche Summen von Gold und Silber an den Tempelbau, und vorzüglich an das Allerheiligste, oder an das Orakelzimmer verwendet.

6) Obgleich das Glas zu Mosis Zeit erfunden war, wie man bei Erwägung mehrerer Stellen (2 Mos. 24, 10. Glas-Saphir, 5 Mos. 33, 18. 19. vergl. Josua 19, 26. Glas Schichor, Hiob 28, 17.) gar nicht zweifeln kann z), so hat man doch erst gegen das Ende des

y) *Strabo* l. XVI. *Diodor.* Sic. II. c. 3. *Plin.* hist. nat. VII. c. 15. Faber und das exeget. Realwörterbuch.

z) Michaelis bei der Stelle im Hiob. Dessen historia vitri apud hebraeos. Warnekros hebr. Alterth. S. 21.

des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt gläserne Fenster gebraucht. Vor dieser Zeit darf man also, am wenigsten im Orient, die Glasscheiben nicht suchen. Zimmer mit Fenstern würden in den heißen Gegenden des Orients wahre Treibhäuser und unausstehlich schwüle Badestuben sein. Die durch die Oeffnungen durchstreichende Luft im Gegentheil mindert die Hitze, deshalb man Jalousien oder Gitterläden gebrauchte. Spr. Sal. 7, 8. Hohel. 2, 9. Richter 5, 28. Jerem. 12, 14. Daniel 5, 11. Indessen scheint das Glas oder Krystall zu Verzierungen in den Wänden und in dem ausgelegten Estrich gebraucht worden zu sein, worauf die angeführten Stellen zu deuten scheinen.

7) Zu Verzierungen der Wände in den Pallästen, so wie auch zu Hausgeräthe, bediente man sich nicht selten des Elfenbeins. 1 Kön. 10, 22. 22, 38. Psalm 45, 9. Ezech. 27, 6. Amos 3, 15.

§. 40.

II. Bauart, Form und Einrichtung der Häuser.

1) Höhe. Die Häuser der Orientaler überhaupt und besonders der Hebräer waren in

den ältesten Zeiten niedrig, ein Stock hoch. In der Folge wurden sie höher. So findet man z. E. Ap. Gesch. 20, 9. ein Haus von drei Stockwerken.

2) Dach. Das Dach ist der Regel nach ganz platt. Häufiger Regen und lastender Schnee gab ihnen in nördlichern Gegenden zugespitzte Dächer, damit ersterer schneller ablaufe und des letztern Druck vermindert werde. Auf dem flachen Dache pflegte man zu spazieren, Zelte aufzuschlagen, die Mittagsruhe zu genießen, und da, wo die Häuser an einander gebaut waren, Besuche abzustatten. Eine Treppe führte von außen hinauf, und eine andere von innen. Luc. 5, 19.

3) Gallerie. Um die Gefahr des Herabstürzens zu vermindern, hatte schon Moses das weise Gesetz gegeben, die Dächer mit Gallerien oder Geländern zu versehen. 5 Mos. 22, 8.

4) Das Dachzimmer. Zuweilen war auf dem flachen Dache ein anderes kleines Haus oder Zimmer gebaut, das, wie das untere platt war, und sein Geländer hatte. Dieses diente zum geheimen Kabinet, darinne wichtige Sachen abgehandelt wurden. Es war gewisser-

maßen das, was große Herren in ihren Häusern die Eremitage nennen, und dahin nicht jeder kommen darf. Dies oberste Zimmer führte den Namen Alijah עליה; in Reisebeschreibungen hat es meist den arabischen Namen Olea. Es ist das im neuen Testamente bei den geheimen Versammlungen der Jünger und ersten Christen so oft vorkommende ὑπερῷον, das die Vulgata, und nach ihr die mehrsten andern lateinischen Uebersetzer durch coenaculum, Luther durch Söller gegeben haben; verständlicher könnte es vielleicht durch „abgesondertes Oberzimmer" übersetzt werden, 2 Sam. 18, 33. 1 Kön. 17, 19. 2 Kön. 1, 2.

5) Der Hof. Ordentlich bildete das Haus ein Viereck, in dessen Mitte der Hof Thavech תוך war, 5 Mos. 21, 12. Richter 16, 29. Griechisch μεσον, Marci 2, 4. Luc. 5, 4. Der Hof ist bei uns in Deutschland hinter dem Hause, auf dem Lande und besonders in Lief- und Esthland vor dem Hause, im Orient in der Mitte. Des Hofs bediente man sich selbst beim Besuch und bei zahlreichen Gastmälern. 1 Mos. 43, 18. 26. Esth. 1, 5. 5, 1. 2. 6, 4. Im Hof war bisweilen eine Cisterne, 2 Sam. 17, 18. darinne man sich auch wohl badete. 2 Sam. 11, 2. In dem

Hofe des königl. Pallastes Esth. 1, 5. befanden sich Alleen und ein Springbrunnen.

6) Der hintere Theil des Hauses nebst einem Theile des Hofes, war durch Wände und Gitter gänzlich vom übrigen Vorderhause abgesondert. Das war die Wohnung des andern Geschlechts, das die Aussicht nur in den Hof hatte. Die durch den ganzen Orient verbreitete Eifersucht und Verkennung der gleichen Menschenrechte, hatte diesem Theile der Menschheit schon sehr früh gemeinschaftliche Wohnung und freien Umgang versagt. Das weibliche Geschlecht mußte theils besondere Zimmer bewohnen, 1 Mos. 39, 11. Hohel. 3, 4. 8, 2. Psalm 144, 12. theils hatte es, insonderheit bei den Vornehmen und Reichen, ganz eigene abgesonderte Wohngebäude. Ein solches hieß ארמון statt הרמין, 1 Kön. 16, 18. 2 Kön. 15, 25. Die Araber nennen es Harem, den verbotenen Ort; ein Name, der auch bei uns einheimisch geworden ist. In diesem Harem leben die Weiber eingeschlossen, und bewacht von alten Weibern oder Verschnittenen, so, daß es keine Mannsperson, außer dem Ehemann, hinein zu gehen, wagen darf. 2 Kön. 15, 25. 2 Sam. 13, 2. Spr. Sal. 18, 19.

7) An den mehrsten Häusern waren Hallen, d. i. überbaute nur auf einer Seite offne Plätze. Dies sind die Visitenzimmer des ersten Anlaufs. Hier wird der Reisende empfangen, und hier setzt sich der besuchende Fremde. 1 Mos. 43, 16. 2 Kön. 5, 11. Ezech. 33, 30. Ap. Gesch. 10, 17. 18.

8) Sowohl in den Hallen als in den Zimmern stehen an den Wänden herum niedrige Lagerplätze, die so lang sind, als die Wand. Der Vornehme breitet Polster und Teppiche darauf, wann der Arme Matten und grob Tuch dazu braucht. Diese Lagerplätze, ähnlich unsern Sophas und Kanapees, nur niedriger und länger, worauf man sich bespricht, berathschlagt und philosophirt, heißen Mischcab משכב Ps. 4, 5. Ezah עצה, Psalm 1, 2. 119, 24. und Jesod יסוד Psalm 2, 2. von وسد sich ausstrecken, auf dem Sopha liegen. Diese Sitze heißen jetzt der Divan.

9) Stubenöfen hatte der Hebräer nicht. Kohlenfeuer vertrat dessen Stelle, wenn man zur Regenzeit oder im Winter die Zimmer erwärmen wollte, Jerem. 36, 22. Die

Stel-

Stelle des Ofens vertrat ein Feuertopf, gleichsam ein bewegliches Kamin [a]).

10) Die Hausthüren hatten Inscriptionen religiösen Inhalts. Moses befiehlt es seiner Nation ausdrücklich, die Hausthüren mit solchen Inschriften zu zieren, um sein Gesetz recht einzuschärfen, 5 Mos. 6, 9. 11, 20. Dies ist unter den Juden noch Sitte. Vorzüglich findet man es an den Synagogenthüren. Dieses mit den Stellen 5 Mos. 6, 4—9. und 11, 13—20. beschriebene Pergament an der Thür heißt jetzt Mesusa. So läßt auch der Muhamedaner religiöse Sentenzen aus dem Koran, oder aus einem Dichter, oder auch eigen gewählte Denksprüche an und über die Hausthür mahlen.

11) Getäfelte Fußböden waren eine der Hauptverzierungen in den Pallästen der Großen. Derselben wird ziemlich oft gedacht, Man legte sie sowohl mit verschiedenen Marmor-

a) *Rau* de aedib. hebraeor. S. 178. Niebuhr II. S. 394. *Michaelis* comment. de Judaeis in architectura parum versatis, in den Novis Comment. Societ. reg. Goetting. T. I. Warnekros Versuche aus der Literatur, Weltweisheit und den schönen Wissensch.

morarten, als auch mit Cypressen- Cedern und andern Holz aus. Z. E. Esth. 1, 6. 1 Kön. 6, 15. 7, 7. Jerem. 22, 14.

12) Säulen gehörten bei den Hebräern ebenfalls zu solchen Gebäuden, die sich durch Pracht und Geschmack auszeichnen sollten. Man findet deren von Holz, von gemeinen Steinarten, von Marmor und von Metall erwähnt. 2 Mos. 27, 10. Esth. 1, 6. Die beiden merkwürdigsten Säulen aber sind die metallenen am Portal des Salomonischen Tempels, Jachin und Boas genannt, von einer beträchtlichen Höhe und Stärke. 1 Kön. 7, 15 –22. 2 Chron. 3, 15–17. 4, 12. 13. vergl. Jerem. 52, 20–23. Sie hatten Postamente, Gesimse, Kronenwerke und andere Zierathen, von denen sich aber, aus Mangel an Denkmälern, nichts gewisses bestimmen läßt. Wenn die prächtigen Palmyranischen Reste der Baukunst, wie sie Wood (s. S. 102. Note), geliefert hat, auf das Zeitalter Salomons, der jene Stadt, vorher Thedmor und Thamar genannt, erbauete oder verschönerte 1 Kön. 9, 18. einige Ansprüche machen könnten, so hätte man freilich einen gewissen Grund, auf den man fernere Schlüsse bauen könnte. So aber gehören die jetzt noch verhandenen Denkmäler

in

in die Zeiten kurz vor und nach der Geburt Christi.

§. 41.

Städte und deren Befestigung.

I. Von den Städten.

Von dem ersten Hölen= und Zeltbewohner hatte die Geschichte den Namen aufbehalten. Nicht so von dem ersten Hütten= und Häuserbauer. Die Natur der Sache scheint es nicht anders zu erlauben, weil hier vorzüglich allmählige Vervollkommnung eintreten mußte, so, daß man nicht einen Mann, als Erfinder nennen konnte. Allein mit dem Erbauer der ersten Stadt hat es eine andere Bewandniß. Von diesem hat man wieder Nachrichten. Er hieß Nimrod. Seine persönliche Tapferkeit machte, daß man bei ihm Schutz suchte, und seine Herrschsucht benutzte dieses, daß er sich selbst zum Regenten aufwarf. Sobald sich häusliche Macht in fürstliche verwandelte: so war auch die natürliche Folge, daß sich die Unterthanen näher vereinigen mußten. Als Anfang des von Nimrod gestifteten Reichs, werden 1 Mos. 10, 10. namentlich Babel, Edessa, Nisibis und Ktesiphon genannt. Bald darauf errichtete

Assur

Assur Ninive, Rechoboth, Cälach und Resan. Andere sehr alte Städte sind die 1 Mos. 14, 2. genannte, Sodom, Gomorra, Adma, Zeboim und Bela oder Zoar. Doch, denke ich, wird auch hier der Vergleich nicht ganz unrecht sein, wenn man sich diese Städte anfangs so vorstellt, wie Athen und Rom zu Cekrops und Romulus, nicht aber zu Demosthenes und Cicero's Zeiten. Wenn diese Redner von jenen Zeiten sprechen, so nennen sie sie doch auch Städte, ob es gleich nur elende Flecken waren.

Diese neue Einrichtung, daß sich Menschen in bleibende gesellschaftliche Wohnungen, in stäte Städte vereinigten, war der eigentliche Grund des policirten Lebens. Hierauf hatte die gütige Providenz schon vorher durch so manches Ereigniß geleitet, damit der Mensch die Entwickelung seiner Fähigkeiten überhaupt, und die sittliche Besserung des Einzelnen wie des Ganzen insbesondere, durch Geselligkeit befördern möge. Menschen in Hölenhaufen, Zeltdörfern, und Hüttenhorden konnten das durchaus nicht werden, was häusliche Dörfer und Städtebewohner nachher wurden. Das Nomadenleben mußte das immer wieder umreißen, was die besten Lehren und Vorschriften aufgebauet hatten. Künste, Wissenschaften, Erfindungen,

dungen, Geselligkeit und Sittlichkeit mußten immer wieder krebsgängig gehen, wenn Wohnung und Menschengesellschaft so oft verändert wurden. Denn man arbeitete nur auf Genuß, nicht auf Vervollkommnung des Besitzes; die Selbstbesserung war nicht interessant genug. Die Wohnplätze zu fixiren, war also dem Menschenfreunde äußerst wichtig. Und dem Kenner des damaligen Volksgenius war dies, ohne den Ackerbau zur herrschenden Lebensart zu machen, ohnmöglich. Hier äußerte sich nun, nach Gottes gütiger Leitung, Mosis Gesetzgeberweisheit. Der erste Grundsatz seiner zu kultivirenden Nation mußte Ackerbau werden, den sie mit der herumziehenden Viehzucht vertauschen sollte. Allein, nicht blos ein politisches Band, sondern auch ein religiöses sollte dies Volk zusammenknüpfen; und das war durchaus einförmige und doch dabei ceremonienreiche Gottesverehrung. Ackergesetze und Jehovendienst waren die Pfeiler, darauf sich, nach Moses, die Aufklärung und Kultur seiner Landsleute stützte.

Daß die hebräischen Städte zu Mosis und Josua's Zeit, kaum mit unsern beträchtlichen Dörfern dürfen verglichen werden, sieht man aus folgenden. Nach 4 Mos. 3, 39. betrug der männliche Levitenstamm von einem Monat

und

und drüber	; ;	22,000
unter einem Monat ohngefähr	;	700
eben so viel weibliche	;	22,700
	Summa	45,400

Diese 45,400 Köpfe wurden in 48 Städte eingetheilt, so, daß im Durchschnitte auf eine Stadt nicht einmal 944 kamen, obgleich unter den Levitenstädten einige für sehr groß gehalten wurden, Josua 21, 41. Ai, eine Hauptstadt im Stamm Benjamin, hatte kaum 3000 Einwohner, Josua 11, 1 fg.

Die größten Städte der alten Welt waren Babylon, Resan und nachher Ninive. Letztere war zur Zeit ihres Flors die größte Stadt in der Welt. Ihr Umfang betrug zu Jonas Zeit nach seiner eigenen Angabe Kap. 3, 3. drei Tagreisen, ohngefähr zwölf deutsche Meilen; denn vier Meilen machen im Orient eine mäßige Tagereise, gemeiniglich ist sie noch etwas größer. Hiermit stimmt Diodor von Sicilien II. p. 65. gut überein, der den Umfang dieser Stadt 480 Stadien angiebt. Wenn man 600 Stadien auf einen Grad rechnet: so sind es auch zwölf Meilen. Babylon war nach Jerem. 51, 31. verglichen mit Herodot 1, 191. nicht viel kleiner. Man schätzte ihren Umfang eilf deutsche Meilen.

§. 42.

II. Befestigung der Städte.

Diese zu bewirken, diente:

1) Die Mauer, der charakterische Unterschied des Dorfs von der Stadt der alten Welt. Man machte sie überaus hoch und dick, und fand darinne das beste Mittel, durch welches man sich gegen feindliche Ueberfälle sicherte. 5 Mos. 3, 5. 28, 52. Die Mauern um Jerusalem waren von einer solchen Höhe und Dicke, daß sich selbst Titus, nach ihrer Einnahme darüber sehr verwunderte. Der Mauern Jericho's und anderer kananitischen Städte wird Jos. 2, 15. 2 Chron. 26, 6. u. a. O. gedacht.

2) Hevorspringende Winkel aus der Mauer, Brustwehren, hebräisch Pinna פִּנָּה, 2 Chron. 26, 15. Zephan. 1, 16. 3, 6. Auf diese wurden die Steinschleudermaschinen balistae, tormenta, das Geschütz der Alten, dadurch in der Folge Rom und Griechenland sich so mächtig machte, gestellt. Es ist wirklich sonderbar, daß schon in gedachter Stelle 2 Chron. 26, 14. 15. b), dergleichen Maschinen unter dem

b) חִשְּׁבֹנוֹת מַחֲשֶׁבֶת חוֹשֵׁב לִירוֹא בַּחִצִּים וּבָאֲבָנִים גְּדֹלוֹת d. i. künstlich erfundene Ma-

dem König Usias vorkommen. Doch ist dies auch, meines Wissens, die älteste Spur.

3) Thürme auf und neben der Mauer, von denen man die Feinde mit Pfeilen und Steinen empfieng. Jerusalem hatte deren an der Zahl 164. 2 Chron. 26, 9. 32, 5.

4) Graben, nebst deren Erhöhung auf der andern Seite, hebräisch Chel חל und חיל nicht Vormauer. Dieser Chel vertrat die Stelle unserer Außenwerke, 2 Sam. 20, 15. Jesaias 26, 1. Nahum 3, 8. Psalm 48, 14.

5) Thore. Als Theil der Befestigung waren sie mit starkem Eisen- Kupfer- oder Erzblech überzogen. Bei prächtigen Tempelthüren z. E. in Jerusalem, Syrakus ꝛc. geschah es mit Goldblech. So soll Babylon hundert eherne Stadtthore gehabt haben. Hieraus sind die öfters vorkommende Ausdrücke, „eherne Thore zerbrechen ꝛc. zu erklären. Z. E. Ps. 107, 16. Jesaias 45, 2. [c]). Andere waren nur von

Maschinen, mit denen man Pfeile und große Steine werfen konnte.

c) דלתות נחושה Dalthoth Nechuschah, eherne oder mit Erz überlegte Thorflügel.

Holz, dergleichen die zu Gaza, die Simson wegtrug, Richt. 16, 3. Außerdem vertraten die Thore zugleich alles das, was bei uns Gerichtsstuben, Börsen, Marktplätze und öffentliche Promenaden sind; woraus mehrere biblische Stellen Licht erhalten.

§. 43.

Von einigen andern frühen Aeußerungen, die in das Bauwesen einschlagen.

I. Altäre.

Wenn sinnliche Menschen der Gottheit danken, oder von ihr etwas bitten: so ist der Gedanke, ihr das darzubieten, was man unter ähnlichen Umständen einem Freunde giebt, sehr natürlich. Opfer reichen deshalb fast bei allen Nationen ins graueste Alterthum ihrer Traditionen. Die Geschenke, welche sie der Gottheit bringen, sind gemeiniglich von solchen Sachen genommen, die sie selbst gern oder gewöhnlich essen. Da die Gottheit diese Opfergeschenke nicht selbst verzehrt: so wird es ihr wenigstens zum Theil im Dampfe zugeschickt. Dies auf eine minder profane Art zu thun, erfordert einen besondern Ort. Dieses wurde daher in vielen Fällen ein etwas von der Erde erhöheter Platz, alta ara, oder Altar, hebräisch מזבח

Mis-

Misbeach. Anfangs war die Ara blos aus Erde, Stein, Rasen rc. zusammengesetzt. Von den Formen derselben hat die älteste hebräische Geschichte nichts aufbehalten. In der Folge aber wurden die Altäre künstlicher von Steinplatten, Holz, Metall rc. erbaut.

Von ersterer Art errichteten Altäre Noah, Abraham, Isaak, Jakob rc. 1 Mos. 8, 20. 12, 7. 26, 25. rc. vielleicht schon Adams Söhne, da sie nach 1 Mos. 4, 3 fg. opferten. Künstlicher und nach bestimmten Regeln wurden sie unter den Hebräern seit Mosis Gesetzgebung erbaut. Sowohl in Jehovens Zelte (Stiftshütte), als nachher im Tempel, befanden sich deren zwei.

Der große, oder Brandopferaltar war von Akazienholze, fünf Ellen ins Gevierte, drei Ellen hoch, und mit Kupferblech belegt, 2 Mos. 27, 1 – 8. Nach Michaelis Vorstellung hatten diese vier Tafelwände in der Mitte eine horizontale Scheidewand, so, daß dies Gestelle einen doppelten deckellosen Kasten bildete, davon einer unterwärts und der andere aufwärts gerichtet war. Dies mit Kupfer beschlagene Altargestelle wurde, so lange die Nation mit dem Orakelzelte (Allerheiligsten), herumzog, leer mit fortgetragen. Dessen obersten Kasten

füllte man jedesmal da, wo man sich aufhielt, mit Erde, und auf dieser, nicht auf dem Kupferblech, zündete man das Feuer an, 1 Mos. 20, 21. Die untere Hälfte blieb leer, und war mit einem netzförmigen Gitterwerk umgeben, damit das Opferblut unter den Altar gegossen werden konnte.

Der kleine oder Räucheraltar war auch von Akazienholze, eine Elle ins Gevierte, zwei Ellen hoch, und ganz mit feinem Goldplatten überzogen. Jener stand im Vorhofe, unter freiem Himmel, dieser im sogenannten Heiligen, das ist in Jehovens Vorzimmer, 1 Mos. 30, 1–10.

Altäre dienten nicht blos zum Opfer, sondern auch zur Erhaltung des Andenkens wichtiger Begebenheiten. So ließen Moses zum Andenken an den Sieg über die Amalekiter, Saul zur Erinnerung der Niederlage der Philister rc. Altäre errichten. 2 Mos. 17, 15. 24, 4–7. 1 Sam. 14, 35.

II. Brunnen und Cisternen.

Diese findet man schon 1 Mos. 21, 25. 26, 18–22. Im Orient, wo das Wasser im Ganzen genommen seltener, als in den mehresten

sten Gegenden Europens ist, wo dessen Mangel bei der nomadischen Lebensart und bei der Tageshitze den Menschen und Vieh den schmählichsten Tod zuziehen würde, trieb das Bedürfniß schon sehr früh die Familien an, Brunnen und Cisternen zu graben. Der Unterschied von beiden ist: erstere enthalten Quell- oder lebendiges Wasser, die andern zusammengelaufenes Regen- und Schneewasser. Der hebräische Name von Brunnen ist באר Beer, von Cisterne בור Bor. Doch wird dieser Sprachgebrauch nicht allemal genau beobachtet. Der alten Geschichte und den neuern Reisebeschreibungen zu Folge, hatten sie bald die Gestalt unserer Bergschachte, aus denen man das Wasser, vermittelst eines Eimers, herauszog, bald aber waren sie so gegraben, daß man auf Stufen hinunterstieg und das Wasser herauf trug. Mit Holz oder Steinen ausgeschlagene Seitenwände sicherten vor dem Einsturz der Erde.

Abraham, Isaak und ihre Nachkommen ließen mehrere Brunnen und Cisternen graben, 1 Mos. 21, 25. 26, 15. 18. 20. 21. 22. darüber oft, als über eine sehr wichtige Sache, Streit und Zank mit andern Nomaden entstand.

In eine Cisterne, in welcher aber das Wasser vertrocknet war, wurde Joseph von seinen Brüdern geworfen. Wegen der steilen Wände konnte er sich nicht selbst heraus arbeiten, 1 Mos. 37, 22–24. Gemeiniglich sind die Cisternen im Orient oben enger als unten, und zum Theil sehr tief.

Man pflegte diese Wasserbehälter so viel als möglich zu verbergen und die Oeffnung mit großen Steinen zu bedecken. Die Furcht, andere möchten das Wasser verbrauchen, oder den Ort beschädigen, hatte vielleicht mit dem Neide und der Liebe zur Reinlichkeit, gleichen Antheil an dieser Art der Einrichtung. Hieraus wird Hagars und Ismaels Begebenheit, die für Durst bald verschmachteten, und plötzlich Wasser gewahr wurden, begreiflich. Statt zu sagen: Hagar bemerkte in der äußersten Lebensgefahr eine Quelle, drückt es alter Sprachgebrauch, welcher der Gottheit alles unmittelbar zuschreibt, durch „Gott öffnete ihre Augen" aus. 1 Mos. 21, 19. So wälzte Jakob sehr dienstfertig den Stein von der Oeffnung einer Cisterne, da Rahel Wasser holen wollte. 1 Mos. 29, 3–8.

Dergleichen Brunnen und Cisternen findet man noch im Orient, von denen die alte Sage

behauptet, daß sie die nämlichen wären, welche die Erzväter gruben. Verschiedene derselben bemerkt Büsching aus Reisebeschreibungen, z. E. den Brunnen Jakobs, eine halbe Stunde von Sichem, jetzt Nabolos, Naplusa; es soll der Johann. 4, 5. erwähnte sein; den Eliasbrunnen, auf der Westseite des Karmels; den Brunnen Salomons, eine halbe Stunde von Bethlehem u. dgl. an d).

§. 44.

Kunst, Kleider zu machen.

Kleidungsstücke, im weitläuftigen Verstande genommen, sind alles das, was den Körper oder einen Theil desselben deckt. Noth, Bequemlichkeit und Wohlleben erzeugte und vervollkommnete sie. Das Bedürfniß hatte bald einen moralischen, bald einen physischen Grund. Jener war Schamhaftigkeit, dieser Schutz vor böser Witterung.

Blätter verstecken Früchte und Felle schützen Thiere. Wahrscheinlich mußten also Blätter und Thierfelle die ersten Decken werden, da

d) Büschings Erdbeschreibung, Th. 5. Seite 406, 421 ꝛc. der Ausgabe von 1771.

die Natur überall Lehrmeisterin der Menschen war.

Die Bibel, als die älteste Urkunde der Menschengeschichte, bezeichnet gerade das mit Thatsachen, was der unbefangene Beobachter aus dem analogischem Gange der ganzen Natur schließt. Ihr zufolge sind Feigenblätter und bald nachher Thierfelle, die ersten Kleidungsstücke Evens und Adams, 1 Mos. 3, 7 und 21 [e]). Diese simpeln Decken, die noch nicht auf den Namen der Kunst Ansprüche machten, wechselten in der Folge mit minder einfachen Sachen ab.

Ort und Zeit, Umgang, Nahrungsmittel und gesellschaftliche Verbindung, bestimmen und ändern die besondern Kleidungsarten. So kleidet sich der amerikanische Jäger in und wie sein Wild; der Lappe in sein Rennthier; der Grönländer in seinen Seehund; der Südinsulaner

e) Was Menschen machen, schreibt die alte Sprache Gott zu. „Jehovah machte den Menschen Kleider,“ heißt: Menschen hatten von Gott Verstand und Kräfte, sie sich selbst zu machen. Es ist Verletzung der Gott schuldigen Ehrerbietung, ihn persönlich zum Schneider zu machen.

laner in vogelreichen Gegenden in Vogelfedern, und die Bewohner der Marianen-Inseln in Baumrinden; weil Wild, Rennthier, Seehund, Vögel und Bäume, ihnen zu Nahrungsmitteln und Umgang dienen. Andere nehmen Schilf, wie die Neuseeländer; Binsen, wie der alte Chinese ꝛc. zum Stoff ihrer Kleidung, weil sie diese Sachen leicht erhalten können. Selbst bei unserer gesellschaftlichen Staateneinrichtung, die den einfachen und natürlichen Gang so sehr geändert hat, kennen wir des Jägers Beinkleider, Degenkuppel, Hirschfängergriff, Jagdtasche, Tabaksbeutel nebst Stopfer ꝛc. und wissen, daß er dieses und manches andere, meist von seinem erlegten Wild hernimmt. Aus diesen und andern Bemerkungen läßt sich schließen, daß bei der nomadischen und Viehzucht treibenden Lebensart der Patriarchen, ihre Kleidungsstücke weder aus vielerlei, noch sehr künstlich zubereiteten Produkten werden bestanden haben.

Thierfelle scheinen die gemeinsten Materialien geworden zu sein, worauf schon Adams Beispiel leitet. Sollten diese den Körper genau und bequem decken: so mußten sie zusammengesetzt werden. Samojeden und Eskimaux bedienen sich in Ermangelung der Nadel und des Zwirns, der Fischgräten und der Thiersehnen,

die

die in Fäden getheilt werden. Was den Mangel dieser Dinge bei den ersten Menschen ersetzte, weiß man nicht.

Die ungeschmeidige Härte nicht gargemachter Thierfelle, veranlaßte wohl bald einen zweiten Schritt, die Wolle von den Fellen zu trennen, und hiervon weichere und zweckmäßigere Kleider zu verfertigen. Laban in Mesopotamien, und Juda in Palästina, halten schon früh, als bekannte Sache, die Schaafschur, 1 Mos. 31, 18. 19. 38, 12. 13. Wahrscheinlich waren die ersten Zeuche nicht von gesponnenem Garn, sondern von gepalgter Wolle, wie sie die Thiere selbst durch langes liegen bekommen. Filz ist älter, als gewebt Tuch. Ich stelle mir das erste Kunstprodukt dieser Art wie den rußischen Woelock (gemeiniglich ist dieses fingerdicke, nicht gewebte, sondern nur geknetete oder gewalkte Tuch von Kuhhaaren; man findet es im innern Rußland, vorzüglich unter den ärmern gemeinen Leuten sehr häufig), oder wie sibirisches grobes Kameelhaarentuch vor.

Ein dritter Schritt war, die Wolle zu spinnen, und aus den Fäden Zeuch zu bereiten. Alte rabbinische Tradition schreibt der Naema, der Schwester Thubals, deren 1 Mos. 4, 22. gedacht

gedacht wird, diese Erfindung zu; so wie sie die Aegypter der Isis, die Lydier der Arachne, die Griechen der Minerva 2c. zueignen. Dieses ist zugleich ein feiner Fingerzeig von den Beschäftigungen des andern Geschlechts, selbst in den frühesten Zeiten; indem den Frauenzimmern nicht allein diese Erfindung, sondern auch die Erfindung der Nadel, das Seideabwickeln, das Weben 2c. einmüthig zugeschrieben wird.

Die Kleider der Hebräer, seit Davids Zeiten bestanden, aus mancherlei Materien, und hatten nach Geschlecht, Alter und Stand, verschiedene Formen. Hiervon werde ich unten von den besondern Alterthümern handeln f).

§. 45.

Andere Spuren von mechanischen Künsten und Handwerken, und zwar

I. in Metall.

Die Handwerke waren bei den Hebräern zu Mosis und in den folgenden Zeiten bis aufs babylo-

f) Warnekros hebräische Alterthümer. Weimar 1782. neue verbesserte Aufl. 1794. Exegetisches Realwörterbuch.

bylonische Exil, wie mehrere Jahrhunderte noch nachher bei Griechen und Römern, keine Profeßionen, sondern Arbeit und Geschäfte dessen, der es verstand, besonders der Sklaven und Sklavinnen.

Eisen- und Kupferschmidearbeit finden wir schon 1 Mos. 4, 22. wo Thubal als derjenige genennt wird, der zuerst Metall hämmerte und metallene Werkzeuge verfertigte, und dadurch ein Eisen- und Kupferschmidt wurde. ברזל Barsel, Eisen; und נחשת Nechoscheth Kupfer. Da Thubals Eisen- und Kupferarbeiten, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, in die frühen Zeiten des sechsten Jahrhunderts nach der Schöpfung hinauf reichen, und doch nichts von dem Schmelzen der Eisensteine gedacht wird, so könnten wohl, wenn man gern bei der wörtlichen Erklärung stehen bleiben wollte, Thubal und andere, das Metall gediegen gefunden haben, wie man es jetzt noch in Norwegen und andern Ländern findet.

Gold- und Silberarbeiten. Schon Abrahams Hausmeister Eleasar schenkte der Rebekka einen goldenen Nasenring und zwei goldene Armbänder, 1 Mos. 24, 22. Juda gab der Thamar seinen goldenen Ring zum Pfande, 1 Mos. 38, 18. Joseph erhielt vom Pharao

außer

außer einem Ring, auch goldene Halsketten, 1 Mos. 41, 42. und Joseph selbst trank aus einem silbernen Becher, den er nachher in seines Bruders Benjamins Getraidesack legen ließ, 1 Mos. 44, 2. 5. Mancherlei silberne und goldene Gefäße, welche die aus Aegypten wegziehenden Hebräer mit sich nahmen, 2 Mos. 11, 2. 12, 35. 36. ferner die vielen goldenen Ohrenringe, welche sie in der arabischen Wüste zum Apisbild hergaben, 2 Mos. 32, 2. 4. und die mancherlei silbernen und goldenen Geschirre, die man bei der mosaischen Jehovensverehrung, und zwar schon bei der Errichtung der sogenannten Stiftshütte, brauchte, 2 Mos. 25, 24–39. namentlich goldene Leisten, Ringe, Schüsseln, Becher, Kannen, Schaalen, Leuchter mit ausgearbeiteten Blumenwerk, Lampen, Lichtputzen und Lichtschnupfen-Löschschaalen, setzen die frühe Existenz der Gold- und Silberarbeiter außer allem Zweifel. Als besonders geschickte Männer in dieser mechanischen Kunst, welche Zeitgenossen Mosis waren, hat die Geschichte namentlich gerühmt: den Bezaleel, einen Sohn des Uri, und den Oholiab, einen Sohn Achisamach's. 2 Mos. 31, 2–6.

Aus den folgenden Zeiten findet man mehr Beweise der Kultur dieser mechanischen Kunst,

da

da man zum Putz und zu köstlichen Geräthen, zum Speise- und Trinkgeschirre diese edlen Metalle ziemlich häufig verarbeite. Jes. 40, 19. Jer. 10, 4. 5. Spr. Sal. 25, 11. 2 Sam. 1, 10. 12, 30.

Meßingarbeiten sind jünger. Man hat, meines Wissens, keine bestimmten Angaben, wenn man angefangen hat, das Kupfer mit Galmey zusammenzusetzen, und daraus das Meßing zu bereiten. Die älteste Erwähnung des Meßings in der Bibel, dürfte wohl 1 Makk. 8, 22. und 14, 18. 26. sein, da das zwischen den Makkabäern und Römern geschlossene Bündniß auf meßingene Tafeln eingegraben wurde. Luther hat zwar das in der Offenb. Joh. 1, 15. ewähnte Chalkolibanon durch Meßing übersetzt; neuere Erklärer halten es aber für eine Komposition aus Gold- und Silber, für Glanzgold, oder Elektrum.

Zinn- und Bleiarbeiten kommen ebenfalls in der Bibel vor. Daß diese beiden Metallarten schon frühzeitig geschmolzen wurden, siehet man aus 4 Mos. 31, 22. vergl. 23. Jes. 1, 25. Das Zinn besonders wurde in Menge auf die Messen gebracht, Ezech. 27, 12. Man verfertigte aus Zinn allerlei Maase, Zach. 4, 10. Des Bleies wird außer in den angeführten

führten Stellen auch in Ezech. 22, 18. gedacht. Aus Blei machte man Gewichte, Zach. 5, 7. 8. und Lothe an die Meßschnuren, Amos 7, 7. 8. Ap. Gesch. 27, 28. ferner Tafeln oder Platten, um mit einem eisernen Griffel darauf zu schreiben, Joh. 19, 24. Wegen der Schwere (Plumbheit), war das Blei (Plumbum) schon sehr früh ein Bild eines dummen (plumben) Menschen, Sir. 22, 17.

Als Eisenfabrikate werden in der Bibel namentlich aufgeführt: eiserne Bettgestelle, 5 Mos. 3, 11. Backöfen, 5 Mos. 4, 20. 1 Kön. 8, 51. (Es ist hier zwar nur Bild, aber doch von einer vorhandenen Sache entlehnt.) Sägen, 1 Kön. 7, 9. Pfannen, Ezech. 4, 3. Sicheln, 5 Mos. 16, 9. Joel 3, 13. Pflugschare, Jes. 2, 4. Tischmesser und Scheermesser, 1 Mos. 22, 10. Ezech. 5, 1. Richt. 19, 29. Spr. Salom. 23, 2. 27, 17. Eiserne Banden (vermuthlich Hand- und Fußschellen), Ketten und Fesseln, Ap. Gesch. 12, 6. 7. Thorriegel, Jes. 45, 2. und vielerlei Arten von Waffen.

Waffenverfertiger. Die ersten Waffen, welche die Natur den Menschen anwieß, waren wohl die Keule, nachher die Schleuder

und Bogen. Ihnen folgte Schild, Spieß, Schwerdt, und endlich Feuergewehre allerlei Art. Zu Mosis und Josuas Zeit hatten die Hebräer wenig zusammengesetzte Waffen. Zur Zeit des für Freiheit streitenden Patrioten, gemeiniglich aber unbequem Richters genennt, Schamgars, führte man auf gut Mungolisch Ochsenstecken, Richt. 3, 31. Sonst wurden bisweilen in spätern Zeiten die Ackergeräthe zu Waffen umgeschmiedet. Joel 4, 10. heißt es: Machet eure Pflugschaare zu Schwerdtern, und eure Hippen zu Wurfspießen. S. auch Micha 4, 3. bisweilen fehlte es selbst in spätern Zeiten, z. E. unter Sauls Regierung an Waffenschmidten und Eisenarbeitern überhaupt. 1 Sam. 13, 19 f. vermuthlich, weil man sie weggeführt hatte, so wie es nachher Nebukadnezar that, 2 Kön. 24, 14. der alle Schmidte und Zimmerleute aus Jerusalem wegbringen ließ. Unter den Waffen findet man namentlich angeführt: Schwerdte oder Degen, 2 Mos. 32, 27. 4 Mos. 14, 43. u. a. O. Spiese sowohl von Eisen als Kupfer, 1 Sam. 13, 21. 14, 27. 17, 6. 7. 2 Sam. 21, 16. Jes. 2, 4. u. a. eiserne Harnische nnd kupferne (eherne) Bogen, Hiob 20, 24. 1 Sam. 18, 4. 2 Sam. 22, 35. u. a. Pfeile, bisweilen vergiftet, Ps. 38, 3. 64, 4. u. a. eiserne Helme, aus Erz, 1 Sam. 17, 5. 38.

31, 5. aus Eisen, 1 Makk. 6, 35. kupferne Beinstiefel hatte schon Goliath, 1 Sam. 17, 6. Schilde, von Holz, theils mit Leder überzogen, theils mit einem metallenen Buckel 1 Kön. 14, 27. welcher Buckel (runde Erhöhung in der Mitte) bisweilen von Gold war. 1 Kön. 10, 16. 14, 26. eiserne Streitwagen mit Sichelrädern, Jos. 17, 16. 18. Richt. 1, 19, 4, 3. 7. 13. u. a.

Uhren sind zwar bekanntlich eine neue Erfindung, doch verdient hier des Ahas Sonnenzeiger eine Erwähnung, 2 Kön. 20, 9. 10. 11. Jes. 38, 8. Kennte man gleich die Eintheilung des Tages in 24 Stunden zu Ahas Zeit noch nicht: so hatte man doch schon vorher vier Tag- und vier Nachtwachen, wie man aus dem levitischen Tempeldienst weiß. In Vergleich mit dieser Bemerkung könnte es wohl eine Sonnenuhr gewesen sein, deren Zifferblatt wenn ich die Aream so nennen darf, wenigstens in acht Theile getheilt war; vier gehörten für den Tag.

Die Schlösser an Thieren und Thoren waren im Orient und der alten Welt überhaupt etwas ganz anders, als bei uns; und so darf man auch bei den in der Bibel vorkommenden Schlössern nicht an unsere Schlosserarbeit denken.

ken. Es waren eigentlich Riegel. 1 Kön. 4, 13. So wurde Noahs Schiff und Loths Hausthür zugeschlossen, 1 Mos. 7, 16. 19, 10. Seit dem babylonischen Exil war man hierinne weiter gekommen, weshalb es vom Nehemia gerühmt wird, daß er Jerusalems Thore durch Schlösser gesichert habe. Sir. 46, 15. vergl. Neh. 3, 3. Zu Sirachs Zeit kannte man vermuthlich Vorlegeschlösser, weil er wünscht, daß er ein Schloß an seinen Mund legen könne. Sir. 23, 1. Baruch 6, 17. Der Schlüssel zum Schloß Richt. 3, 25, war ein Stück Holz oder Eisen, ein Pflock, mittelst dessen der Riegel zurückgeschoben werden konnte g).

Bergwerkskunde kommt schon im Hiob vor, Kap. 28, 2 f. dessen Verfasser ohngefähr ein Zeitgenosse Mosis war, wenn er nicht selbst, wie es Michaelis und andere, aus innern Gründen und alter Tradition wahrscheinlich zu machen suchten, der Verfasser dieses Buchs sein sollte. Moses rühmt Palästina, in welches er seine Nation führte, namentlich auch deswegen, daß es mehr und besser Metall, als Aegypten habe. Er sagt, es

g) Fabers Arch. S. 427. Harmar. I. S. 188. und die daselbst angeführten Stellen aus Thevenot, Rauwolf ꝛc. Hezel bei Neh. 3, 3.

es ist ein Land, dessen Steine Eisen sind, und in dessen Bergen man Kupfer gräbt, 5 Mos. 8, 9. 33, 25. Von der Kultur dieses Gewerbes, ohne dem man die nothwendigsten Werkzeuge zu andern Handwerkern entbehren mußte, findet man in spätern Zeiten mehrere Spuren. Waffen, Krieg, Befestigung, Bau, Menge des Geldes &c. leiten darauf, besonders aber werden die spanischen Silberbergwerke 1 Makk. 8, 3. gerühmt; aus denen schon die alliirte Kauffartheiflotte Salomos und Hirams, Königs von Tyrus, so viel Silber herholte.

§. 46.

Spuren mechanischer Künste und Handwerke,

II. in Stein- und Erdarten.

Steinhauer. Salomo unterhielt die fast unglaubliche Menge von achtzigtausend Steinmetzen zum Tempelbau, über welche so wie über andere Arbeitsleute, Adoniram die Oberaufsicht hatte, 1 Kön. 5, 29.

Maurer. Seitdem hohe Mauern zu den Hauptbefestigungen der Städte gehörten, welches bis über das Alter Nimrods und Assurs hinausgeht, hat man auch dieses Handwerk nach Grundsätzen betrieben. Zur Zeit des babyloni-

schen Thurmbaues mußte man dies Geschäfte schon sehr gut verstehen. 1 Mos. 10. Doch mußte der König von Tyrus, Hiram, dem David Maurer zur Erbauung seines Pallastas und des Tempels schicken, 2 Sam. 5, 11. vergl. 1 Chron. 22. 15.

Töpferfabriken findet man 1 Chron. 4, 23. welche in die frühen Zeiten des Aufenthalts der Israeliten in Aegypten gehören. Wahrscheinlich aber hatte man schon lange vorher Töpfe aus Thon gemacht, weshalb auch wohl 1 Mos. 11, 3. des gegrabenen Thons gedacht wird. Deutlicher sind die Spuren: Hiob 2, 8. Psalm 22, 16. Jes. 30, 14. 45, 9. 64, 8. Jer. 18, 4. Sir. 27, 6. Außer der irdenen Töpfe werden auch Tiegel, Psalm 12, 7. Spr. Sal. 27, 21. und irdene Krüge Richter 7, 20. genennt. In irdenen Töpfen kochte man Speisen, Ezech. 7, 7; verwahrte das Oel, 1 Kön. 17, 12. Judith 10, 5; Honig, 1 Kön. 14, 3. u. a. m. Es muß viele Töpfer in Jerusalem gegeben haben, weil eine besondere Straße ihren Namen von ihnen führte. Des Töpfer Ackers, oder Stücks Landes, woraus die Töpfer vermuthlich ihren Thon geholt hatten, wird Matth. 27, 7. 10. gedacht.

Des Glases ist zwar schon S. 198. erwähnt; hier setze ich nur hinzu, daß, ob man es gleich nicht zu Fensterscheiben brauchte, man es doch, nach einiger Meinung, zeitig zu Trinkgeschirren angewendet habe. Spr. Sal. 23, 31. heiß es: der Wein ist schön im Glase. (Richtiger übersetzt man es: im Becher, so daß dabei an kein Glas, sondern an glänzend Metall, Gold oder Silber, zu denken ist.) Die zweite biblische Stelle, die in Luthers Uebersetzung des Glases gedenkt, Matth. 26, 7. Marc. 14, 3. wo das Fläschgen mit Nardensalbe von Glas gewesen sein soll, ist nach dem Original, durch Alabaster (eine Steinart), zu übersetzen.

Ziegelbrennereien waren zur Zeit der Erbauung des berüchtigten babylonischen Thurms bekannt. Aelter als diese, waren die an der Sonne gedörrten Ziegelsteine; hier aber in der Ebene Sinear wurden sie schon im Feuer gebrannt, und dadurch ohngleich dauerhafter gemacht. 1 Mos. 11, 3. In der Folge wurde dies Geschäfte, Ziegelsteine zu brennen, den Hebräern bei ihrem Aufenthalt in Aegypten äußerst drückend, 2 Mos. 1, 14. 5, 7. 8. 16. 19. Judith 5, 9. Sie brennten die Ziegeln in besondern Ziegelöfen, 2 Sam. 12, 31. Jerem. 43, 9. Hiervon wurde in Jerusalem das eine Thor das Ziegelthor genennt. Uebrigens wur-

den mit diesen Ziegeln nicht sowohl die Dächer, wie bei uns, gedeckt (s. oben S. 200.); sondern vielmehr Mauern, Altäre u. dergl. gemauert, 2 Kön. 3, 25. Jes. 65, 3.

Färber muß es schon zu Jakobs Zeit gegeben haben, weil er seinem Sohn Joseph einen bunten Rock machen ließ, 1 Mos. 37, 3. und die Hebamme der Thamar einen rothgefärbten Faden um des Kindes Hand band. 1 Mos. 38, 28. Bei der Einrichtung des Jehovenzeltes verstand man die baumwollenen, wollenen und seidenen Zeuche auf mancherlei Art zu färben. 2 Mos. 25, 4. 36, 8.

Das Brunnen- und Cisternengraben ist wegen des nöthigsten Bedürfnisses des Wassers sehr alt. 1 Mos. 26, 15. 18. 32. (vergl. S. 214 f.),

§. 47.

Mechanische Künste und Handwerke.

III. In Holz.

Zimmermanns- und Tischlerarbeit war gewiß schon sehr früh im Gebrauch. Als Männer von besondern Talenten und Geschick in dieser Art werden Bezaleel, und Oho-

Oholiab, Zeitgenossen Mosis, genannt. Sie hatten die Aufsicht beim Bau der Stiftshütte, und werden wegen ihrer Zimmermannskenntnisse, die sie auch andern lehrten, so wie wegen anderer bereits gedachter Künste ausdrücklich gerühmt, 2 Mos. 35, 30–35. Daß aber ihre Fortschritte hierinne nur sehr mäßig können gewesen sein, sieht man daraus, daß sich Salomo Zimmerleute und Maurer von Hiram schicken ließ, 2 Sam. 5, 11. verglichen mit 2 Kön. 12, 11. 22, 6. 1 Chron. 22, 15. Eine andere hierher gehörige Stelle ist Jes. 41, 7.

Böttcherarbeit befindet sich der Sache nach, im 3 Mos. 7, 19. 3 Mos. 11, 32. 4 Mos. 31, 20. wo der hölzernen Gefäße mancherlei Art gedacht wird. Das was man sonst aber aus Luthers Uebersetzung hieher hätte ziehen können: die Reife, 2 Mos. 27, 10. 36, 38. u. a. und die Fässer, 1 Sam. 10, 22. ist wohl jetzt nicht mehr beweisend; weil jenes Wort im Grundtexte Vorhangstangen, und dieses Geräthschaften bedeuten konnte; indessen findet man doch Jerem. 48, 12. der Fasse und der Böttcher (Luth. Schroter) gedacht.

Zur Tischlerarbeit gehören das Tafel- und Schnitzwerk, Psalm 74, 6. Ezech. 27,

27, 5. 41, 26. Die Tische und das andere hölzerne Geräthe, 2 Mos. 39, 36. Tob. 9, 8. die Bänke, Psalm 110, 1. die hölzernen Särge, 1 Mos. 50, 26. 2 Mos. 25, 10. 14. 16. 21. und alles Getäfel an dem Innern des mosaischen Jehovenzeltes, 2 Mos. 26, 15. 29. und des salomonischen Tempels.

Des Wagens, wenn gleich nicht des Wagners, wird in der h. Schrift oft gedacht. So läßt 1 Mos. 41, 43. Pharao den Joseph auf seinem zweiten Staatswagen herumfahren; und 45, 19. 21. 27. erhalten Josephs Brüder mehrere Wagen, um ihren Vater, Weiber und Kinder abzuholen. 46, 5. 29. 50, 9 In der Folge kommen sowohl Frachtwagen als Dreschwagen und Streitwagen mehr vor. Richter 4, 13. 1 Sam. 6, 7. 13, 5. Jes. 41, 15. 1 Chron. 22, 20. Zur Wagnerarbeit in unsern Zeiten gehören die Wagenräder, 1 Kön. 7, 33. Jes. 5, 28. 28, 27. 28. Ackerpflüge, 1 Kön. 19, 19. Eggen, Hos. 10, 11.

Auf Korbmacherarbeit bezieht sich 1 Mos. 40, 16. wo des Beckers Traum von drei weißen Körben voll Backwerks erzählt wird. S. 3 Mos. 8, 26. 4 Mos. 6, 15. 17. 18. Die Erstlinge der Früchte brachte man in Kör-

ben

ben zum Tempel, 5 Mos. 26, 2. 4. und Gideon brachte in einem Korbe das Opferfleisch. Richt. 6, 19.

Mahlmühlen, zwar nicht vom Wasser oder Winde getrieben, aber doch Handmühlen sind zu Mosis Zeit sehr gewöhnlich, 4 Mos. 11, 8. Man zerrieb das Getraide theils in einer Art von Mörser, theils zwischen zwei auf einander gelegten Steinen. Der Mangel an Flüssen in Palästina verursachte es vielleicht, daß man nicht auf die Erfindung der Wassermühlen kam. Da jene Mühlen vergrössert und vervollkommnet wurden, vertraten Thiere, besonders Esel, die Stelle der Menschenhände. Sie waren ohngefähr das, was bei uns zuweilen Pferde in den von ihnen benannten Roßmühlen thun müssen.

Getraidemahlen war eine schwere Arbeit und meist Beschäftigung der Leibeigenen, daher es durchaus als etwas verächtliches angeführt wird. Hieraus sind die Antithesen zu erläutern: z. E. 2 Mos. 11, 5. wo es heißt: Jeder Erstgeborne soll sterben, von dem Erstgebornen des Königs an, der zum Thron bestimmt ist, bis auf den ersten Sohn der Leibeigenen, die hinter der Handmühle sitzt.

§. 48.

§. 48.

Mechanische Künste und Handwerke,

IV. in Wolle, Baumwolle, Flachs, Seide, Leder 2c.

Weberei mit Zettel und Einschlag, das ist mit quer über, in rechten Winkeln sich durchschneidenden Fäden, ist sehr alt. Spinngewebe, der leinwandähnliche Bau der Fasern einiger Baumarten, oder sonst etwas, leitete die Menschen auf diese Erfindung. Ihr Gebrauch ist jetzt, nächst den Eisenarbeiten, der ausgebreiteste unter allen andern Erfindungen. Abrahams Gattin, Sara, erhielt vom Abimelech Geld zu einem Schleier, 1 Mos. 20, 16. Rebekka verhüllte ihr Gesicht mit einem Schleier, da sie ihren verlobten Bräutigam, Isaak zum erstenmal sah, 1 Mos. 24. 65. Josephs Rock, der ihn den Neid seiner Brüder zuzog, war gewebt, 1 Mos. 37, 3. Hiob braucht in seinen Klagen über das schnelle und verwickelte menschliche Leben, Vergleichungen, die vom Gewebe der Zeuche, besonders des schnell-laufenden Weberschiffgens (ארג Ereg), hergenommen sind, Hiob 7, 6.

So wie man Wolle, Baumwolle, Haare und Seide früher spann, als Flachs und Hanf: so scheint es, daß man erstere Materialien

lien auch früher verwebte. Zu den feinsten Zeuchen der Alten, rechnet man den Byssus, hebräisch שש und בוץ Schesch und Buz [h]). Dieser Zeuch wurde weder aus gelber Seide, noch weißen Flachs rc. sondern aus Baumwolle gemacht. Nur der griechische Name βυσσος wird zuweilen von andern Stoffen gebraucht, aber nie die hebräischen. Von Baumwollen-Garn gewebt war das prächtige Kleid, das Joseph in Aegypten von Pharao bekam, 1 Mos. 41, 42.

Linnenweberei war in Aegypten, wie selbst aus dem häufigen Flachsbau erhellet, vor Moses vorhanden. Er erzählt, daß der Hagel vor dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten den Flachs, ehe er Knoten gewonnen, verwüstet habe, 2 Mos. 9, 31. Als Gesetzgeber verbot er solche Kleider zu tragen, die von vermischter Wolle und Flachs gewebt waren, 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 11. Der Grund dieses Gesetzes war wahrscheinlich, weil die Priester halbwollene und halbleinene, oder leinene mit Wolle gestickte Kleider trugen. Der Priesterstand sollte sich

h) Siehe *Joh. Reinh. Forster* de bysso antiquorum etc. London 1776. 8. vergl. Michaelis oriental. Bibl. Th. X. S. 178 fg.

sich auch im Aeußerlichen durch Vorzüge auszeichnen. Wenigstens scheint es, daß Josephi Zeugniß i), der selbst jüdischer Priester war, und also doch wohl die priesterliche Kleidung kennen mußte, hier mehr Gewicht haben müsse, als die Vermuthungen neuerer Gelehrten, die siebzehn hundert Jahr noch weiter als er, vom Moses entfernt leben. Noch eine Bemerkung darf ich nicht übergehen, פשתה ist Flachs und פשתי עץ Baumwolle, Josua 2, 6. Der Hebräer rechnet nämlich die Baumwolle als ein Produkt des Pflanzenreichs zum Leinen, gleichsam Baumleinen, da wir sie im Gegentheil durch die Benennung Wolle, zu den Produkten aus dem Thierreiche zu schlagen scheinen.

Wolle und Flachs verarbeiteten hebräische Damen vor und zu Salomos Zeiten, wie die griechische Prinzeßin Helena und des Ulysses Gemahlin Penelope, u. a. m. nach Homers Erzählung thun, Spr. Sal. 31, 13.

Die erste gewürkte Borde der Bibel ist vermuthlich die Schnur, welche Juda der Thamar gab. 1 Mos. 38, 18. 23. Bei der Einrichtung der Garde de Robe der Priester und des

i) Josephi Antiquit. L. 4. c. 8. §. 11.

des Stiftszelts, kommen mehrere gewürkte Borden und Quasten vor, 2 Mos. 39, 5. 24. 26, 4. 10. 28, 31. 39, 5. 24. u. a.

Stickerkenntnisse hatte der nämliche Oholiab, laut der oben bemerkten Angabe in 2 Mos. 35, 35. Dieses zeigt auch, daß diese sonst so verschiedene Arten von Handwerks- und Kunstarbeiten, nicht so wie bei uns, getrennt betrieben wurden. Genies gaben sich mit allen ab, das mußte sie aber in ihren Fortschritten sehr einschränken, weil es ohnmöglich ist, daß jemand, der sich mit vielen abgiebt, in allen solche Fortschritte machen kann, als er sie in einer einzigen Spähre würde gethan haben. Getheilte Aufmerksamkeit kann das nicht bewirken, was sie würde verrichtet haben, wenn sie sich auf ein kleines bestimmtes Feld eingelassen hätte. — Doppelte auf beiden Seiten gestickte Kleider und Decken, d. i. die von beiden Seiten recht sind, finden wir in Deboras Siegeslied, Richt. 5, 30.

Kattunfabriken hatten verschiedene Familien aus dem Hause Aschbea, 1 Chron. 4, 21. Luther hat es durch Leinweber gegeben, das ist es aber nicht; denn das dort befindliche hebräische Wort בוץ, heißt Baumwolle, woraus Kattune fabrizirt werden.

Schneit

Schneiderei, Verfertigung der Kleider war meist Beschäftigung der Weiber, 2 Mos. 35, 25. 26. Spr. Sal. 31, 24. 2 Sam. 2, 19. Ap. Gesch. 9, 39.

Gürtel verfertigten die Frauenzimmer, die mit den benachbarten Phöniziern einen gewissen Handel damit trieben, Spr. Sal. 31, 24. Wegen der weiten Kleider des Orientaler hat jederman seinen Gürtel. Zuweilen waren sie aus Gold, 1 Makkab. 10, 39. oder gestickt, 2 Mos. 28, 39. oder von Leder, Matth. 10, 9.

Der Walker wird 2 Kön. 18, 17. die an einem Bach und Teiche wohnten, gedacht. Das Geschäfte der Walker in der alten Welt, bestand nicht sowohl in dem, was wir walken nennen, wodurch wollene Kleidungsstücke und Tücher durch Stampfen und Treten filzig gemacht werden; sondern vielmehr im Waschen und Putzen der Kleidungsstücke und Tücher. Uebrigens kennt die Bibel noch keine Walkmühlen.

Des Seilers Fabrikat kan man schon 1 Mos. 37, 28. suchen, wo Jakobs Söhne ihren Bruder Joseph aus der Cisterne vermuthlich mit einem Strick herauszogen, und 40, 19. 22. wo der Oberbecker aufgehengt wurde. Mit Stricken band man Simson, Richt. 16, 7–9.

Mit

Mit Stricken ließ man den Jeremias in eine verschlemmte Cisterne, Jer. 38, 6. spannte man die Thiere an, Esth. 1, 6. umgürtete sich, Baruch 6, 42. mit dünnern Fäden (Bindfaden, Zwirn), stellte man den Vögeln nach. Ps. 124, 7.

Der Gerber, welcher sein Geschäfte im alten Testamente finden will, kann sich auf die Schuhriemen, 1 Mos. 14, 23. auf die ledernen Gürtel, 2 Kön. 1, 8. auf die ledernen Schläuche, Ps. 33, 7. Matth. 9, 17. berufen. Im neuen Testamente wohnte Petrus eine Zeitlang bei einem Gerber, Namens Simon, zu Joppe, Ap. Gesch. 9, 43.

Der Schuhe (nämlich morgenländischer Sandalien) k), erwähnen schon Abraham, 1 Mos. 14, 23. Moses mußte seine Schuhe beim Horeb ausziehen, 2 Mos. 3, 5. Die Gibeoniten trugen ebenfalls Sandalien, Jos. 9, 5. und Jesus räth seinen Jüngern, solche Sohlen auf der Reise zu führen, Marc. 6, 9. Zur Bekräftigung der Kontrakte, pflegte man die Schuhe zu wechseln, Ruth 4, 7.

Die

k) *Balduin* de calceo antiquo. *Geieri* tract. de luctu hebr. c. 15. §. 1. *Bynaeus* de calceis hebraeor. l. 1. c. 6. §. 41.

Die andern Spuren von Handwerkskenntnissen, die in den ältesten Theilen der heiligen Schrift vorkommen, übergehe ich hier, weil ich schon oben bei Gelegenheit der Archäologie der Literatur, biblischer Baukunst rc. davon geredet habe.

§. 49.

Bildende Künste überhaupt.

Torevtik, Plastik und Malerei, welche man besonders bildende Künste nennt, haben den gemeinschaftlichen Zweck, Figuren zu bilden.

Die Materie, die dazu genommen wird, und die Art, wie diese Figuren gebildet werden, ob sie 1) auf einer ebenen Fläche, 2) oder halb rund, 3) oder ganz rund dargestellt werden, geben verschiedene Unterabtheilungen.

Bildnerei im weitläuftigsten Verstande ist der allgemeine Name von Torevtik und Plastik.

Torevtik bearbeitet harte, Plastik hingegen weiche Materien.

I. Toreutik.

Die Figuren, die von harten Körpern gebildet werden, sind entweder

1) ganz runde, als Statuen ꝛc. Sie sind der Gegenstand der Bildnerkunst im engern Verstande, Statuaria.

a) Ist es Steinmaterie, so heißt sie Steinbildhauerkunst, Statuaria lapidaria.

b) Ist es Holz, schneidbar Metall, Elfenbein, so heißt sie: Glyptik, Schnitzkunst, Glyptica.

c) Wenn dieselbe Materie, statt vermittelst des Meisels ꝛc. mit Dreh-Instrumenten behandelt wird, so heißt sie die etwas später erfundene Drehkunst, Tornatura.

d) Flüßig gemachtes Metall giebt die Bildgießerkunst, Statuaria fusoria. Doch rechnen andere diese Kunst lieber zur Plastik, weil das Model und die Forme dazu erst muß modelirt werden.

2) Halbrunde Figuren, solche die auf einer Fläche liegen, aber selbst keine ebene Flä-

Fläche ausmachen, das ist, solche, die durch Gefühl bemerkbarer als Malerei sind.

Hierher gehören: Sculptik, Scalptik, Glyptik, Anaglyptik, Ekglyptik und Cälatur. Die davon kommenden Kunstsachen heißen res sculptae, scalptae und caelatae.

Es ist Schade, daß selbst klaßische Schriftsteller diese Worte nicht immer genau und bestimmt genug gebrauchen, dadurch offenbar öftere Verwirrungen der Begriffe erzeugt und fortgepflanzt werden. Meine ohnmaßgebliche Meinung, wie man diese Worte leicht und bestimmt fassen könne, wenn auch Plinius eins und das andere nicht so unterschieden haben sollte, da er hierinne gewiß die Worte sehr unbestimmt gebraucht, ist folgende:

Halbrunde Figuren sind entweder größere Kunstwerke, als Sarkophagen, Altarstücke ꝛc. oder kleinere, als Gemmen, Kameen ꝛc.

Jene bildet die Sculptur, diese die Glyptik.

Sculptur ist entweder erhoben oder vertieft.

Jenes

Jenes giebt eigentliche Scalptur, dieses eigentliche Cälatur; doch wird dieser Name auch von den kleinen vertieften Kunstsachen gebraucht.

Glyptik oder Glyphik ist ebenfalls entweder erhoben oder vertieft.

Jenes giebt Anaglyptik, dieses Ekglyptik.

Gute geschnittene Steine sind entweder Gemmen, wenn sie wie Pettschafte geschnitten oder gegraben sind; oder Kameen, wenn die Figur erhoben da steht.

Die Kunst, die jene vertiefte Arbeit hervorbringt, heißt Bildgraberei, gemeiniglich Steinschneider= und Gravierkunst.

Erhobene Arbeit ist dreierlei Art:

1) Haut-relief, alto rilievo, ganz erhoben.

2) Demi-relief, mezzo rilievo, halb erhoben.

3) Bas-relief, basso rilievo, wenig erhoben.

Die Grenzen dieser drei Arten bestimmt die mittlere, die halb erhobene Arbeit. Wenn die Figur wie halb durchschnitten ist, so, daß sie der natürlichen Proportion zu Folge, halb in der Fläche steckt, und halb modelirt zu sehen ist, da nennt man es demi-relief. Das mehr und weniger giebt die beiden andern Arten an.

II. Plastik.

Einige nennen sie Modelierkunst, Plastice, Plastica.

Die Materie dazu ist weich, als Thon, Gyps, nasse Erde und Kreide, Wachs und alle flüßig gemachten Metalle, wenn man diese letztern nicht zur Torevtik rechnet.

Sie bildet ebenfalls theils ganz: theils halb runde Figuren. Auch sind die Unterabtheilungen fast dieselben, daß ich sie nicht zu wiederholen brauche.

Sie begreift besonders

Bildformer:

Poußier:

Töpfer:

Bildgießer: und dergleichen Arbeiten.

III. Malerei.

Sie bildet Figuren, vermittelst der Farben auf Flächen. Sie begreift vorzüglich

Oel-
Wasser-
Pastell-
Miniatur rc. Malerei.

Alle drei Arten setzen die Zeichenkunst, Graphik voraus, oder vielmehr die Zeichenkunst ist der Grund von diesen drei Arten bildender Künste, wenn auch der Gang der Erfindung vom letztern angefangen hätte. Obgleich der Schatten, den ein Körper wirft, zugleich einen Umriß giebt, und also die Menschen sehr frühe, Zeichenkunst lehren konnte, so scheinet es doch, daß man eher Bilder schnitzte und grub, ehe man Risse zu machen gelernt hatte. Es gab eher Kunstwerke, ehe man Theorien ersann. So gab es eher Dichter, wie David, Homer, Oßian rc. ehe man unter Hebräern, Griechen, Celten rc. Regeln der Poesie festsetzte; eher Redner, ehe man Logik, Grammatik und Oratorie wissenschaftlich trieb.

§. 50.

Bildende Künste der Hebräer.

Obgleich die Hebräer, so frühe als irgend eine andere Nation, Spuren des Kunstgefühls äußerten; wie denn das die oben bemerkten Thatsachen von mechanischen Arbeiten und Erfindungen beweisen: so spielen sie doch in Rücksicht der bildenden Künste, gegen andere Nationen gehalten, eine etwas armselige Rolle.

Ein vorzüglicher Grund hievon war Mosis Gesetzgebung, der, um Abgötterei zu verhüten, den bildenden Künsten den Eingang verstopfte. Er untersagte alles, was Götter, Helden, Menschen und Vieh abbildete, wenn es Beziehung auf deren Verehrung hatte, schlechterdings. 2 Mos. 20, 4. 5. 5 Mos. 4, 15—18. 27, 15. Namentlich nennt er Bilder, von männlicher oder weiblicher Gestalt, von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Gewürm, Amphibien, und sogar Fischen. Man durfte nicht einmal ein Bild vom Jehova machen, wie es aus 2 Mos. 32, 26—29. erhellet, da doch der Apis Symbol des wahren Gottes sein sollte; vergl. mit 5 Mos. 4, 15—18. Bilderdienst und Bilderverehrung war durchaus kriminel, obgleich keine bestimmte Strafe für jeden Fall gesetzt war. Nach 2 Mos. 32, 26 — 29. werden gegen dreitausend

Israeliten, wegen des Bilderdienstes, mit dem Schwerdte getödtet; und nach 5 Mos. 27, 15. diejenigen, welche dergleichen Bilder verfertigen oder an verborgene Orte setzen, verflucht. Moses verbietet alle Arten von Bildern und Figuren תְּמוּנָה, סֶמֶל, תַּבְנִית, von Stein- und Holz-Skulpturarbeiten פֶּסֶל, von gegossenem Metall מַסֵּכָה, kurz, von jeder nur erdenklichen Materie und Form. Hierdurch mußten der Kultur der bildenden Künste solche Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, die sie nie bis zum mittelmäßigen kommen ließen. Denn ob sie gleich Bilder, die keinen Bezug auf Verehrung hatten, machen durften, so sank doch durch diesen Umstand alle Federkraft, welche die Kunst bei Griechen, Römern, und selbst bei christlichen Nationen, so sehr in Schwung brachte. Man denke nur an die Madonnas, Christusköpfe etc. deren tausendfache Kopien und an die dadurch bewirkte Ausbreitung und Fortschritte der Kunst.

Moses verbot ferner Steine mit hieroglyphischen Figuren oder Inscriptionen, אבן משכית Eben Maskith, 3 Mos. 26, 1. Die Steinhauerkünste, Bas-Reliefs etc., in so fern sie oft Spiele der Imagination darstellen, mußten dadurch sehr eingeschränkt werden, da un-

schuldig entworfene Kompositionen, das Ansehen von Hieroglyphen gewinnen konnten.

So dürftig auch die Nachrichten von den hebräischen Kunstarbeiten ausfallen müssen, so lohnt es sich doch der Mühe, diese wenigen fragmentarischen Data zu sammeln, die der Vergessenheit aus den frühesten Zeiten entrissen wurden.

§. 51.

I. Hebräische Toreutik.

A. Ganz runde Arbeit.

Die ältesten Spuren von Kunstwerken dieser Art sind:

1) Labans Götzen, Theraphim genannt. Zwar weis man nicht, woraus sie bestanden. Indessen waren sie doch von harter Materie, Holz, Stein oder Metall. Nimmt man einen stufenweisen Gang an, so wird man wohl für geschnitzte Holzgötzenbilder stimmen müssen. Sie waren dabei klein, weil die Töchter dieses Mannes Lea und Rahel sie leicht verstecken und fortbringen konnten. 1 Mos. 31, 19. vergl. 34. Ich stelle sie mir wie Merkurs-Säulchen, Hermen oder dergleichen etwas vor. Uebrigens findet man diese Art von Götzen,

Theraphim genannt, in der spätern Geschichte mehrmals. Richt. 17, 5. 1 Sam. 15, 23. 19, 13. 2 Kön. 23, 24. Ezech. 21, 26. Zach. 10, 2. Vielleicht waren die Theraphim Labans von edeln Metall, wenn man sie nicht von Holz annehmen will. Alsdenn könnten sie dessen Töchter auch deshalb für sich haben behalten wollen, um sich wegen der kargen Härte ihres Vaters bezahlt zu machen, vergl. v. 14–16. Michaelis hielt sie für Liebesgötter, Silenen, von welchen Rahel geglaubt habe, daß sie fruchtbar machen könnten. Hr. Hezel meint, Theraphim stehe nicht im Plural der Mehrheit, sondern der Majestät, wie auch aus 1 Sam. 19, 13. zu erhellen scheine; dann wär es nur ein Götzenbild gewesen [1]. Daß dergleichen Götzenbilder, und folglich auch die Künstler, die sie verfertigten, nicht ganz selten müssen gewesen seyn, kann man aus den häufigen Verboten Mosis folgern. 3 Mos. 26, 1. 30. u. a. m. Ohngefähr dreihundert Jahr jüngere Data sind.

2)

1) *J. D. Michaelis* de Theraphis, welches in den Comment. in Soc. reg. Goett. prael. per annos 1758 — 1762. die erste ist. Diesem wurde widersprochen in *E. A. Schulzii* exercitat. philol. Fasc. I. Exercit. I. De Silenolatria Samaritanorum.

2) Aarons Apis oder Stier, gemeiniglich das goldene Kalb genannt. Es war Symbol der Gottheit, des Jehova, nur nach ägyptischen Ideen gebildet. Es war also eigentlich nicht Abgötterei, sondern Bilderdienst. Da es Moses v. 20. zu Pulver oder Asche verbrennen konnte, und nirgends die innere Materie beschrieben wird, so nehme ich es nicht für gegossenes Gold, sondern für von Holz geschnitzt und mit Goldplatten überlegt, an. Sonst müßte man Mosen, wider seinen Willen, zum Chemiker, und wer weiß wozu, machen, daß er Gold verbrennen konnte. Der gemeine Sprachgebrauch setzt ja in hundert Fällen golden statt stark übergüldet. 2 Mos. 32, 3 f. Man muß nämlich den vierten Vers übersetzen: „Aaron bildete den Apisgötzen, vermittelst des Meisels, und überzog ihn mit gegossenem Golde." Wörtlich heißt es: er machte das mit den Meisel verfertigte Bild zu einem Stier des Gießens m).

2) Mosis äherne (kupferne) Schlange, 4 Mos. 21, 8. 9. Dies gegossene Kunstwerk bildete eigentlich die edle, königliche Schlange, Ceraste, Saraf, hebräisch שָׂרָף ab,

m) *Millius* de vitulo aureo, in dessen Dissert. sacris die zweite, S. 33—54.

ab, welches Wort hier ausdrücklich steht. Andere nennen sie den Basilisk. Wahre Abbildungen stehen in Ellis Abhandlung vom Cerasten, in den philosophical transactions, und zwar im Bande von 1766, und in Ritter Michaelis Uebersetzung des alten Testaments, bei gedachter Stelle n). Die andern alten Zeichnungen sind Spiel der Künstler-Imagination. War diese Abbildung dem Original gleich, so war es eine Schlange von zwei bis drei Fuß lang, hatte zwei Hörner, oder eigentlich Fühlröhren auf dem Kopfe. Diese Schlangenart verbirgt sich im Sande, und läßt nur die Fühlhörner herausragen, so, daß die Vögel getäuscht werden, welche sie für Würmer oder Insekten halten. Wollen jene diese hohlen, so umschlingt sie der verborgene Ceraste, und dann werden sie seine Beute; deshalb nennt Jesaias 14, 29. den Cerasten einen Vogelfänger. Dieses mosaische Kunstwerk der Bildnerei war nach 2 Kön. 18, 4. noch zu Hiskias Zeit vorhanden, der es aber zertrümmern ließ, weil die Israeliten diesem Bilde räucherten oder opferten. Es führte damals den Namen Nechûschthan. Uebrigens ist die Verehrung der Schlangen in der

n) In *Forskal* Descriptione animalium orient. p. 13. 14. findet man die Beschreibung.

der alten Welt nichts seltenes. Die Aegypter ehrten sie. Der Dienst des Drachen zu Babel ist nichts anders, als Schlangenverehrung. Bei den Atheniensern wendete man sich an den Aeskulap, unter dem Bilde einer Schlange, und mehrere Gottheiten haben auf Münzen und Kunstwerken eine Schlange bei sich o); ja unter den Christen selbst sind die Ophiten, Schlangenbrüder, Schlangenverehrer bekannt p).

4) Die zwei Cherubinen, oder Sphinge von Gold im Allerheiligsten. 2 Mos. 25, 18 – 20. Cherub כְּרוּב war nicht Engel, das wäre menschenähnliches Geschöpf, sondern Bild der Dichtung des Mahlers, uraltes ägyptisches Symbol der Weisheit, Schönheit und Stärke. Dichter und Maler stellen es mit einem schönen Menschen oder Thierähnlichen Kopfe, vier Thierfüßen und zwei Vogelflügeln vor; oft fehlen die Flügel. Zwei solche Sphinge, Cherubim, waren von Golde, auf dem Deckel der Bundeslade mit ausgestreckten Flügeln. Sie ruheten auf demselben neben ein=

o) *Phil. Olearius* Diss. de Οφιολατρεια. Lips. 1713. *Selden* de Diis syris. Synt. II. c. 17.

p) Mosheims Versuch einer unpartheiischen Ketzergeschichte, das Kapitel von den Ophiten.

einander, so, daß sie sich mit den Flügeln berührten; nämlich der rechte des einen stieß an den linken des andern. Obgleich die Brust beider Geschöpfe nach vorn zugekehrt war, so hatten sie doch die Gesichter etwas gegen einander gedreht. Diese Kunstwerke waren nicht klein, da die Länge des einen Flügels wenigstens eine Elle betragen mußte, denn der Deckel hatte die Größe von zwei und einer halben Elle. Vers 18. heißt es ausdrücklich: am Ende des Deckels waren die Cherubim und berührten einander q).

5) Die zwölf ehernen kupfernen Rinder, die zum Fußgestell des ehernen Meeres d. i. Tauchbades dienten, und die zwischen fünf bis sechshundert Jahr nach Mosen von Salomo verfertigt wurden, sind neue Denkmäler der hebräischen Bildgießerei. Nach der Höhe und Größe dieses Baßins zu urtheilen, konnten diese Piedesteaux, wenn Proportion zum Ganzen herrschen sollte, nicht klein sein. Sie richteten die

q) *Michaelis* Commentatio de Cherubis in Commentariis reg. societat, Goettingens. T. I. p. 157 seq. *Lowth* praelect. Epimetron. ad nonam prael. P. I. p. 189. verglichen Herder Geist der hebr. Poesie. Th. 1. S. 177 f. Th. 2. S. 18.

die Gesichter nach vier Seiten, so, daß immer drei und drei in einer Fronte standen. 1 Kön. 7, 23–36. Dieses etwas sonderbare Fußgestell von 12 kupfernen Ochsengestalten erhielt wahrscheinlich diese und keine andere Gestalt, weil der kupferne Kessel (Tauchbad, Waschfaß), zu Mosis Zeit Räder hatte und von Ochsen von einem Ort zum andern fortgezogen wurde. Salomo suchte Mosis Anstalten ganz genau, nur ohngleich prächtiger zu kopiren, und gab also auch dem an seinem Orte stehen bleibenden ehernen Meer ein Fußgestell, das auf den ehemaligen Transport anspielte [r]). Uebrigens ist nach den Begriffen der Alten der Stier, das Edelste unter dem zahmen Vieh, wie der Löwe unter den wilden Thieren, der Adler unter den Vögeln und der Mensch über alle.

6) Salomo's Audienzthron. 1 Kön. 10, 19. vergl. 2 Chron. 9, 19. nenne ich hier wegen der vierzehn daran befindlichen Löwen-Statuen. Zwei standen neben den Armlehnen, und die übrigen zwölf bildeten das Geländer an den sechs Stufen zu beiden Seiten. Löwen waren immer Bild von Majestät, Stärke und

r) *Freberi* Diss. de mari aeneo templi Salomonei, Ien. 1715. *Reyheri* math. sacr. *Heinii* Diss. sacr.

und Würde, und in sofern nach orientalischem Geschmacke recht gut gewählt. Dieser Thron, das prächtigste Stück im ganzen Pallaste Salomos, war von Elfenbein und reich mit Gold ausgelegt, nicht aber ganz damit überzogen, wie mehrere Uebersetzer wollen. Auf gleiche Art verfertigte Phidias die berühmteste Bildsäule Griechenlands, den olympischen Jupiter.

7) **Jerobeams zwei goldene Stiere**, 1 Kön. 12, 28. 29. verglichen mit 2 Chron. 10, Rehabeams harte Antwort auf die Vorstelluug der Unterthanen, wegen der Erleichterung der drückenden Staatslasten, veranlaßte den Abfall der zehn Stämme. Diese errichteten ein eigenes Reich und wählten Jerobeam zum König. Um das Band des gemeinschaftlichen Jehovendienstes zu Jerusalem, das Juda und Israel noch zusammen hielt, ganz zu trennen, ließ er zwei Kälber, eigentlich Stiere, oder *ägyptische* Apis, zu Bethel und Dan errichten, wo seine Unterthanen, statt nach Jerusalem zu reisen, auf eine feierliche Art Gott verehren sollten. Daß Jerobeam diese Thierstatuen zum Symbol der Gottheit wählte, läßt sich aus seinem Aufenthalt in Aegypten, 1 Kön. 12, 2. und der ehemaligen Wanderung der Nation aus diesem Lande (v. 28.) leicht begreifen. Priester, Feste, Opfer, Altäre rc. gaben

diesem Apisdienst und selbst der Trennung eine Dauer, die sie sonst wahrscheinlich nicht würde gehabt haben. Als Kunstwerke sind sie in den angeführten Orten nicht genauer nach Größe und Form beschrieben.

8) Nebukadnezars Bildsäule, Daniel 3, 1 fg. Sie gehört zwar nicht zur hebräischen, sondern zur persischen Bildnerei, doch berühre ich sie hier, weil sie nach dem gewöhnlichen chaldäischen Originaltext das größte statuarische Kunstwerk der Bibel ist. Diese Bildsäule war sechzig Ellen hoch und sechs Ellen dick, so daß sie in Rücksicht der Höhe dem berühmten Rhodischen Koloß, dessen Höhe 70 – 80 Ellen war, am nächsten kam. Die seltene Proportion von 10 : 1 soll, nach Herrn von Segners Bemerkung, den Statuen in der Ferne eine übermenschliche und göttlichscheinende Gestalt geben, da nach dem gewöhnlichen Verhältniß 6 : 1 die größten kolossalischen Kunstwerke in der Ferne ganz natürlich und menschlich scheinen. Auch diese Statue heißt golden. Dieß wird gewiß niemand so nehmen, daß sie ganz von Gold gewesen sei; da nach einer mäßigen Berechnung für 3,915,900,000 Rthl. Gold (1305 Million. Stück Dukaten), dazu gehört hätten, — eine Summe, die Nebukadnezar nicht haben konnte; ja, die damals wahrscheinlich nicht auf

der

der ganzen bekannten Erde war. Ich halte sie nicht einmal für ehern, sondern nur für hölzern und vergoldet. Nebukadnezar ließ sie im Thal Dura, in der babylonischen Provinz, zur allgemeinen Verehrung errichten s).

9) Zu den in der Bibel gedachten Bildnereikunstwerken, die aber nicht zur hebräischen Kunst gerechnet werden können, gehören alle Götzenbildsäulen, als Anamelech 2 Kön. 17, 31. Adramelech, 2 Kön. 17, 31. vergl. 24. Aschtharoth, Richter 2, 13. 10, 6, 1 Sam. 7, 3. 4. 12, 10. 1 Kön. 10, 5. 33. 2 Kön. 23, 13. Baal oder Bel, Richt. 3, 25. 1 Kön. 16, 32. 2 Kön. 10, 19. Jes. 46, 1. Jer. 50, 2 Ho-

s) Nach dem griechischen Chisianischen Daniel, so wie er 1772. in Rom, und 1773. in Göttingen gedruckt heraus kam, ist die Höhe statt sechzig nur sechs Ellen. Und Herodot I. §. 183. erzählt von einem goldenen Jupiter zu Babylon, der zwölf Ellen Höhe gehabt haben soll. Es läßt sich aber nicht erweisen, daß Herodot von dem Danielschen Bilde rede, gesetzt die Schwierigkeiten in und bei Babylon, sechs und zwölf Ellen Höhe, ließen sich aus Herodots eigenem Geständniß, daß er es nur von Hörensagen habe, und aus hebräischer Elle und griechischen Fuß erklären.

sea 2, 8. Baal Peor, 4 Mos. 23, 28. 25, 17. Baal Sebub, 2 Kön. 1, 2. Dagon, 1 Sam. 5, 4 f. Gad, Jes. 65, 11. Kamosch (Chamosch), 1 Mos. 31, 19. 30. 34. 35, 4. Kijon oder Kevan (Chijon oder Chewan), Amos 5, 26. Meni, Jes. 65, 11. Nischroch, 2 Kön 19, 37. vergl. Jes. 37, 38. Moloch oder Milkon, 3 Mos. 18, 11. 21. 20, 13. 1 Kön. 11, 5. 7. Remphan, Ap. Gesch. 7, 43. Thamus, Ezech. 8, 14. u. a. m.; wobei überdieß in artistischer Hinsicht wenig oder gar nichts bekannt ist [t]). Diese Kunstwerke waren bald aus Holz, bald aus Steinarten und bald aus Metall gemacht. Im Ganzen genommen, scheinen es aber doch mehr unförmliche Massen, als solche Kunstwerke gewesen zu sein, wie sie Griechenland lieferte. Will man unter den hebräischen Bildhauern die berühmtesten Namen haben, so wie es bei den Griechen Alkamenes, Phidias und Praxiteles waren; so würden es vermuthlich Bezaleel und Oholiab (2 Mos. 31, 2 f.) sein. Wenn dem Moses und Aaron die Verfertigung des kupfernen Cerasten und des vergoldeten Apis zugeschrieben werden; so heißt das wohl nicht, daß sie

t) *Selden* de Diis Tyr. Warnekros hebr. Alterth. und andere Schriften dieser Art.

sie selbst die Künstler gewesen wären, sondern blos, daß diese Sachen auf ihr Angeben gefertigt wurden.

§. 52.

B. Halberhobene Arbeit.

1) Bas-Relifs.

Die heilige Schrift erwähnt derselben Ezech. 23, 14. v). Hier werden die Vergehungen Jerusalems und Samariens unter dem Bilde zweier Schwestern Ohola und Oholiba vorgestellet. Die Geilheit und Ausschweifung der einen geht so weit, daß sie sich in die an den Wänden befindlichen Bas-Reliefs, welche chaldäische Soldaten abbilden, so verliebe, daß sie sogleich nach solchen feurigen Chaldäern, den Originalien dieser geschnitzten halberhobenen

v) חקה und חקק sculpere, erhobene Arbeit schneiden, verglichen Ezechiel 8, 10. nicht wie die Vulgata und andere nach ihr, malen. חקה scheint mit קלע einerlei zu sein, nur das letzteres von ganz runden Figuren, als Statuen, jenes aber von halbrunden, Bas-Reliefs, gebraucht wird. פִּתּוּחַ im Gegentheil ist caelatura.

nen Bilder schicke, und mit ihnen Unzucht treibe [x]).

2) Münzen und Medaillen.

So viel edele Metalle auch die Israeliten zur Zeit der Könige zu Geschirren und Putz gebrauchten, und so gewiß es ist, daß man das Silber schon zu Abrahams Zeit statt des Geldes, d. i. statt eines gültigen Tauschartikels benutzte: so zweifelhaft ist es auch, ob sie vor dem babylonischen Exil eigene Münze oder israelitisch geprägtes Geld gehabt haben. Wenn einige den Thubalkain, andere den Noah, noch andere den Nimrod für den ersten Münzer ausgaben, so waren es Behauptungen ohne Beweis; selbst die Münzen mit samaritanischen Buchstaben, auf welchen man Abraham, Sarah

x) Chaldäer sind hier nach Michaelis Bemerkungen im Spicilegio geographiae exterae, T. II. p. 77—94. nicht Babylonier, sondern eine Nation, die aus den nördlichen Gegenden kam, und ihre Wohnsitze in den Gebirgen zwischen dem kaspischen und schwarzen Meer, auf der Nordseite von Armenien gehabt hatte, da, wo die Chalybes auf den mehrsten Charten hingesetzt sind. Diese körperlich starke Nation eroberte Babylon und beherrschte es eine Zeitlang. Bei den Griechen hießen sie Scythen.

rah u. a. findet, sind aus viel spätern Zeiten y). Keine einzige Stelle in den hebräischen Schriften des Alten Test. redet von geprägter hebräischer oder israelitischer Münze, sondern nur vom Gelde und signirtem Silber. Der Beweis liegt in der Analyse aller derjenigen Stellen, die man fürs Gegentheil anzuführen pflegt. Der hebräische Seckel jener Zeiten ist keine Münzsorte, sondern ein Gewicht, nach welchem das Silber zugewogen wurde; obgleich es schon zu Abrahams Zeit vom Kaufmann markirtes Silber, das man aber nicht zugezählt,

 son-

y) *Christ. Crusii* comm. de originibus pecuniae Petropoli 1748. *Wachteri* archaeologia numaria, de novitate pecuniae et permutatione. *Otto Sperling* de numis non cusis. *J. C. Rasche* lexic. universae rei num. Lips. 1786 sq. Von den hebräischen Münzen handeln besonders *Reland* diss. quinque de numis ant. sam. *Debiel* (*Erasm. Froelich*) quatuor tentamina in re num. 1737. 4. *Ejusd.* annal. reg. Syr. besonders die Proleg. P. V. c. 1. *Deyling* obs. sacr. P. III. diss. 25. *Wise* catalog. numor. Bodleianor. in cap. de num. hebr. Oxford. fol. J. D. Michaelis Anmerk. zu Makk. 15, 6. E. D. Hauber Nachrichten von jüdischen insgemein samaritanischen Münzen, mit K. Kopenhagen 1778. 8. O. G. Tychsen die Unächtheit der jüdischen Münzen. No-

sondern zuwog, gegeben hat. 1 Mos. 23, 16 [z]). Nur der persischen Münze Darkemon und Adrikon wird Esr. 2, 69. und 8, 27. in dem jungen Esra gedacht [a]), welches indessen einige ebenfalls blos für ein Geldgewicht, Drachmen, halten.

Daß aber die Israeliten nach dieser Zeit selbst gemünzt haben, sieht man aus 1 Makk. 15, 6. wo Simon Makkabäus, oder Simon der Fürst, vom Antiochus Sidetes, des ältern Demetrii Sohn und des in die persische Gefangenschaft gerathenen jüngern Demetrii Bruder, das Münzrecht zu Landmünzen erhalten hat. Die davon vorgefundenen Münzen wollte zwar Hr. Hofrath Tychsen in der angeführten Schrift alle für untergeschoben erklären: er hat indessen diese Meinung wieder zurückgenommen.

Als

Rostock 1779. 8. *F. P. Bayerus*, de numis hebraeo-samaritanis. Valentiae 1781. 4. vergl. Bibliothek der alten Literat. und K. I. St. S. 201.

z) *Michaelis* comm. de Siclo antiquo, in T. II. commentar. Soc. Goett. prael.

a) *Jo. Bodinus* (*Bode*) de Daricis veteribus,

Als Kunstwerke betrachtet, bey welchen Zeichnung und Schnitt in Anschlag kamen, mögen sie eben keinen hohen Rang einnehmen. Indessen ist nicht zu läugnen, daß man noch nicht viele Data hat, um einen gewissen Schluß zu machen, und daß die vorhandenen Münzen noch nicht von dem Kunstkenner in artistischer Hinsicht beschrieben worden sind. Der Thalmud gedenkt bereits der Münzen mit dem Brustbilde des Königs Sauls, Davids und Salomos, des Mardochai und der Esther, mit dem Bild eines Ochsens, eines Reem, Büffels oder Einhorns. S. Tychsen, Hauber a. d. a. O. Weil diese Nachrichten doch bis ins zweite und dritte Jahrhundert nach Chr. hinaufreichen: so sind sie allerdings merkwürdig.

Die Aechtheit der hasmonäischen oder makkabäischen Münzen, deren Franz Peretz Bayer, in Spanien 41 Stück verglich, und die wichtigsten derselben auf sieben Kupfertafeln, in dem in der Note angeführten Werke abbildete, hat man aus folgenden Gründen zu erweisen gesucht. Sie sind sich alle sehr ähnlich; die kupfernen gleichen sich alle so vollkommen, daß sie aus einer Münzstätte gekommen zu sein scheinen. Die Symbole, die darauf bemerkte Zeitrechnung und die Schriftzüge, passen gut in jene Zeiten und zu jener Geschichte. Noch stärker

werden diese Argumente, wenn man die nachgeschmiedeten dagegen hält, die beim ersten Anblick ihre Unächtheit verrathen. Ja, wenn Betrüger jene Münzen geschmiedet hätten: so ist es unbegreiflich, warum sie nur bis ins vierte Jahr des Simon gehen, und warum man keine Münze mit spätern Jahrzahlen machte. Uebrigens sind die jetzt gewöhnlichen und gar nicht seltenen Seckelmünzen mit dem Mandelbaum, der Mannaurne ꝛc. nach Herrn Tychsen, viel jünger.

§. 53.

Glyptik, Steinschneiderkunst.

1) Schon Juda, Jakobs Sohn, führte zweihundert Jahr vor Moses sein geschnitten Pettschaft. Er gab es nebst der Schnur, an der er es, nach orientalischer Sitte, auf der Brust hängend trug, seiner verkannten Schwiegertochter, der Thamar, zum Liebespfand. Durch dessen nachherige Vorzeigung suchte sie ihre Ansprüche auf ihn, wegen der ihr schuldiggewordenen Pflicht- und Erbehe, geltend zu machen. 1 Mos. 38, 18.

2) Joseph bekam vom Pharao einen Ring, in dessen Gemme des Königs Siegel war,

so daß er in des Königs Namen Befehle ausfertigen konnte. 1 Mos. 41, 42. — Dergleichen Petschierringe waren einwärts gegraben. Man tunkte sie in Farbe, und druckte sie statt der Namensunterschrift ab. Dies war wegen der Seltenheit derer, die schreiben konnten, nothwendig, für Könige und Fürsten, und alle, welche oft unterschreiben müssen, bequem, und diente zugleich zur Pracht. Als Putz betrachtet, war es etwa das, was bei den Damen Prätensions, Medaillons, Jeannettenkreuze oder bei den Herren Uhrbreloks sind.

3) Zu Mosis Zeit wurde der in hebräischen Augen prächtige Brustschmuck des Hohenpriesters mit zwölf geschnittenen Steinen verfertigt. 2 Mos. 28, und 39. Auf jedem Stein war der Name eines jüdischen Stammes gravirt. Die hier genannten Gemmen sind nach Michaelis Uebersetzung, der hier, den sechsten Stein ausgenommen, ganz den Siebzig Dollmetschern folgt: Karniol, Topazier, Smaragd, Karfunkel, Saphir, Jahalom nach den Rabbinen Demant; Opal, Achat, Amethyst; Chrysolith, Onych und Jaspis. Das seltenste dabei ist, daß man den Smaragd, Saphir und Opal, ja nach der Rabbinen Erklärung, sogar den Demant darunter antrift, welche die Griechen gar nicht schneiden konnten, theils selten

schnei-

schneiden wollten. Die erstern beiden wurden wegen ihrer Härte, und der dritte, wegen des milchfarbenen Grundes von den Griechen nicht gravirt. Erst in ganz neuern Zeiten haben einige Künstler den Saphir und Smaragd zu schneiden gelernt, in den Demant aber hat, so viel ich weiß, noch niemand gegraben. Nur windige Männer, wie Graf Cagliostro, behaupteten, daß sie es verständen.

Die Gravirung der Namen auf die zwölf Gemmen, heißt 2 Mos. 28, und 29. ausdrücklich auf Petschierstecherart, durch Petschierstecherkünstler gemacht. פתוחי חתם δακτυλιογλυφοι, Dactylioglyphi. Aus Mosis Zeitalter hat die Geschichte besonders den Namen eines Mannes, des Bezaleels, des Sohns Uri, als des vorzüglichsten Künstlers im Steinschneiden und Steinfassen aufbewahrt, 2 Mos. 31, 5.

Wahrscheinlich hatten die Hebräer diese Kunst von den Aegyptern gelernt, wo sie sehr früh bekannt war. Denn ein Hirtenvolk pflegt, wenn man nicht Wunder auf Wunder häufen will, solche Erfindungen, wie Gemmengravirung, besonders obiger Steinarten, nicht leicht zu machen.

Dies

Dies alles halte ich blos für einwärts gegrabene Arbeiten; von Kameen weiß ich nicht, ob man sie in der Bibel antrift [b]).

§. 54.

II. Hebräische Plastik.

Da ich die Bildgießerarbeiten zur Statuaria gezählt habe, so würde ich hieher folgendes rechnen:

1) Die Blumenförmigen Zierrathen am goldenen Leuchter, die nach Mosis Angabe unter der Aufsicht der beiden schon genannten Künstler Bezaleel und Oholiab verfertigt wurden. 2 Mos. 25, 34.

2) Alle Zierathen an den Wänden des Salomonischen Tempels. Sie bestanden in kleinen Sphingen, Koloquinten, Palmenbäumen, Blüten u. dgl. m.

3) Die Figuren am goldenen Leuchter im zweiten oder Esraischen Tempel. Auch an dessen Fußgestelle befanden sich Sphinge oder Cherubim. Merkwürdig ist es, daß dieser Leuch-

b) Büschings Geschichte und Grundsätze der Steinschneiderkunst.

Leuchter auf dem Triumphbogen des Kaisers Vespasian mit abgebildet ist, denn er hatte ihn im Triumphe mit aufgeführt. Er bestätigt zugleich gewissermaßen das oben von den Sphingen gesagte. Die Abbildung ist in Relands gelehrter Abhandlung: de spoliis templi Hierosolymitani in arcu Titiano Romae conspicuis, u. a. Werken zu sehen.

4) Endlich, um noch eins aus Esra's Zeiten zu nennen, hatte dieser Tempel am Deckenstücke und über dem Thor Abbildungen von Weinstöcken, mit herabhängenden Trauben. Siehe Josephus de bello judaico Lib. 5. cap. 5. §. 4. und ejusd. antiquitates Lib. 15. cap. 11. §. 3. Anderer Kunstwerke zu geschweigen, als der prächtigen Königskrone, 2 Sam. 1, 10. 12, 30. und schönen modellirten Geschirre, 1 Kön. 10, 21. u. a. m.

§. 55.

III. Hebräische Malerei.

Aegypter und Griechen streiten um die Ehre der Erfindung, Gegenstände, vermittelst der Farben, auf einer ebenen Fläche so vorzustellen, wie sie die Natur bildet, oder wie sie Imagination zusammensetzt. Unter den Griechen schreiben

ben sie sich besonders Korinth und Sicyon vor andern, und selbst vor einander zu. Dem sei wie ihm wolle: so ist Malerei nicht so alt, als gedachte Toreutik und Plastik, wenigstens fehlt es gänzlich an deutlichen Beweisen dieses hohen Alterthums.

Zwar malten zerdruckte Beere, Sonnenschein, Träume ꝛc. den Menschen sehr früh vor, so, daß sie nur nachzuahmen brauchten; demohngeachtet fehlt es an biblischen, homerischen und andern alten Thatsachen. Ich rede nämlich von Malerei nach der gegebenen Definition und nicht von Schmierereien, wie man sie bei allen Barbaren findet. Was man sonst fürs gleiche hohe Alter der Bildnerkunst und Malerei anführt; z. E. einige ägyptische Denkmäler, alte hebräische Stickereiarbeiten und Achilles Schild beim Homer: so beweisen sie wohl nichts, da es keine Malereien verschiedener Farben sind. Die ägyptischen Sachen sind neu, und Achilles Schild ist Goldschmiedearbeit c).

Moses,

c) Siehe Goguet vom Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften, Th. 2. S. 144 fg. der Hambergerschen Ausgabe. Schlichtegroll über diesen Schild.

Moses, der so oft von steinernen, hölzernen, metallenen, von geschnitzten und gegossenen Figuren redet, hat nicht ein einzigmal gemalte Bilder, so wenig als Homer. Die Erfindung fällt also bei den Aegyptern und Hebräern erst in spätere Zeiten nach Moses, und bei den Griechen nach dem Homer. Die Stellen, die man hieher ziehen könnte, reden z. E. Habak. 2, 2. vom Schreiben; 2 Makk. 2, 30. vom Anstreichen der Häuser mit Farben; und selbst in dem jungen Buche der Weisheit, Kap. 13, 14. 14, 17. 15, 4. welches man sonst für das Dasein der eigentlichen Malerei anführte, ist nicht vom Malen mit verschiedenen Farben auf einer Fläche, sondern nur vom Bemalen der Statuen rc. der Rede.

Ende des ersten Theils.

Schreibfehler.

S. 7. Z. 25. ist statt Cecrops zu lesen: Kadmus.

Moses, der so oft von steinernen, hölzernen, metallenen, von geschnitzten und gegossenen Figuren redet, hat nicht ein einzigmal gemalte Bilder, so wenig als Homer. Die Erfindung fällt also bei den Aegyptern und Hebräern erst in spätere Zeiten nach Moses, und bei den Griechen nach dem Homer. Die Stellen, die man hieher ziehen könnte, reden z. E. Habak. 2, 2. vom Schreiben; 2 Makk. 2, 30. vom Anstreichen der Häuser mit Farben; und selbst in dem jungen Buche der Weisheit, Kap, 13, 14. 14, 17. 15, 4. welches man sonst für das Dasein der eigentlichen Malerei anführte, ist nicht vom Malen mit verschiedenen Farben auf einer Fläche, sondern nur vom Bemalen der Statuen ꝛc. der Rede.

Ende des ersten Theils.

Schreibfehler.

S. 7. Z. 25. ist statt Cecrops zu lesen: Kadmus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bellermann, Johann Joachim, 1754-1842

Handbuch der biblischen Literatur enthaltend: I. Biblische Archäologie, II. Geographie, III. Chronologie, IV. Genealogie, V. Geschichte, VI. Naturlehre und Naturgeschichte, VII. Mythologie und Götzengeschichte, VIII. Alterthümer, IX. Kunstgeschichte, X. Nachrichten von den biblischen
Bd.: 1

Erfurt 1796

Exeg. 93-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409948-9
VD18 80385087-001